

Waffen-Arsenal

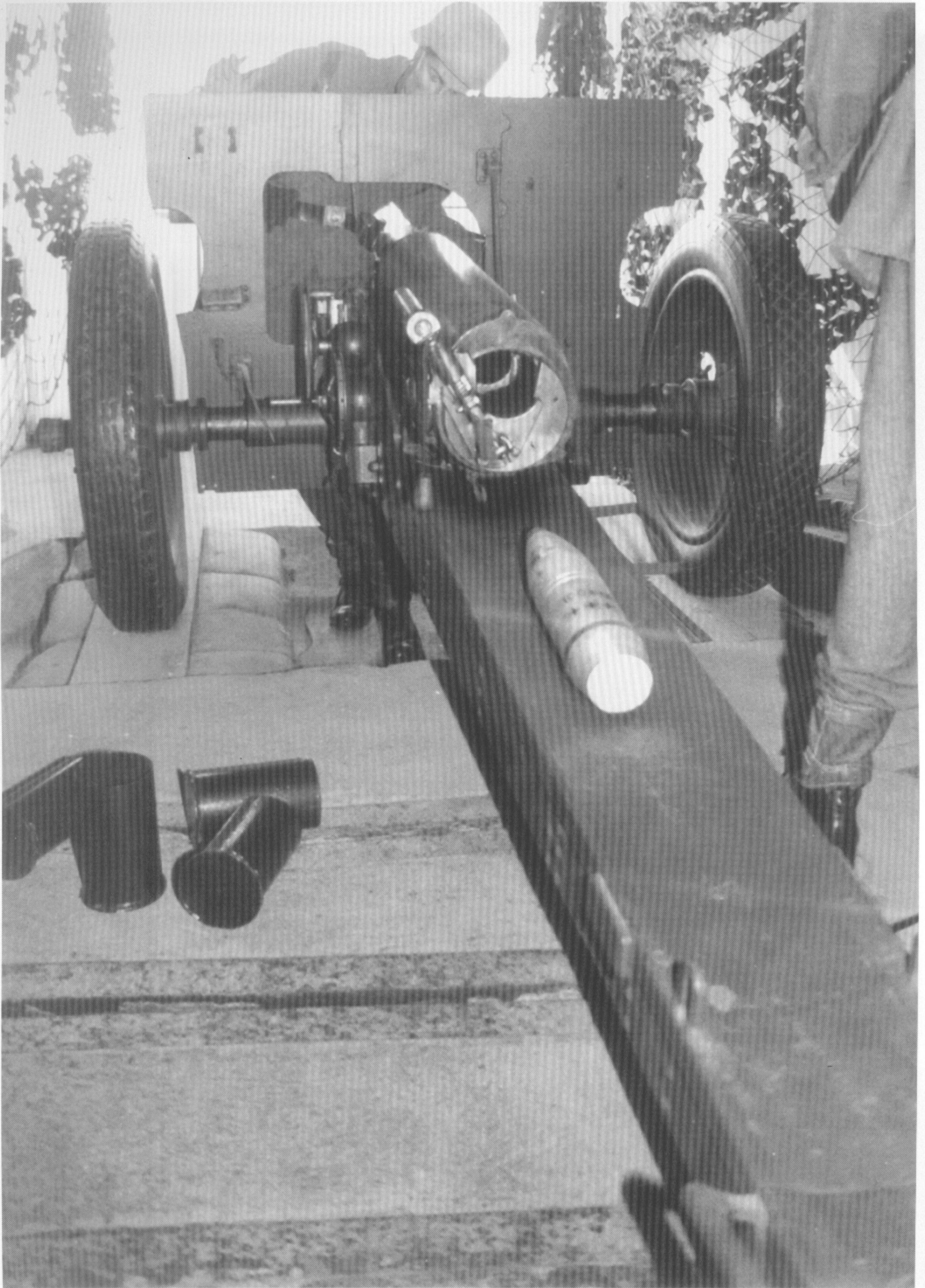
Sonderband S-29

Waffen und Fahrzeuge der Heere und Luftstreitkräfte



**GESCHÜTZE AM ATLANTIKWALL
1942 - 1945**

Karl-Heinz und Michael Schmeelke



Eine 7,5 cm Feldkanone 231 (f) der Heeres Batterie Merville in der Normandie.

Waffen-Arsenal

Sonderband S-29

Waffen und Fahrzeuge der Heere und Luftstreitkräfte



Mit einem gewaltigen Feuerball verläßt die Granate das Rohr der 34 cm Eisenbahnkanone. (BA)

GESCHÜTZE AM ATLANTIKWALL 1942 - 1945

Karl-Heinz und Michael Schmeelke

PODZUN-PALLAS-VERLAG - 61169 Friedberg 3 (Dorheim)

QUELLEN UND DANKSAGUNGEN

- Akten Bundesarchiv - Militärarchiv, Freiburg
- Atlantikwall - Heer, Delefosse, Abbeville 1988
- Der Atlantikwall, R. Rolf, Amsterdam 1983
- Der Atlantikwall Bd. II, Zimmermann 1989
- Leitfaden der Marineartillerie Bd. II, Berlin 1940
- Lorient, Fahrbacher, Weissenburg 1956
- Die deutschen Geschütze, Senger und Etterlin, München 1960
- Archive Chantal und Yannick Delefosse, R.H. Zimmermann

Die Zeichnungen fertigten in dankenswerter Weise Chantal und Yannick Delefosse an.

FOTOS:

Bundesarchiv Koblenz
Zimmermann
alle anderen Fotos Archiv Verfasser

Unser besonderer Dank gilt den ehemaligen Marineangehörigen:

K. H. Riecken (MAA 240), Franz-Jos. Pötz (MAA 605)
Friedrich Kuhr (MAA 264), Alfred Uher (MFAA 807)

TITELBILD

Eine 15,2 cm Kanonenhaubitze 433/ 1 (r) in offener Geschützbettung.



Ein Kriegsberichterstatter filmt den Richtvorgang bei einer 15,5 cm Feldkanone 418 (f). Der Richtkanonier, am rechten Bildrand, erhält die Schußwerte mittels Kopfhörer vom Leitstand. Der Höhenrichtkanonier, links von ihm, kurbelt nach seinen Befehlen das Rohr in die Höhe. Vor dem Richtkanonier ist die Richtoptik zu erkennen. (BA)

VORWORT

Am Atlantikwall, der deutschen Befestigungsanlage, die sich ab 1942 an den Küsten von Holland, Belgien und Frankreich erstreckte, wurde eine große Anzahl verschiedener Geschütze verwendet.

Neben den deutschen Fabrikaten setzte sich der weitaus größere Teil davon aus Fremdwaffen zusammen, die von der Wehrmacht ab 1940 erbeutet worden waren.

In diesem Band werden die häufigsten Geschütze des Atlantikwalls vom Kaliber 5 cm bis 34 cm technisch als auch im Einsatz beschrieben.

© Copyright, 1993

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, beim
PODZUN-PALLAS-VERLAG GmbH,
Markt 9, 61169 Friedberg/H. 3 (Dorheim)
Tel.: 0 60 31/31 31 + 31 60, Fax.: 0 60 31/6 29 69

Verantwortlich für den Inhalt ist der Autor.

DAS WAFFEN-ARSENAL
Gesamtredaktion: Horst Scheibert

Technische Herstellung: Satz & Druck
Heinz Nickel, 66115 Saarbrücken 5

ISBN 3-7909-0479-1

Vertrieb:
Podzun-Pallas-Verlag GmbH
Markt 9, Postfach 3-14
61169 Friedberg 3 (Dorheim)
Telefon: 06031/3131 + 3160
Telefax.: 06031/62969

Verkaufspreis für Deutschland: 16,80DM; Österreich: 131
Schilling; Schweiz: 17,80 sfr.

Für den österreichischen Buchhandel: Verlagsauslieferung
Dr. Hain, Industriehof Stadlau, Dr. Otto-Neurath-Gasse 5,
1220 Wien

GESCHICHTE DES ATLANTIKWALLS

In diesem vorliegenden Band haben wir einige Geschütze beschrieben, vom Kaliber 5 cm bis 15,5 cm, die am Atlantikwall in großen Stückzahlen verwendet wurden.

Zusätzlich führen wir verschiedene schwere Kanonen bis zum Kaliber 34 cm auf, die, wenn auch nur vereinzelt, von den Marine-Artillerie und Heeres-Küstenartillerie Abteilungen in der Küstenverteidigung eingesetzt wurden.

Bei der Invasion am 6. Juni 1944 in der Normandie standen hauptsächlich die leichten und mittleren Geschütze den alliierten Landungstruppen gegenüber.

Der Grundgedanke zum Bau einer Küstenverteidigungslinie war die Vermeidung eines Zweifrontenkrieges, der nach dem Kriegseintritt der USA am 7. Dezember 1941 abzusehen war.

Dazu wurde eine Woche später, am 14. Dezember, vom Oberkommando der Wehrmacht (OKW) die Weisung herausgegeben, einen "Neuen Westwall" zu bauen.

Dieser sollte sich von Kirkenes in Nordnorwegen bis Hendaye an der spanischen Grenze erstrecken.

Aus festen, betonierten Stellungen heraus könnte dann ein Angreifer mit möglichst geringen eigenen Verlusten abgewehrt werden.

Zur Sicherung der norwegischen Küste war von der Wehrmacht bereits im Jahr 1940 eine große Anzahl von Geschütz Batterien dorthin verlegt worden.

Die vorgefundenen norwegischen Küstenbatterien machten sich Heer und Marine, teilweise nach Modernisierung wieder zunutze. Ebenso wurden hier französische und englische Beutewaffen verwendet.

Auch an der französischen Kanalenge bei Calais war schon sehr früh eine große Anzahl Batterien zur Unterstützung der Operation "Seelöwe" stationiert worden (siehe auch Waffen Arsenal S-22).

Die übrigen Küstenbereiche des Atlantiks sicherten Infanterie Divisionen, die jedoch ab Sommer 1941 nach und nach an die Rußlandfront abgezogen werden sollten und teilweise durch abgekämpfte und zur Wiederauffrischung bestimmter Verbände ersetzt wurden. Tatsächlich war der



Eine 17 cm SKL/ 40 der Marinebatterie "Jade West" bei Lorient in offener Feuerstellung.

"Neue Westwall" bis 1942 nur in den obengenannten Gebieten, sowie auf den besetzten englischen Kanalinseln und um die von der Marine benutzten Häfen wie Ijmuiden, Brest, Lorient usw. fertiggestellt worden. Im Jahr 1942 unternahmen die Alliierten die ersten Vorstöße auf das von deutschen Truppen besetzte Westeuropa. In der Nacht vom 27. auf den 28. Februar 1942 überfiel ein britischer Kommando Trupp die Funkmeßstation Bruneval, eine in der Nähe von Le Havre, an der Steilküste gelegene Station. Die Engländer erbeuteten hier neben wichtigen Teilen aus den Funkmeßgeräten auch zwei Gefangene, die mit einem Schnellboot sofort nach England gebracht wurden.

Einen Monat später folgte ein Überfall auf den U - Boothafen St. Nazaire. Den Kommando Trupps gelang es wieder, die deutsche Abwehr zu überrumpeln und im Hafen zu landen, worauf dort umfangreiche Spreng- und Zerstörungsarbeiten vorgenommen wurden.

Am 19. August des gleichen Jahres landeten dann 6.000 Kanadier der 2. Kanadischen Division mit starker Luftunterstützung am Strand von Dieppe.

Hauptziel dieser Landung war die Erprobung neuer Geräte, wie Landungsboote und Panzer, sowie die Erbeutung von Teilen weiterer Funkmeßgeräte aus der Station Pourville.

Dieses Unternehmen wurde ein katastrophaler Fehlschlag. Keines der angestrebten Ziele wurde erreicht. Die Landungsboote gelangten zwar leicht an die unbefestigte Küste, gerieten dann aber sofort in das konzentrierte Feuer der deutschen Küstenbatterien.



Die Batterie Oerlandet bei Trondheim in Norwegen war mit einem Drillingsturm des Kreuzers Gneisenau, Kaliber 28 cm, ausgerüstet.

Viele der neuen Churchill Panzer konnten den für Dieppe typischen Kiesstrand nicht überwinden und blieben an der Wasserlinie als leichtes Ziel liegen.

Auch die Eroberung der Funkmeßstation mißlang. Sofort nach dem Überfall auf die Station Bruneval waren alle Sicherheitsmaßnahmen bei allen Funkmeßstationen erheblich verstärkt worden. So gelang es den Kanadiern nicht, in die Station einzudringen, sie mußten sich unverrichteter Dinge wieder auf den Strand zurückziehen. Insgesamt verloren die Kanadier bei Dieppe über 4000 Mann.

Aufgrund dieser bitteren Erfahrung verbesserten die Alliierten ihre Vorbereitungen für eine Invasion auf dem Festland immens.

Von nun ab wurde jeder in Frage kommende Strand beispielsweise von Kommando Trupps in nächtlichen Einsätzen inspiziert, genau vermessen und Bodenproben entnommen.

Als Folge dieser Angriffe befahl Hitler am 29. September 1942 vor versammelten Befehlshabern und Baufachleuten der Westfront den Bau des Atlantikwalls.

Der Atlantikwall sollte aus 15.000 Bunkern bestehen, in denen 300.000 Soldaten Schutz vor feindlichem Beschuß finden sollten, um dann bei Beginn der eigentlichen Landung die schützenden Bunker zu verlassen und den gelandeten Feind bekämpfen zu können.

Zumindest sollten sie diesen am Strand solange aufhalten, bis eigene Verstärkung eingetroffen wäre.

Das Kernstück des Atlantikwalls sollten die offensiven Fernkampfbatterien bei Gris Nez bilden. Das OKW ging von der Annahme aus, die Alliierten würden wegen der geringen Übersetzentfernung an der Küste zwischen Ostende und Le Havre landen, um dann einen direkten Stoß ins Ruhrgebiet, dem Herzen der deutschen Wirtschaft, zu führen.

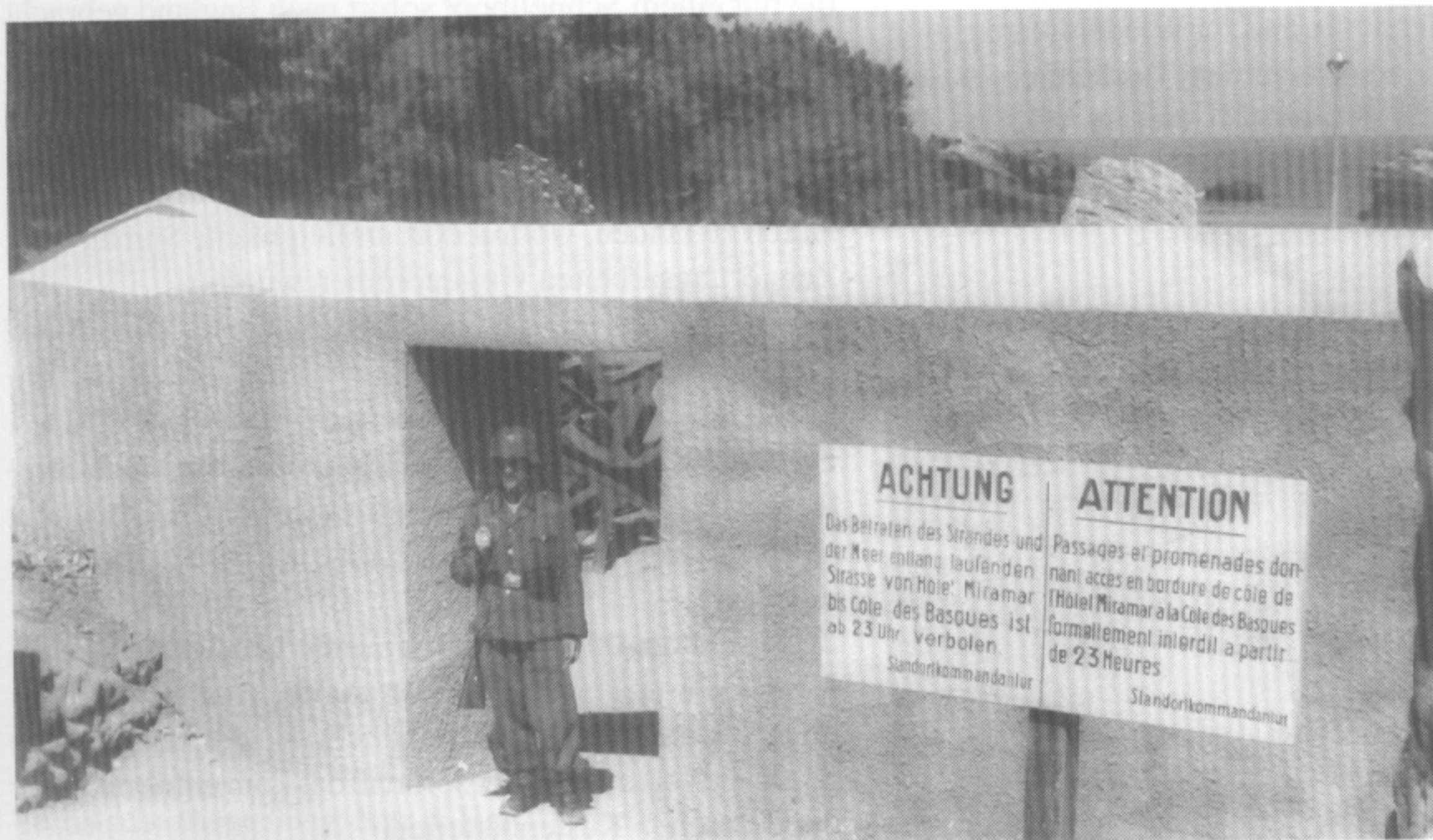
Für den Bau des Atlantikwalls waren die Organisation Todt (OT) und ihre Subunternehmen, meist örtliche Bau-

firmen, sowie Marine Festungsbaustäbe verantwortlich. Über die OT hatten Heer und Marine keine Befehlsgewalt, sie konnten bei den Bauvorhaben nur empfehlen. Die Fertigstellung des Atlantikwalls war bis zum 1. Mai 1943 geplant. Über 500 000 Männer wurden eingesetzt, sämtliches verfügbare Geschützmaterial, sogar aus dem Westwall und der Maginot-Linie, wurde wieder verwendet. Trotz größter Anstrengungen der OT kam aber der Bau des Atlantikwalls nur langsam voran. Immer wieder mußten große Kontingente von Arbeitern abgezogen werden, um die Schäden der alliierten Luftoffensive im Reichsgebiet auszubessern. Trotzdem wurde im April 1943 die monatliche Höchstmenge von 769.000 m³ Beton verbaut. Um den Planungsaufwand so gering wie möglich zu halten, wurden ähnlich wie beim Bau des Westwalls die Bunker in einem System von Regelbauten zusammengefaßt. Bei diesen Regelbauten handelte es sich um standardisierte Bunker, so daß gleich nach der Entscheidung, welcher Typ benötigt wurde, sofort mit dem Bau begonnen werden konnte, da alle Bauzeichnungen und Pläne bereits vorlagen.

In die Regelbauten konnten jeweils ähnliche Geschütze wie die französische Feldkanone 15,5 cm K 418 (f) oder K 420 (f), Flakgeschütze wie 8,8 cm oder 10,5 cm, Pak wie die 7,5 cm oder 8,8 cm usw. eingebaut werden.

Ausnahmen dieser Regelbauten waren nur einige Sonderkonstruktionen für Schiffs- oder Eisenbahngeschütze. Insgesamt wurden am Atlantikwall 10.206 Bunker nach dem Regelbausystem erstellt.

Die Auffassungen bei Heer und Marine über die Aufstellung ihrer Küstenbatterien waren grundsätzlich verschieden. Das Heer hielt die Gefechtsbereitschaft der Geschütze im Augenblick der Landung für entscheidend und wählte daher eine Position in einigen Kilometern Entfernung von der Küste. Damit folgte man dem Grundsatz, die Artillerie hinter der Hauptkampflinie aufzustellen und das Feuer durch vorgeschobene Beobachter zu leiten.



Eine meterhohe Panzermauer und Panzersperren sichern einen Strandabschnitt bei Hendaye gegen Panzerlandungen. (BA)

Die Marine wählte ihre Batteriestandpunkte in unmittelbarer Nähe zur Küste, um im direkten Richtverfahren Seeziele zu bekämpfen. Der notwendige Schutz der Waffen wurde durch Betonbunker und Stahlpanzer gewährleistet. Außerdem waren die Zuständigkeiten von Heer und Marine in der Küstenverteidigung im März 1942 in der Führerweisung Nr. 40 klar abgegrenzt worden. Hiernach war für die Bekämpfung von Seezielen allein die Kriegsmarine zuständig, sie konnte im Bedarfsfall auch über die Küstenbatterien des Heeres und die Flakbatterien der Luftwaffe taktisch verfügen.

Die Kampfführung an Land unterstand der Verantwortung des Heeres, das auch dann wiederum über die Batterien der anderen Wehrmachtteile verfügen konnte.

Von den über 300 Heeres- und Marine-Batterien am Atlantikwall stammte das Geschützmaterial zuletzt aus fünf Jahrzehnten und umfaßte 28 Kalibergrößen von 7,5 cm bis 40,6 cm. Neben deutschen Fabrikaten wurden in der Mehrzahl russische, tschechische, französische und englische Geschütze verwendet.

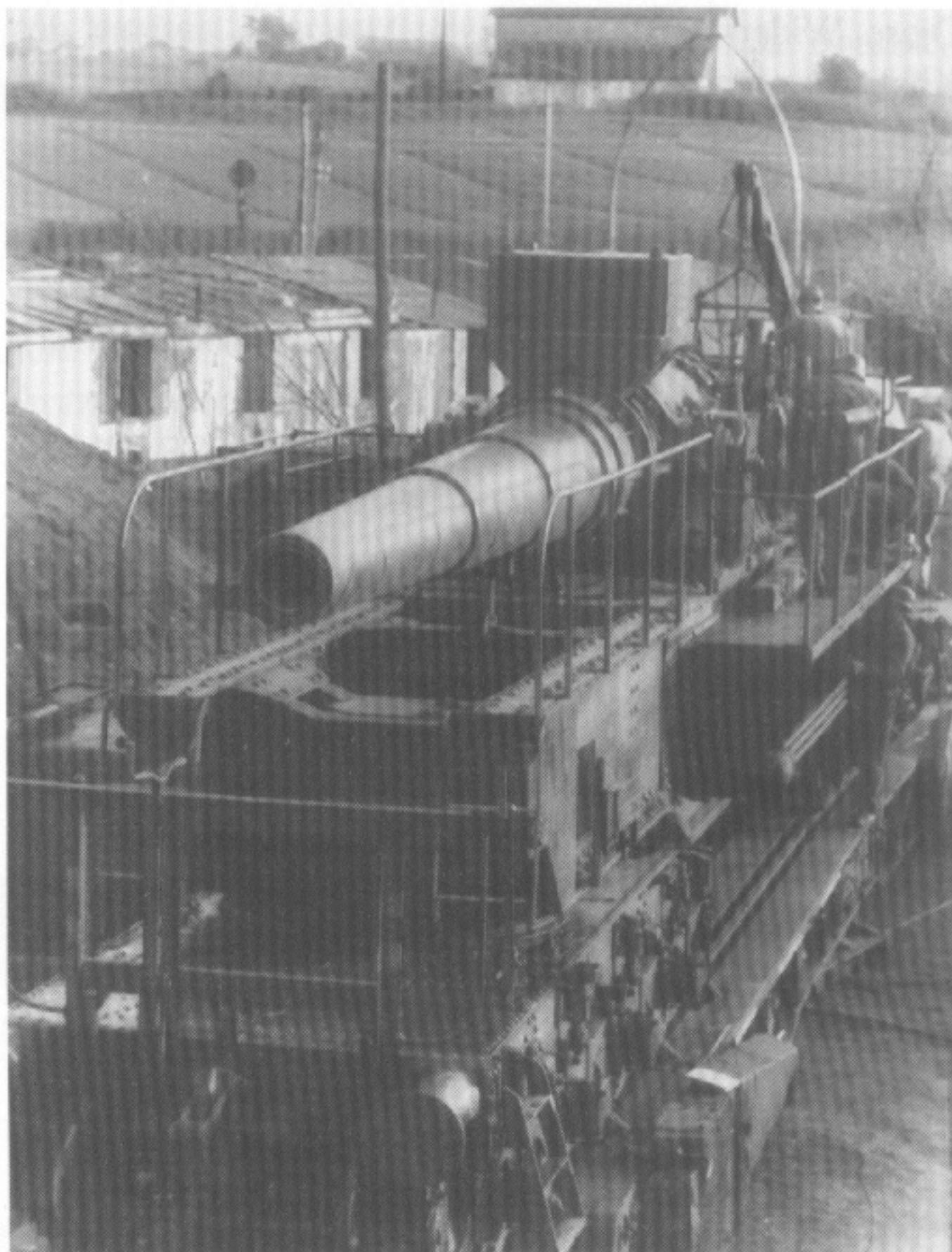
Bei diesen Beutewaffen traten natürlich Schwierigkeiten in der Ersatzteil- und Munitionsbeschaffung auf. Schußtafeln und Bedienungsanweisungen mußten von den Artilleristen meist selbst erarbeitet werden.

Parallel zu den Bauarbeiten begann auch ein großer Propagandafeldzug. Ab Sommer 1943 wurde in Wochenschauen und Zeitungsberichten der Atlantikwall als schwerbefestigte Mauer dargestellt, bestehend aus hunderten von Geschützstellungen und gesichert durch ausgedehnte Minenfelder und Vorstrandhindernisse.

Im selben Jahr entstand im Auftrag der Organisation Todt der Kinofilm "Der Atlantikwall entsteht".

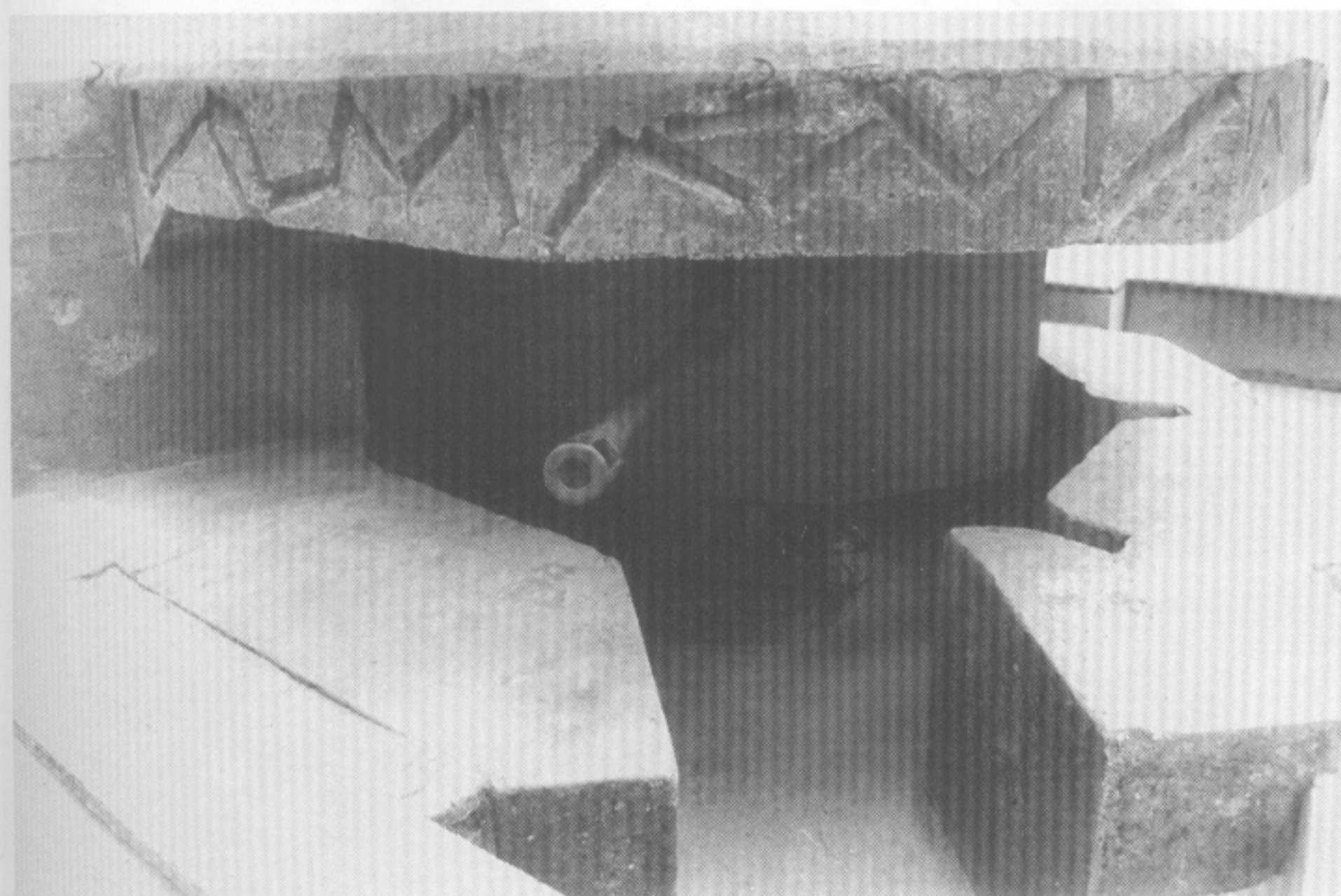
Dies alles sollte nicht nur in Deutschland den Eindruck erwecken, daß eine Landung an der westeuropäischen Küste von vornherein zum Scheitern verurteilt wäre.

Tatsächlich war bis zum Beginn der Invasion in der Normandie von der Organisation Todt und den Festungspionierstäben eine gewaltige Bauleistung vollbracht worden.



Über 8.500 Bunker waren bis dahin fertiggestellt worden. Trotzdem waren große Teile der 4.000 km umfassenden Küstenlinie des Atlantikwalls, der die Küsten Hollands, Belgiens und Frankreichs bis zur spanischen Grenze einschloß, zu diesem Zeitpunkt kaum oder gänzlich unbefestigt geblieben.

Die Küste in der Normandie zwischen den Flüssen Vire und Orne, wurde vom OKW wegen des oft felsigen Vorstrandes nicht für eine Landung in Erwägung gezogen. In diesem Bereich gab es bis zum Frühjahr 1944 nur einige Heeresbatterien mit französischen Feldkanonen vom Kaliber 15,5 cm. Darüber hinaus wurde der Strand nur von einigen Widerstandsnestern gesichert.



Oben:

Die Eisenbahnbatterie 674 bei Hendaye war die südlichste Batterie des Atlantikwalls. Bestückt war sie mit drei 24 cm Theodor Kanonen. (BA)

Eine 5 cm KWK L/60 im betonierten Unterstand bei St. Aubin sur Mer in der Normandie.

Diese Widerstandsnester erstreckten sich entlang des Küstenstreifens meist auf einer Länge von 300 m und einer Tiefe von 200 m.

Die Hauptbewaffnung bestand aus Panzerabwehrkanonen in Bunkern, entweder der 4,7 cm Festungspak (t) oder der 5 cm Kampfwagenkanone (KWK). Sowie erbeuteten Panzertürmen auf Ringständen, Feldkanonen, Mörsern und leichten Flakwaffen.

Alle Teile der Anlage wurden mit Schützengräben verbunden. Die Außensicherung bestand aus Stacheldraht, Minengürtel, Panzersperren und Strandhindernissen.

Die Besatzung, in Zugstärke, befehligte meist ein Leutnant oder Feldwebel.

In den Widerstandsnestern hatten außerdem oft Artilleriebeobachter der Heeres-Küstenbatterien ihren Stand, von dem sie das Feuer ihrer Geschütze mittels Funk oder Telefon lenken sollten.

Als im Januar 1944 Generalfeldmarschall Rommel den Oberbefehl über die Heeresgruppe B übernahm, welche die Küstenbereiche von den Niederlanden bis zur Loire Mündung einschloß, ließ er sofort weitere Küstenbatterien in die Normandie verlegen.

Zwei 15 cm Schiffskanone C/28-Batterien bei Longues und Vasouy, sowie eine 21 cm K 39 Skoda-Batterie bei St. Marcouf. Desweiteren begann die OT mit dem Bau von 38 cm Schiffsgeschütz-Batterien bei Le Havre und Cherbourg.

Zusätzlich ließ Rommel in seinem Befehlsbereich auf jedem Stück Strand, an dem er eine Landung für möglich hielt, Vorstrandhindernisse errichten. Diese Hindernisse, die meisten entwarf er selbst, bestanden aus torähnlichen Eisengestellen, Baumstämmen mit Metallspitzen, Betonkegeln und gebogenen Schienen. Die Wirkung der Sperren wurde oft noch durch angebrachte Minen und Granaten mit Berührungszündern erhöht.

Am Morgen des 6. Juni 1944 erfolgte die langerwartete Invasion der Alliierten, die zu diesem Unternehmen 3,5 Millionen Soldaten, über 20.000 Flugzeuge, 3.500 Lastensegler und mehr als 5.000 Schiffe bereitgestellt hatten.

Vier Landeköpfe lagen zwischen Orne und Vire, der Fünfte auf der Halbinsel Contentin. Die Invasionsküste war von deutscher Seite aus nicht für gefährdet gehalten

Unten:

Die Batt. Kora (MAA 282) auf der Ile de Re war mit zwei Zwillingstürmen des Kreuzers Lützow bestückt. Die 20, 3 cm Geschütze hatten eine Reichweite von 37 000 m und gehörten zu den modernsten Kanonen des Atlantikwalls. Nachdem La Rochelle und die vorgelagerte Ile de Re im August 1944 von alliierten Truppen eingeschlossen worden waren, griff die Batterie mit großem Erfolg öfters in die Landkämpfe ein. (BA)



worden, und so konnten die Alliierten den hier schwach ausgebauten Atlantikwall bald durchbrechen.

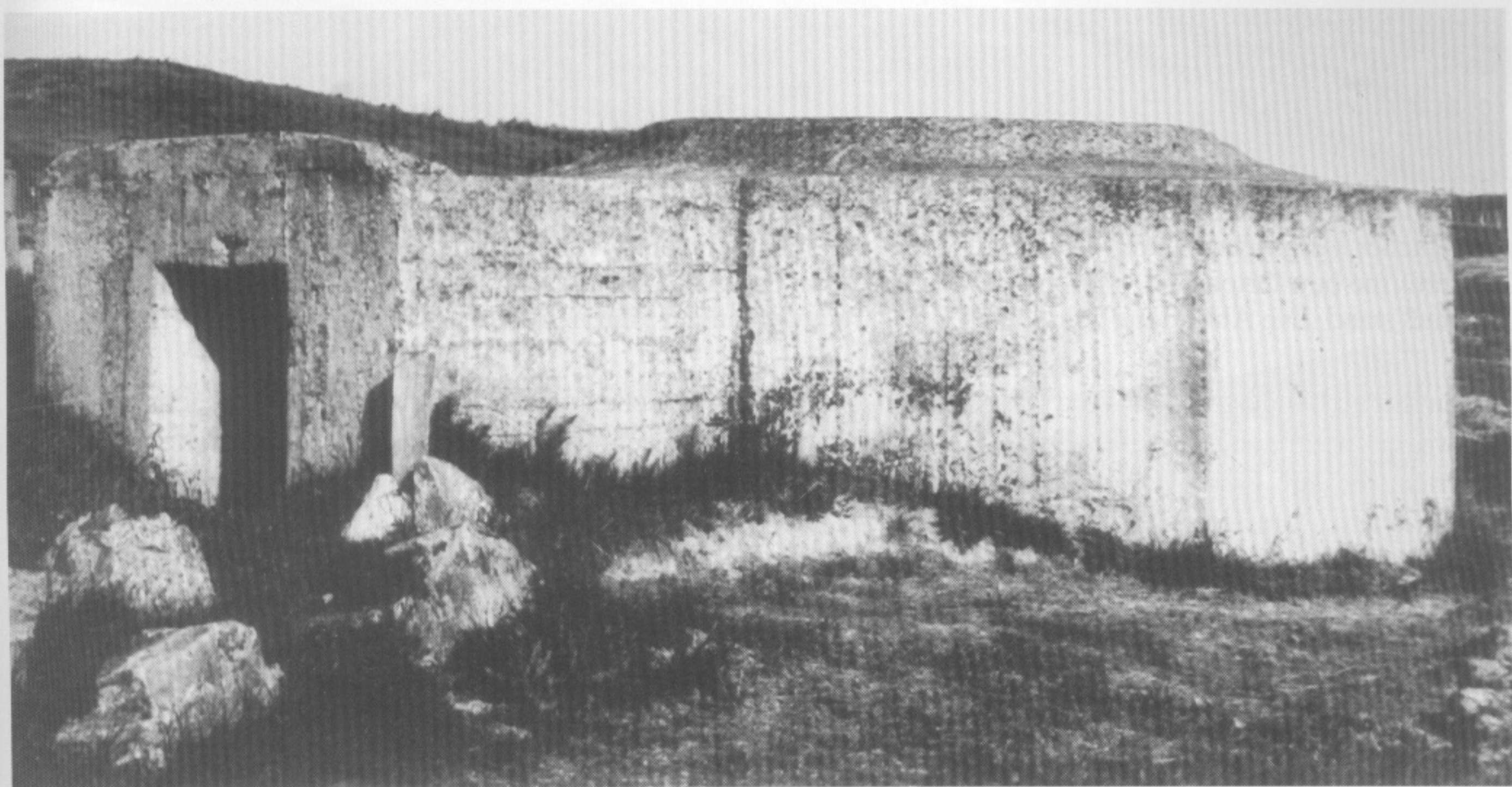
Der deutschen Küstenabwehr gelangen nur einige Achtungserfolge. Am US Landeabschnitt "Omaha" wurde der vorbereitende alliierte Bombenteppich durch einen Berechnungsfehler ins Hinterland geworfen.

Dadurch blieben die Widerstandsnester intakt und konnten durch konzentriertes Abwehrfeuer die US Truppen noch an der Wasserlinie aufhalten. Erst nach Dauerbeschuß durch Schlachtschiffe und Zerstörer brach auch hier gegen Abend die Abwehr zusammen.

Zu den erfolgreichsten Küstenbatterien während der Inva-

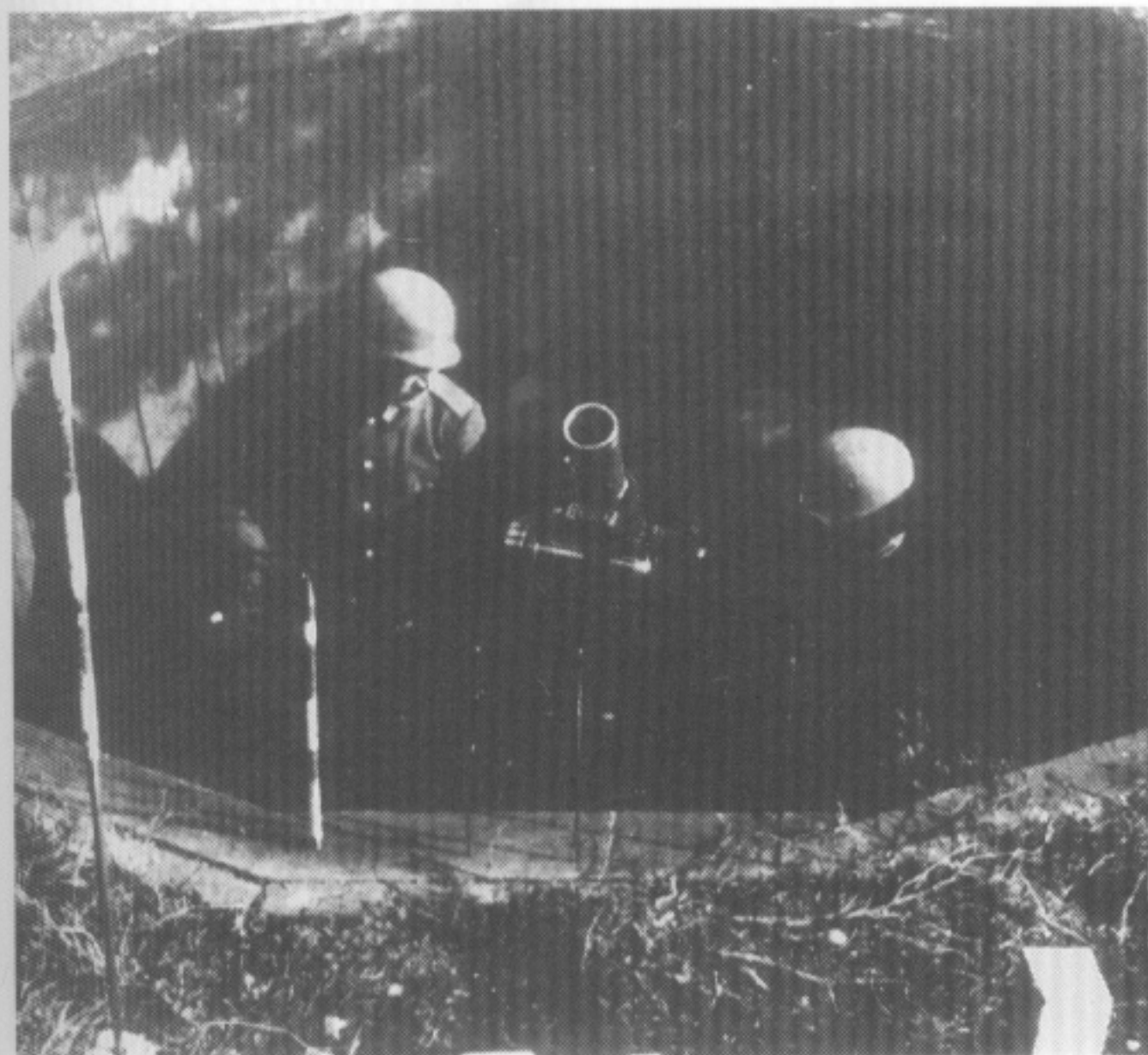
sion zählt die Marinebatterie St. Marcouf. Der Batterie, unter dem Kommando von Oberleutnant Ohmsen, gelang es, zwei US Zerstörer zu versenken. Außerdem belegte die Batterie mit ihren 21 cm Geschützen den ihr vorgelagerten Landeabschnitt "Utah" tagelang mit Feuer und erschwerte dadurch die Landung von Truppen und Material erheblich.

Trotz schwerster Angriffe von US Truppen behauptete sich die Batterie sechs Tage und wurde erst nach der Zerstörung aller Geschütze geräumt. Dem Batteriechef wurde für die außergewöhnliche Leistung das Ritterkreuz verliehen.



Der Regelbau 221 für den 8 cm Granatwerfer 34 ohne Erdanschüttung

Unten: Ein 8 cm Granatwerfer 34 im Regelbau 221



Unten: Eingang zu einem Minenfeld an der Kanalküste





In den 6 Schartentürmen konnten 2 MG auf der Schartenlafette 34 eingesetzt werden, sowie ein Rundblickfernrohr mit 5 facher Vergrößerung und 14° Gesichtsfeld um 360° schwenkbar. Diese von Krupp hergestellten Panzertürme bewährten sich während des Kampfes um den Atlantikwall sehr gut und hielten selbst schwerstem Beschuß stand. Die Abbildung zeigt einen 6 Schartenturm an der Hafeneinfahrt von Calais.

Der englische Landstrand "Sword" mußte noch am 26. Juni wegen dauernden Beschusses durch deutsche Heeres-Batterien, die ihre Geschütze wieder aus den Bunkern gezogen hatten, um ein größeres Schußfeld zu bekommen, teilweise geräumt werden. Allerdings hatten die Alliierten inzwischen ihre anderen Landeköpfe schon derart vergrößert, daß dies nicht mehr ins Gewicht fiel.

Im Nachhinein betrachtet konnte der Atlantikwall allein, ohne Deckung durch die Luftwaffe und Unterstützung durch Panzer- und Infanteriedivisionen, eine Invasion nicht abwehren.

Trotzdem stellte er, auch an seinen schwächsten Stellen, ein beachtliches Hindernis dar. Die Alliierten wurden zu umfangreichen Vorbereitungen für eine Landung an der Küste gezwungen.

Noch heute kann man an den Stränden Hollands und Frankreichs vielfach die Bunker des ehemaligen Atlantikwalls sehen. Vereinzelt enthalten sie auch noch Geschütze. Besonders an den Invasionsstränden sind Bunker und Geschütze aus musealen Gründen wieder restauriert worden, und der Besucher kann sich dadurch gut eine Vorstellung des einstigen Atlantikwalls machen.



Eine 15,5 cm Feldkanone 420 (f) der Heeresbatterie Mont Canisy. Trotz schwerster Bombenangriffe und Schiffsartilleriebeschuß nahm diese Batterie den alliierten Landstrand "Sword" unter Beschuß und erzwang so eine teilweise Räumung dieses Abschnitts. (BA)

5 cm KAMPFWAGENKANONE 39

Die 5 cm Kampfwagenkanone (KwK) in der Behelfssockellafette diente zur Bekämpfung von Land und Seezielen und wurde von allen Wehrmachtteilen am Atlantikwall verwendet.

Entwickelt und gebaut wurde das Geschütz in den Jahren 1939 bis 1941 von der Fa. Rheinmetall für den Panzerkampfwagen III (SdKfz 141). Im Panzer III Typ E-H kam die 5 cm KwK L/42, in der Ausführung L und J die 5 cm KwK/L60 zum Einbau.

Von den 9.568 hergestellten 5 cm Kanonen wurden ab 1942 über 1.800 in der Behelfssockellafette (BhSkI) der Küstenverteidigung zugeführt. Die Behelfssockellafette bestand aus einer Lafette und einer Grundplatte. Das Rohr mit Bodenstück, Rohrbremse und Luftvorholer wurde an den Wiegenträgern angeschraubt. Diese befanden sich mit den Schildzapfen in den Schildzapfenlagern.

Rechts an der Lafettenwand waren Höhen- und Seitenrichtmaschine sowie Sitz und Fußrasten für den Richtkanonier. In der Mitte der Lafette war das Lager der Drehsäule, mit welchem die Lafette auf der Drehsäule ruhte.

Die Drehsäule wiederum war auf die Grundplatte geschweißt, durch die das Geschütz auf dem Betonfundament festgeschraubt war. Auf dem äußeren Umfang der Grundplatte war eine Kette gespannt, die mit dem Kettenrad der Seitenrichtmaschine verbunden war. In der offenen Ringbettung waren 360° Seitenrichtfeld möglich.

Rechts:

Eine 5 cm KwK L/60 des Widerstandsnestes 5 bei La Madelaine in der Normandie. Das Rohr ist auf den größten Erhöhungswinkel von +43° gekurbelt.

Unten:

In diesen Regelbau 600 wurde eine 5 cm KwK L/42 eingebaut. (BA)

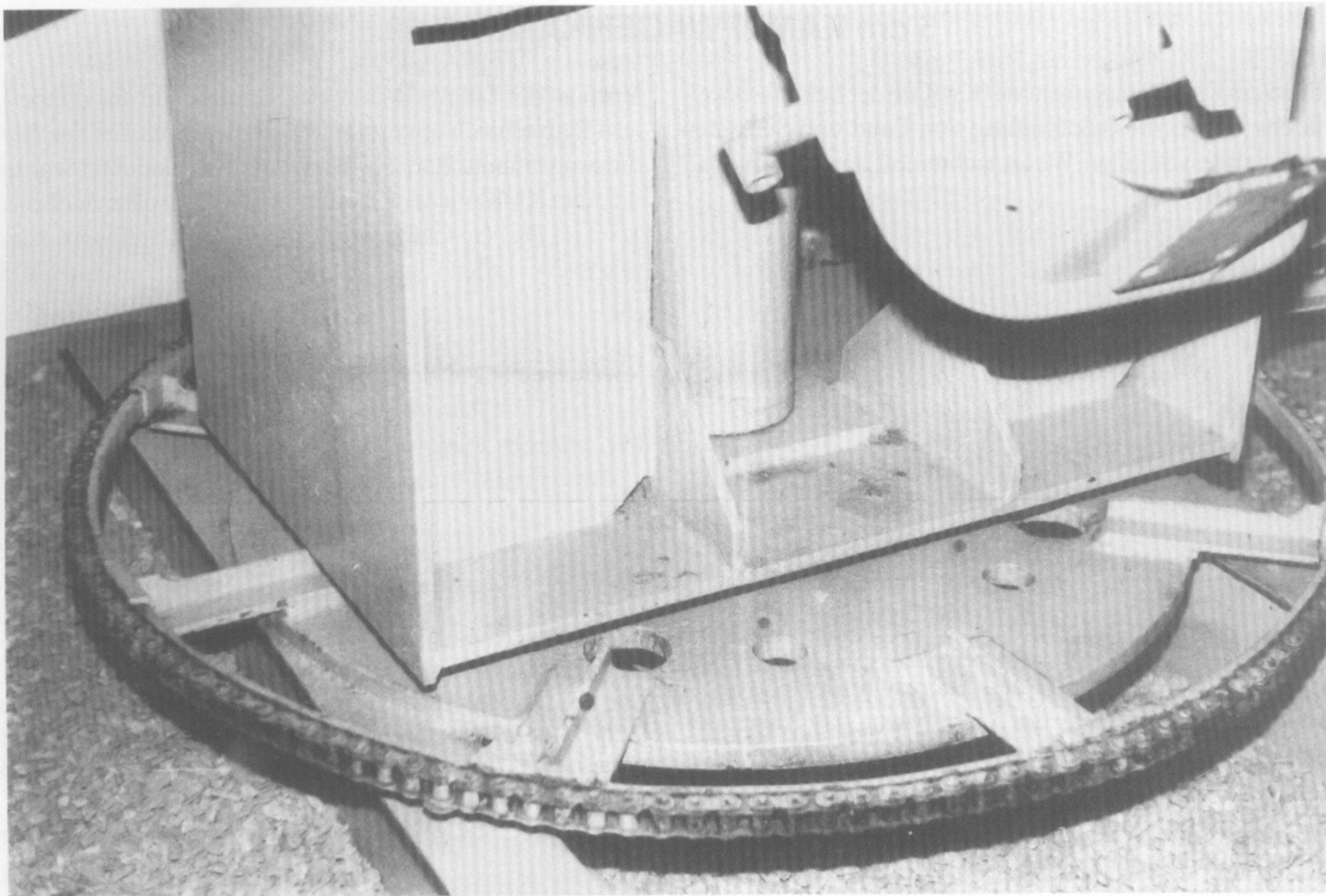
Vorn an der Lafette konnte ein Schutzschild aus doppeltem Panzerblech angeschraubt werden, welches der Bedienungsmannschaft Splitterschutz bot. Gerichtet wurde die 5 cm KwK mit dem Zielfernrohr 3 x 8°, später auch mit 1 x 11°. Das Geschütz wurde elektrisch abgefeuert, verschossen wurden folgende Granaten mit aufgeführter V°:

5 cm KwK L/42 L/60

Sprenggranat Patrone 38	450 m/sec	550 m/sec
Panzergranat Patrone 39	685 m/sec	835 m/sec
Panzergranat Patrone 40	-	1190 m/sec

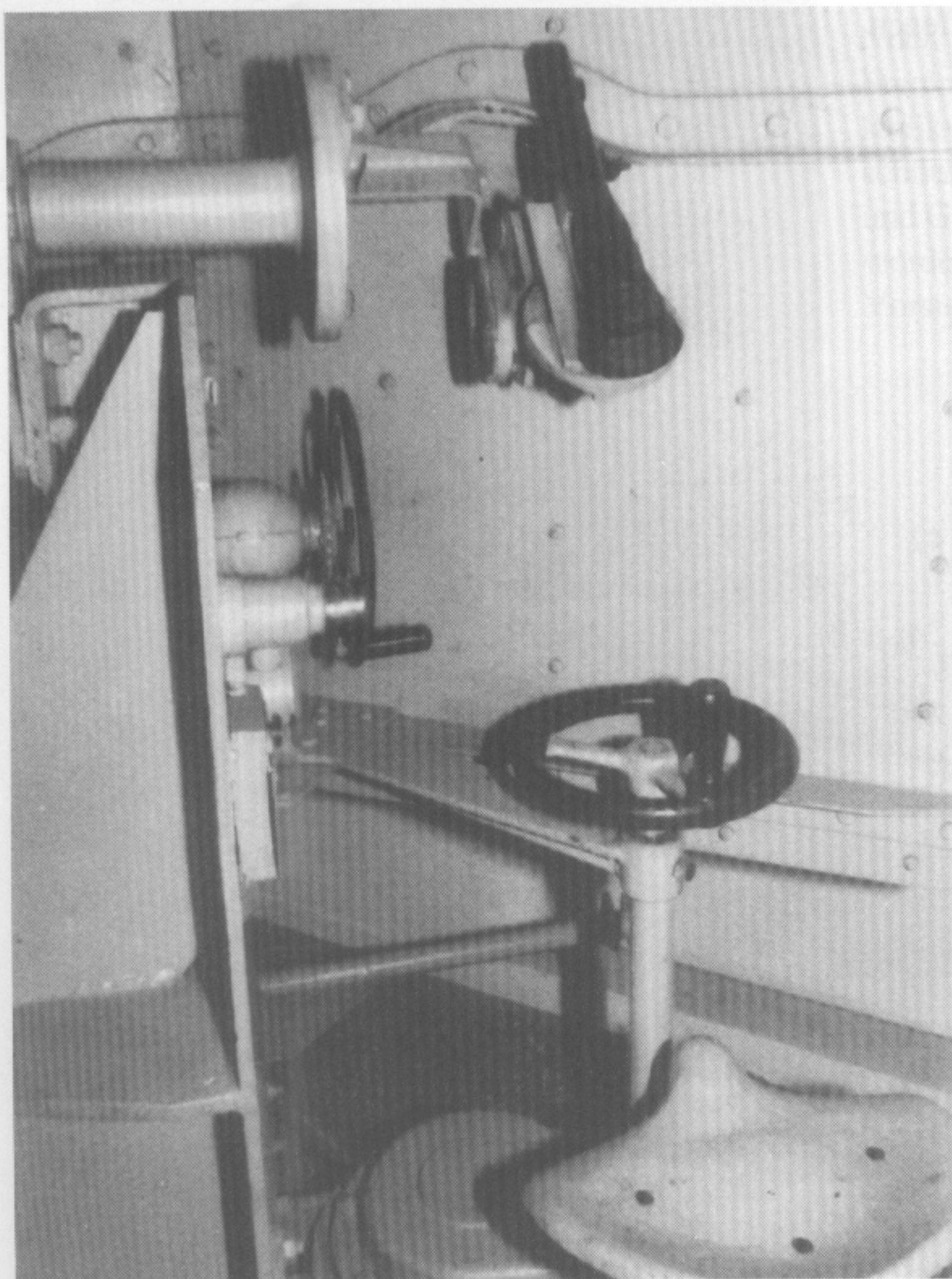
Die maximale Feuerkadenz pro Minute betrug 15 Schuß.





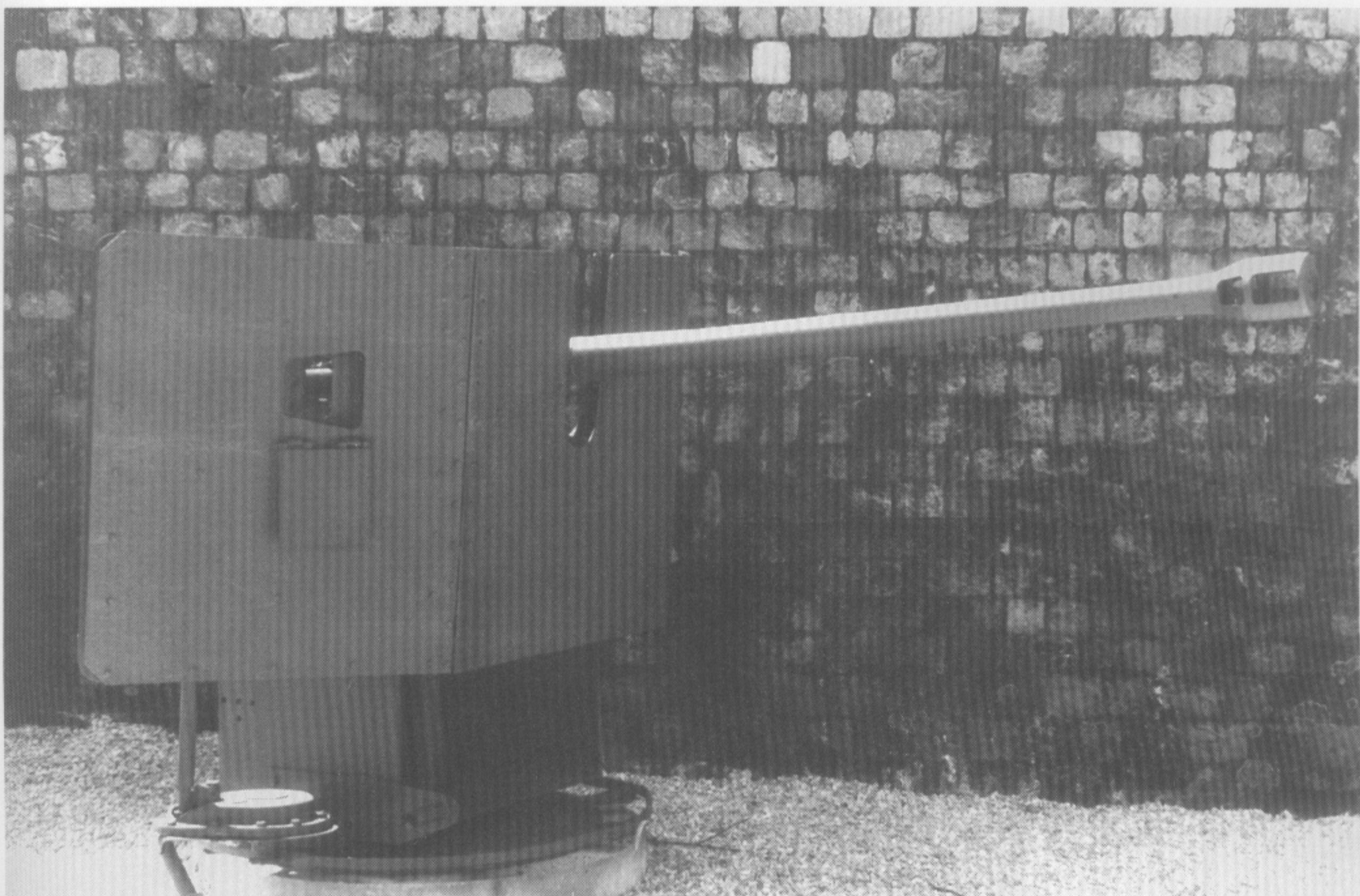
Oben:

Diese Abbildung zeigt den unteren Teil der Lafette und die Grundplatte der 5 cm KwK. Die Bohrungen in der Grundplatte dienen zur Befestigung des Geschützes im Bunker, an der Platte ist außerdem die Führung für die Seitenrichtkette angeschweißt.



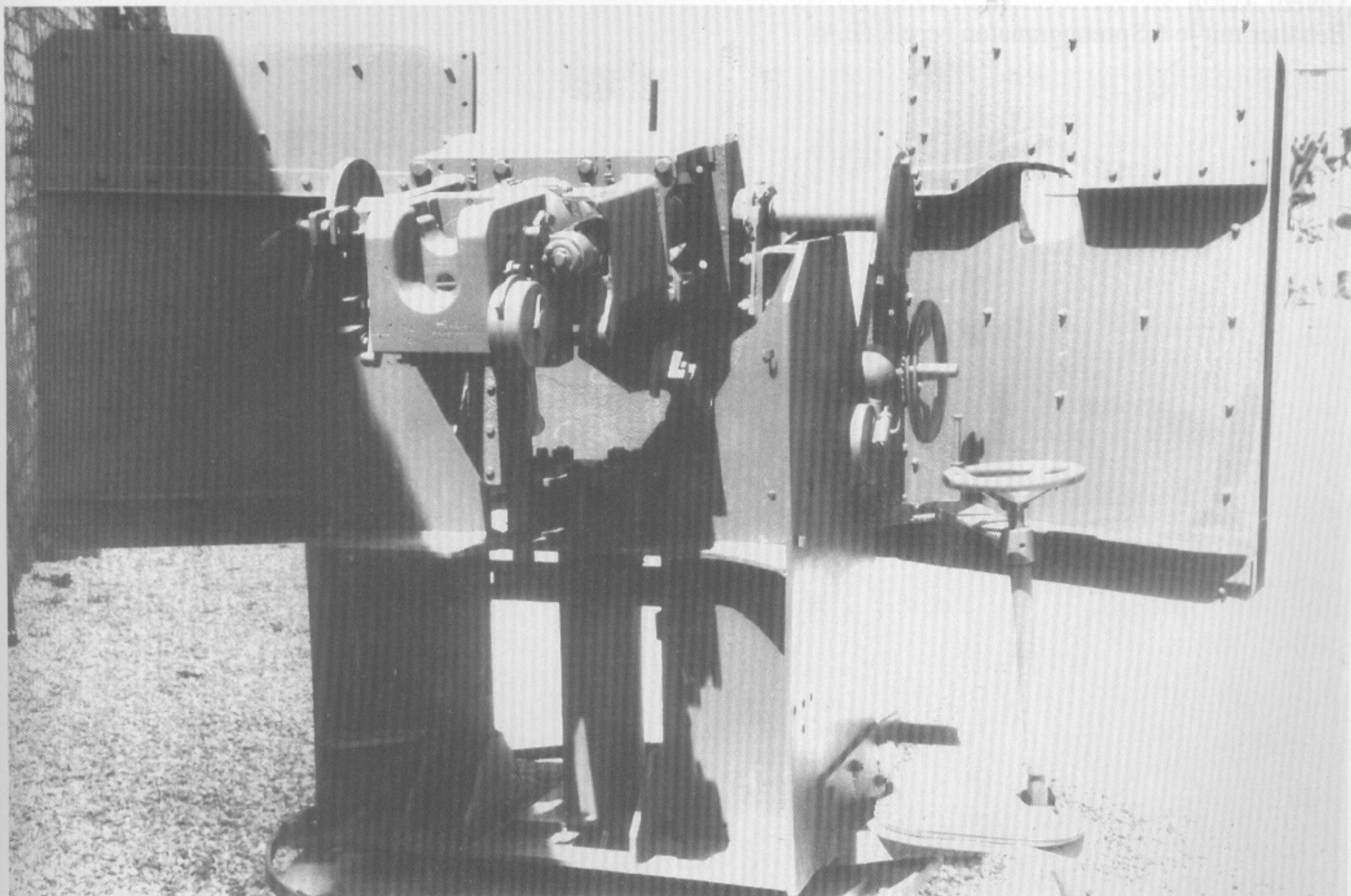
Links:

Der Sitz des Richtkanoniers an der rechten Lafettenseite. Über dem Sitz befindet sich das Handrad für die Seitenrichtung, links darüber die Höhenrichtkurbel. Am rechten Schildzapfen ist die Zieleinrichtung befestigt, die sich dadurch mit dem Rohr bewegt. Links an der Zieleinrichtung ist eine Entfernungstrommel mit Handgriff angebracht. Durch Drehen der Trommel wird die Lage der Visierlinie des Zielfernrohrs zum Rohr verändert und damit der Aufsatzwinkel eingestellt. Für die Panzergranate (Zahlen in schwarz) sind Entfernungen von 200- 1600 m, für die Sprenggranate (Zahlen in rot) von 200- 2100 m einstellbar. Unter der Zieleinrichtung befindet sich eine Skala mit Griffleiste zum Einstellen der Seitenvorhalte von 0- 100 Strich nach links und rechts und unterteilt von 5 zu 5 Strich.



Oben: Diese beiden Fotos zeigen eine 5 cm KwK im Fort du Roule bei Cherbourg. Gut zu erkennen ist das doppelte Schutzschild, welches aus drei Panzerblechen bestand. Auf der rechten Seite des Schildes befindet sich die Öffnung für den Durchblick des Zielfernrohres.

Unten: Das untere Foto zeigt die Schweißkonstruktion der Lafette. In der Lafette befindet sich die Drehsäule, die fest mit der Grundplatte verschweißt ist. Rechts neben dem Bodenstück lagert der hydraulische Rohrbremszylinder.





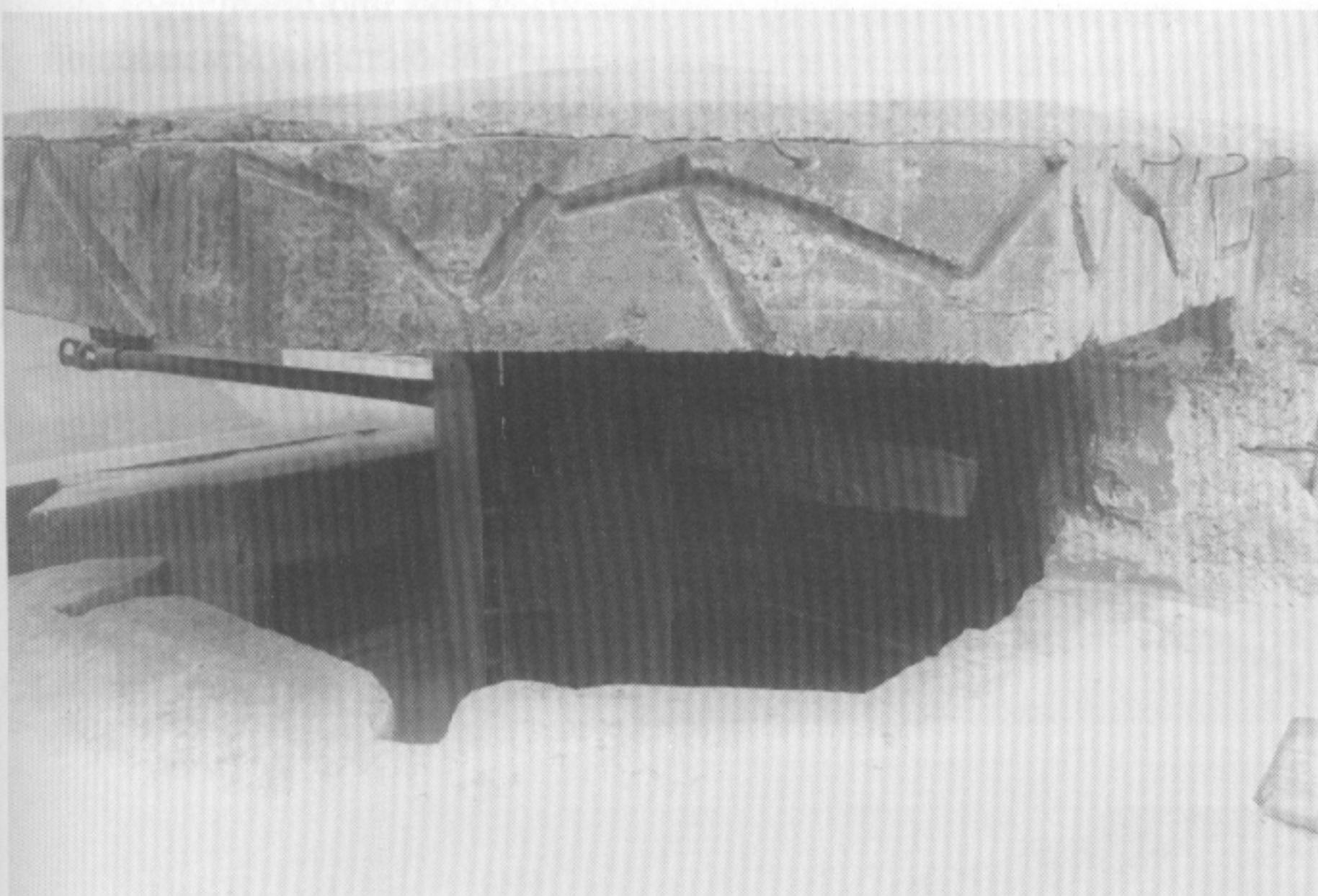
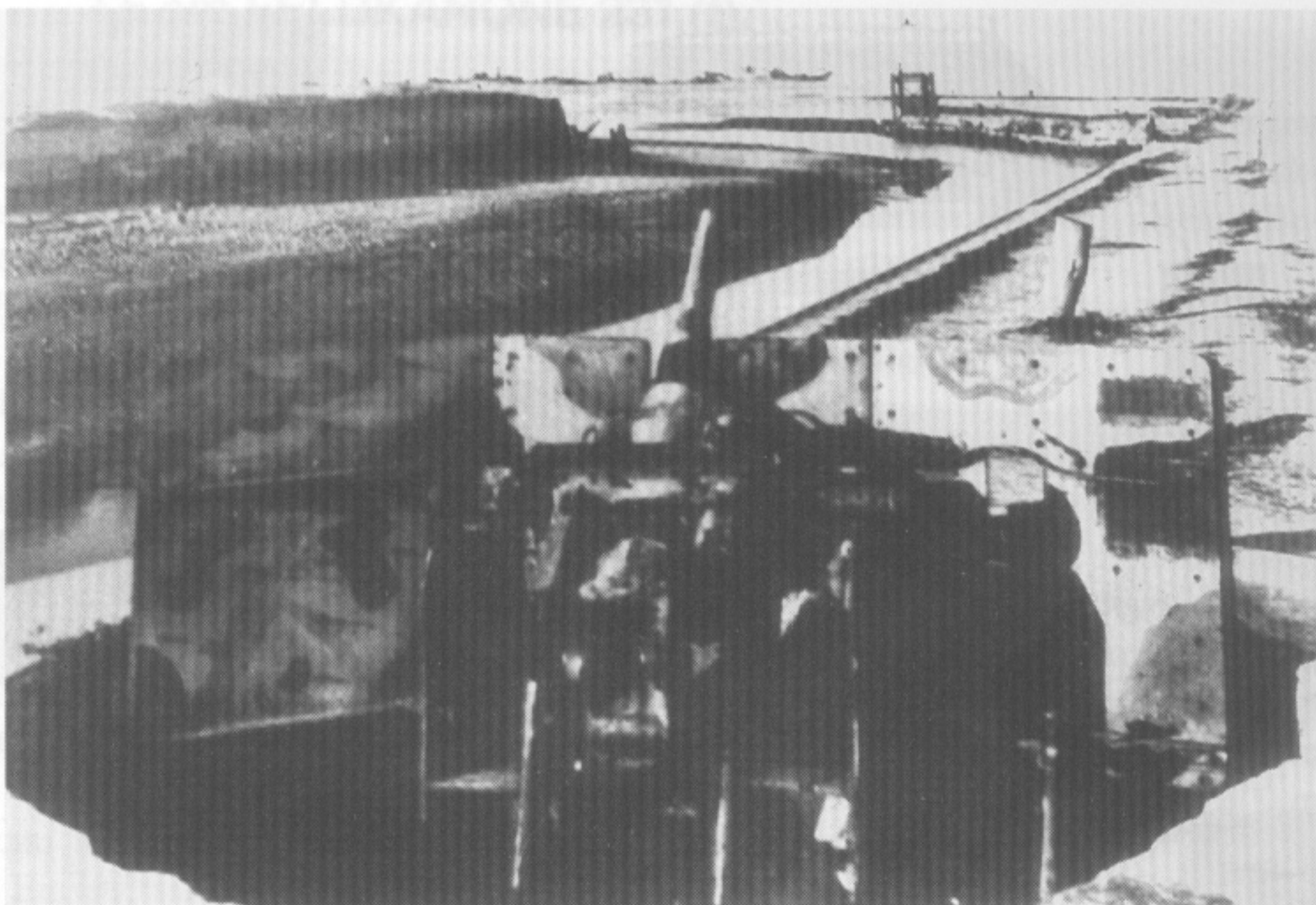
Oben: Diese 5 cm KwK L/ 42 stand an der Promenade des Seebades La Baule. Die Artilleristen erhalten gerade Lesestoff durch einen Frontbuchwagen. (BA)

Unten: Alarm bei einem Geschützstand. Die Tarnnetze sind heruntergezogen worden, und die Kanoniere legen Behälter mit je 6 Sprenggranaten bereit. (BA)



Rechts:

Diese 5 cm KwK
sicherte den Hafen von
Courseulles sur Mer.
Im Hintergrund ankern
einige Schiffe der
alliierten
Invasionsflotte.

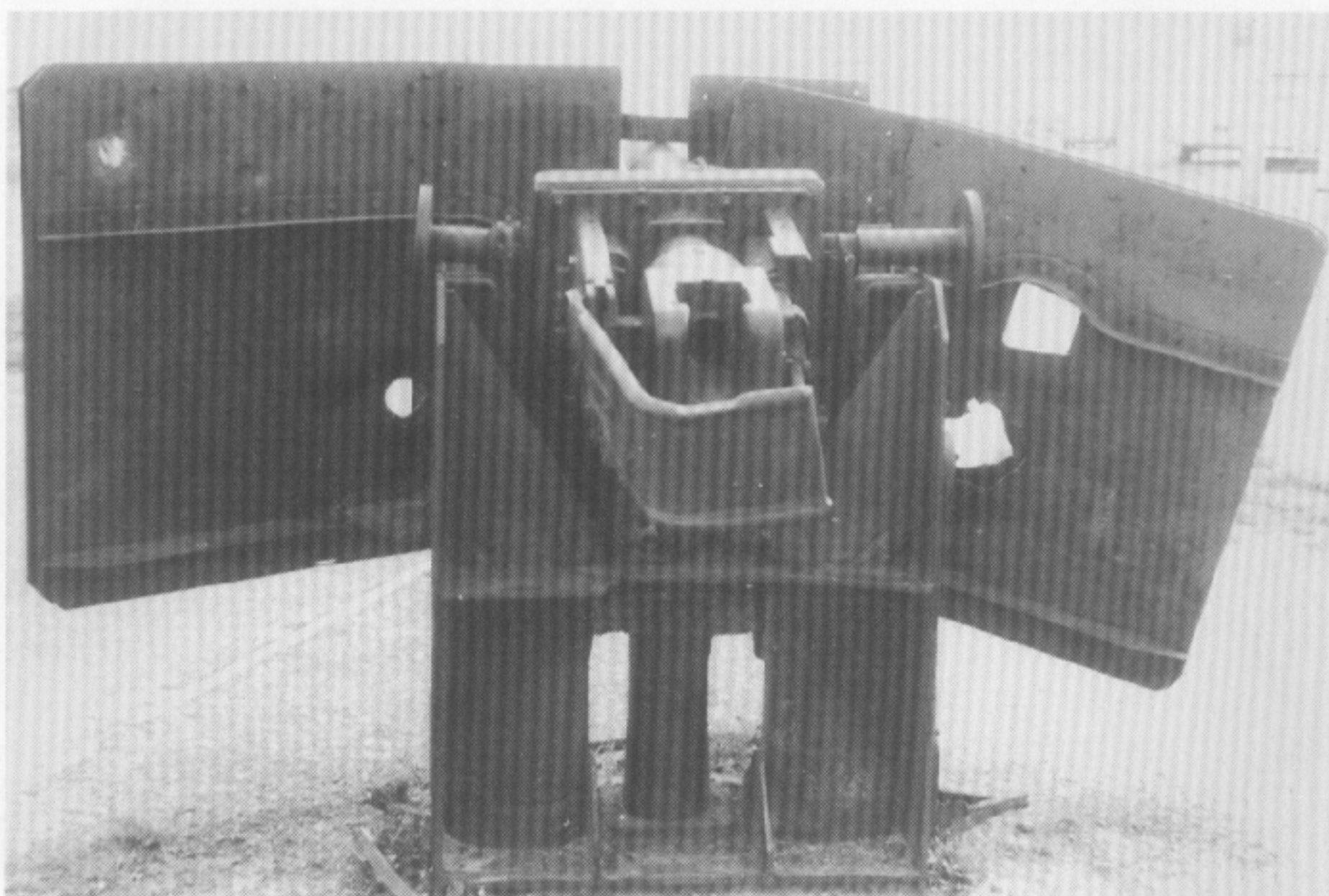


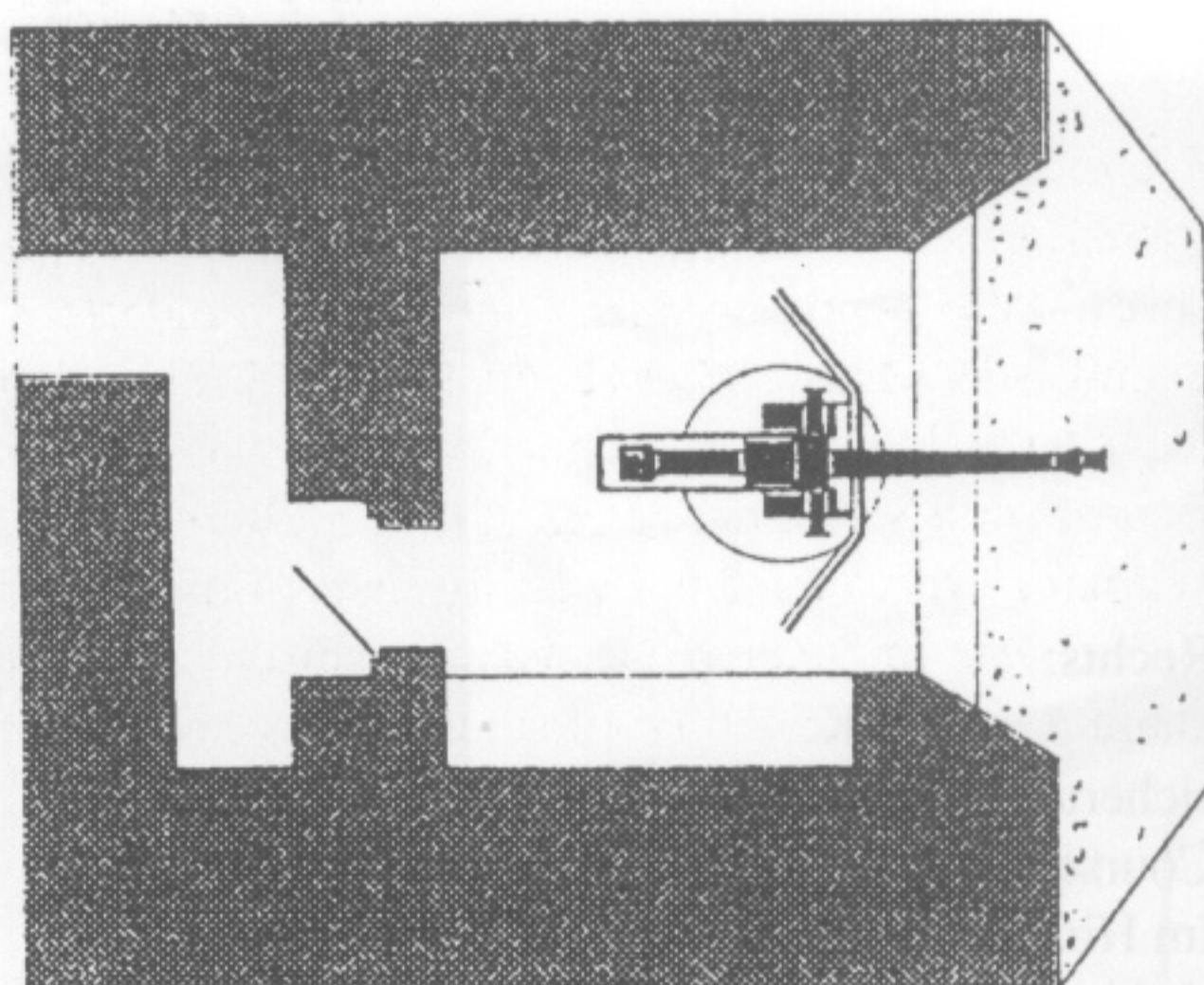
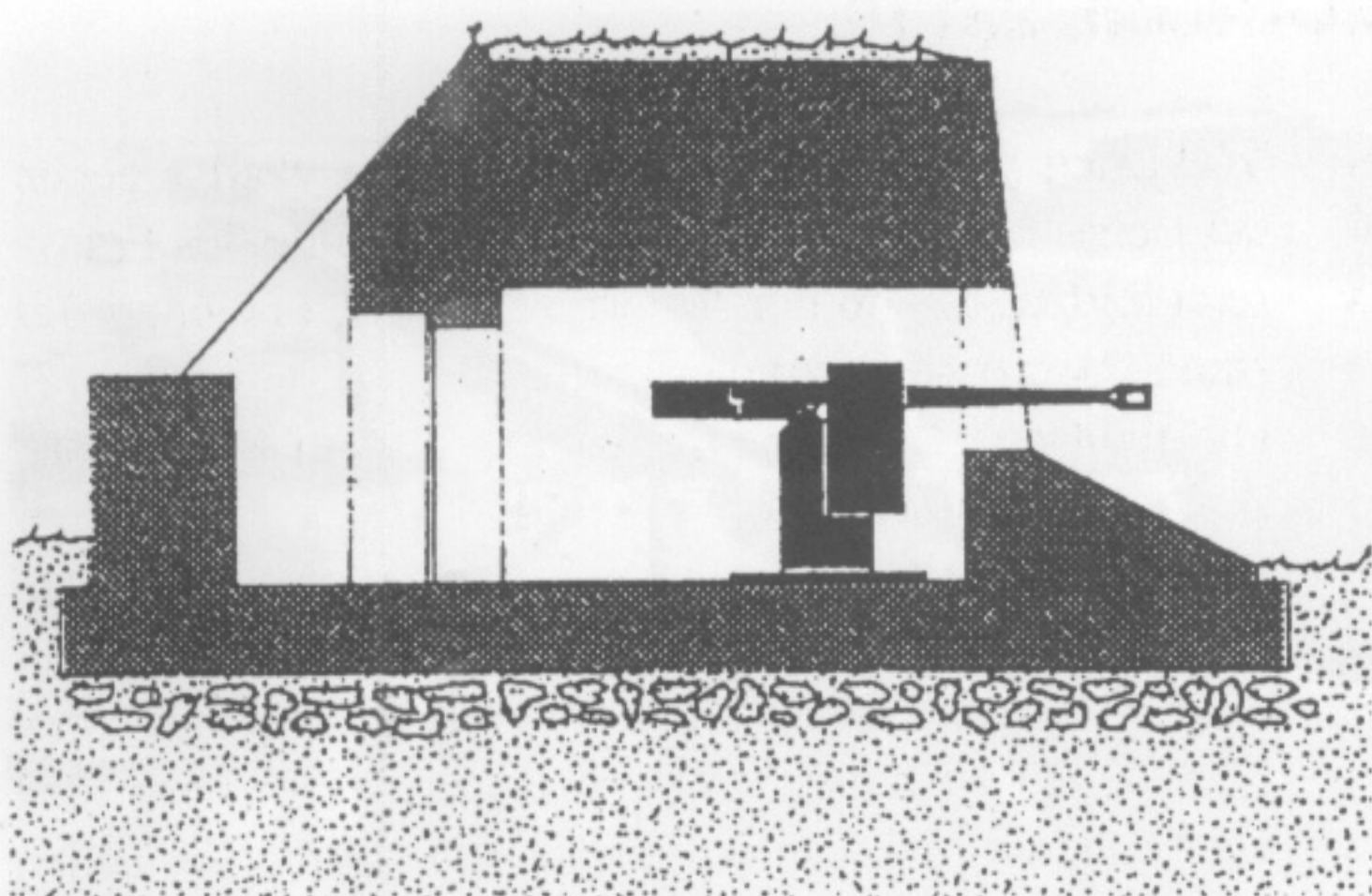
Links:

Dieses Geschütz erhielt einen
Treffer auf die
Mündungsbremse und wurde
dadurch außer Gefecht gesetzt.

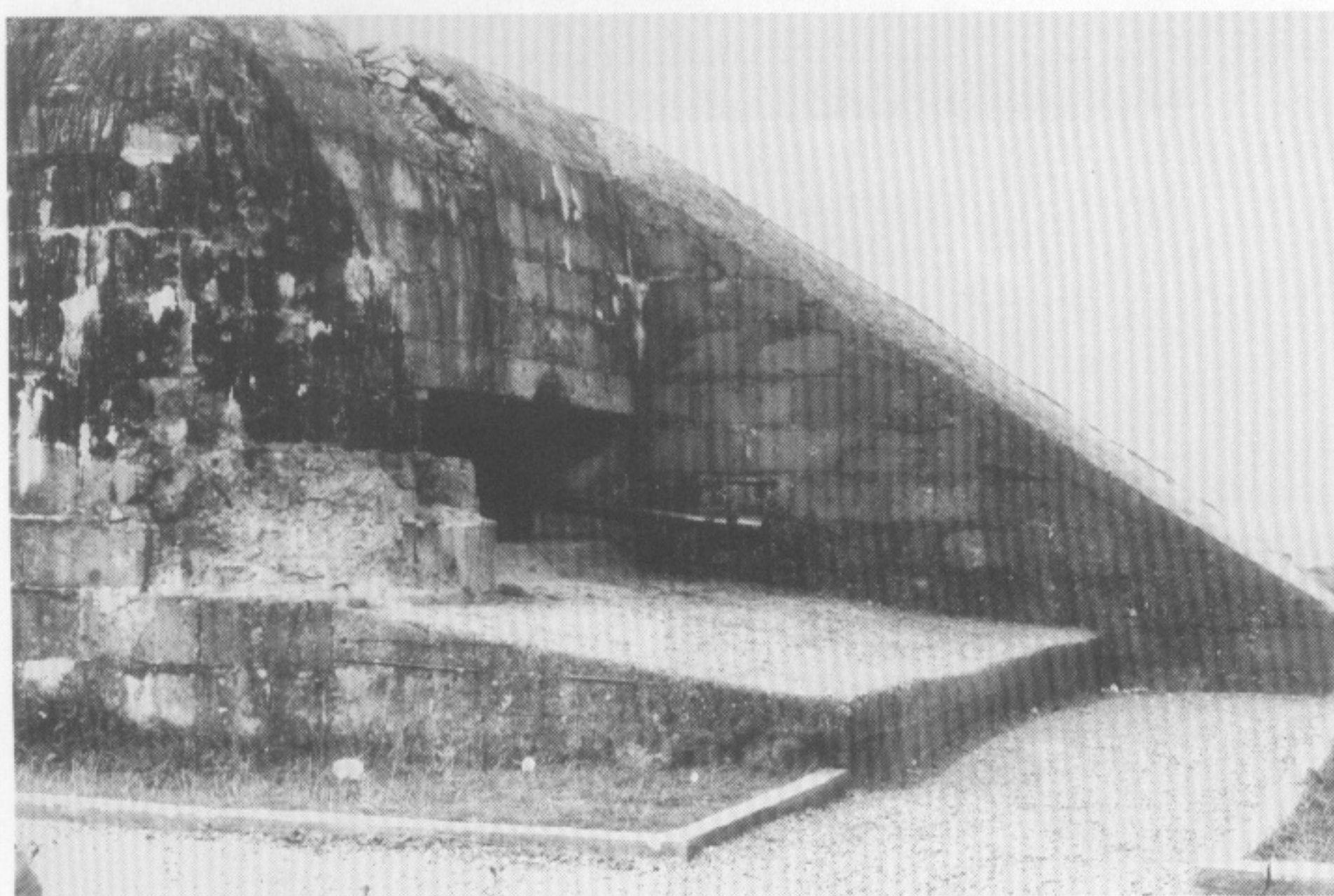
Rechts:

Diese 5 cm KwK L/42 stand
ebenfalls bei Courseulles, das
Schutzschild ist von zwei
Panzergranaten
durchschlagen worden. Ein
Teil des Schutzschildes
wurde abgerissen.





Oben: Zeichnung eines Kleinstregelbaus 667 für die 5 cm KwK.



Links und unten:
Die 5 cm KwK wurden oft
flankierend, mit
Schußrichtung längs der
Wasserlinie aufgestellt.
Seeseitig wurde die
Bunkerscharte und das Rohr
vor feindlicher
Schiffsartillerie abgedeckt.
Das obere Foto zeigt den
Regelbau 667, unten ist der
Regelbau 613 abgebildet.



7,5 cm FELDKANONE 231 (f)

Die 75 mm Feldkanone entstand nach einer Forderung der französischen Armee gegen Ende des letzten Jahrhunderts. Diese benötigte eine Kanone, die mindestens 15 Schuß in der Minute feuern konnte. Dieses Ziel erreichten die Konstrukteure der Firmen Fonderie de Bourges in Bourget und Schneider et Cie in Le Creusot durch einen erstmalig verwendeten hydraulischen Bremszylinder. Dieser war mit einem Öl-Wassergemisch gefüllt und hemmte das beim Schuß zurücklaufende Rohr dann sofort wieder in Schußposition.

Die für die Lafette sehr schonende Rücklaufmethode erlaubte eine Feuerkadenz von 18 Schuß/Minute.

Die Kanone wurde mit der Bezeichnung "Canon de 75 mle 1897" in großen Stückzahlen bei der französischen Armee eingeführt.

Während des 1. Weltkrieges kam die 7,5er an allen Fronten mit großem Erfolg zum Einsatz, sie wurde von den Franzosen als Instrument des Sieges bezeichnet, man konnte sogar Anhänger und Postkarten von der Kanone kaufen. Aber nicht nur als Feldkanone bewährte sie sich sehr gut, auch als provisorische Flak mit erhöhter Lafette konnte sie Erfolge verzeichnen.

Nach dem Ende des 1. Weltkrieges blieb die 75 mm Kanone bei der Artillerie in Dienst und wurde außerdem von der US-Army als Standardkanone übernommen.

In den 30er Jahren erhielten die Geschütze moderne Gummireifen statt der eisenbereiften Holzräder. Im 2.

Weltkrieg wurden die 75 mm Kanonen wieder gegen deutsche Truppen eingesetzt, um nach Ende des Frankreichfeldzuges von der Wehrmacht in den eigenen Bestand übernommen zu werden.

Die deutsche Bezeichnung lautete 7,5 cm Feldkanone (FK) 231 (f), aber auch 7,5 cm FK 97 (f).

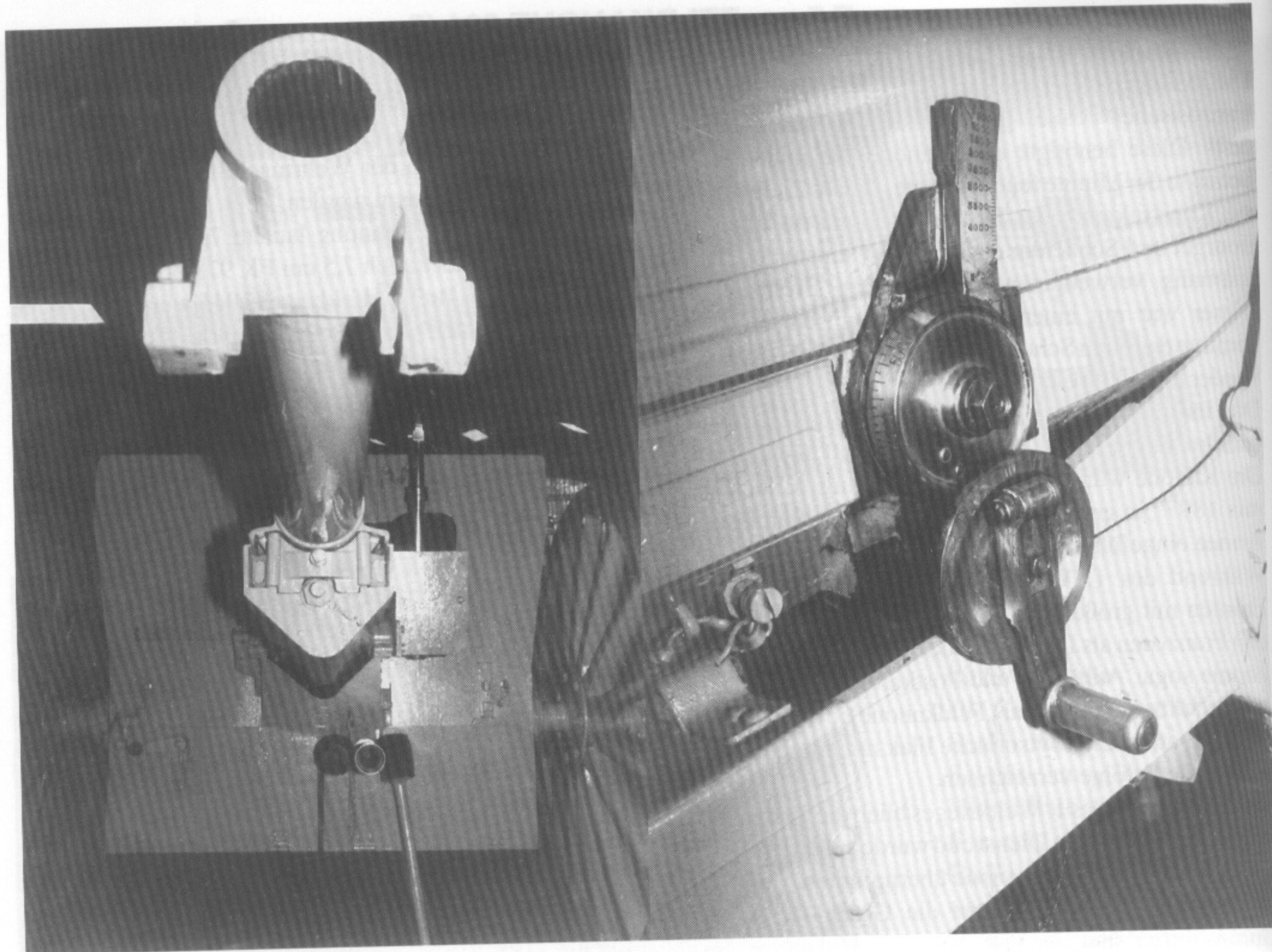
Zu Beginn des Rußlandfeldzuges 1941 wurde die 7,5 cm Feldkanone kurzfristig als Pak genutzt, fand dann aber bald in der Küstenverteidigung am Atlantikwall ihren Platz. Hier wurde sie von Heer und Marine gleichermaßen verwendet. Entweder in offener Ringstellung oder in den Regelbauten 611, 612 und 662 aufgestellt, konnte mit der Kanone der Vorstoß wirksam mit Sperrfeuer belegt werden. Verschossen wurden Sprenggranaten mit einem Gewicht von 5,5 kg und einer Reichweite von 7.800 m und Panzergranaten, Gewicht 7,4 kg, Reichweite 8.500 m. Diese Munition stammte durchweg aus älterer französischer Produktion und erwies sich daher oftmals als fehlerhaft.

Im Jahr 1944 wurden von der französischen Armee zurückeroberte 7,5 cm Kanonen wieder benutzt, nach dem 2. Weltkrieg fand dann die Kanone nach fast 50 Jahren Dienst ihren endgültigen Platz im Museum.

Das Gewicht der 7,5 cm Feldkanone 231 (f) betrug in Feuerstellung 1.140 kg. Der Schwenkbereich erstreckte sich nach jeder Seite um 3°, der Höhenrichtbereich von -11° bis +18°.

Diese 7,5 cm Feldkanone 231 (f) gehörte der Heeres Küstenartillerie Abteilung 1280 an und war im Westen der Ile de Re stationiert. Für den Fotografen findet ein Übungsschießen statt. Der Richtschütze hinter der Richtoptik visiert ein Ziel an, der Ladekanonier hat bereits den Abzug in der Hand und wartet auf den Feuerbefehl. Der Geschützführer vorn rechts überwacht die Übung. (BA)



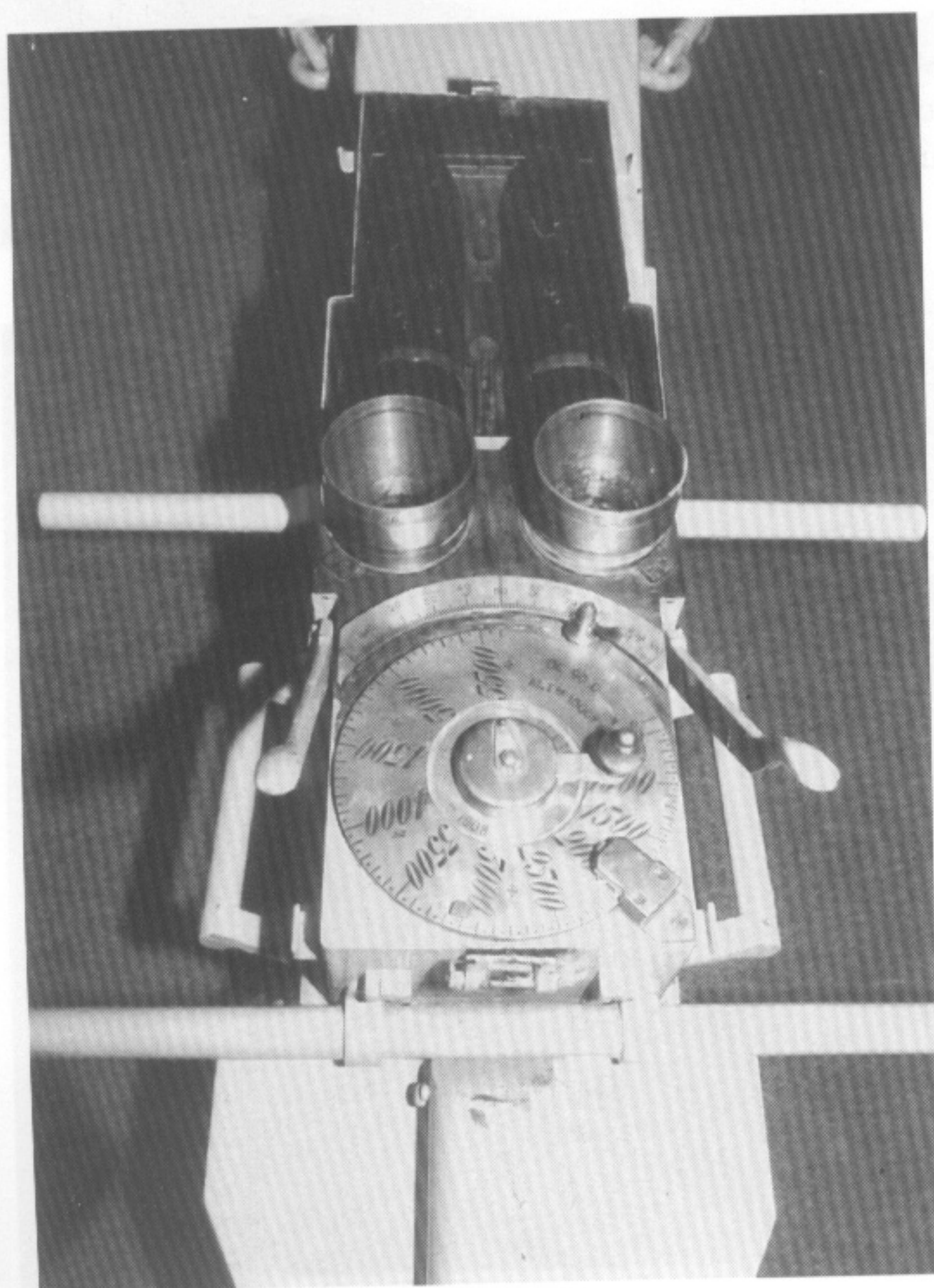


Oben links:

Blick auf das 2590 mm lange Rohr der 7,5 cm Kanone. Das Geschütz hatte nur ein einfaches Schutzschild aus Panzerblech.

Oben:

Die Höhenrichtkurbel der 7,5 cm Kanone, der Richtkanonier konnte die eingestellte Höhe am oberen Rad ablesen. Gleichzeitig wurde die Höhe an der darüberliegenden Skala angezeigt.

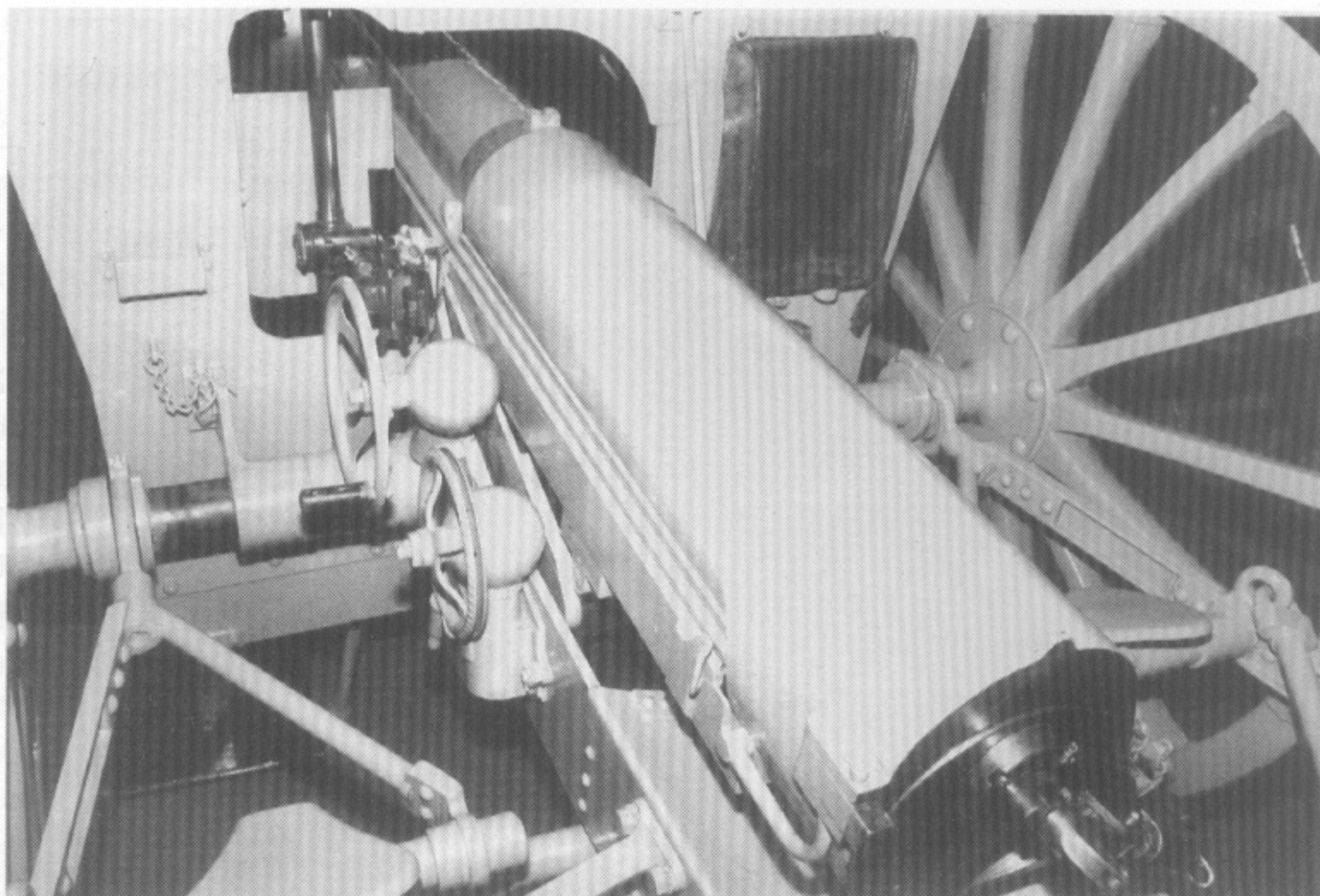


Links:

Die Zünderstellmaschine mit zwei Stellbechern, in der französischen Beschreibung "Debouchoir" genannt. Die Skala reicht von 500- 5500 m. Die Granaten wurden mit dem Zünder in den Stellbecher gehalten, durch Drücken des Stellhebels wurde die gewünschte Entfernung am Zünder eingestellt.

Rechts:

Blick auf den Verschuß der 7,5 cm Kanone, neben dem Rohr befindet sich die Seitenrichtkurbel. Mit dieser konnte das Rohr nach jeder Seite um 3° geschwenkt werden. Die Sitze für die Richtkanoniere beiderseits des Rohres wurden bei Verwendung als Küstenkanone weggelassen, da sie nur störten.



Links:

Eine 7,5 cm Kanone der Heeresbatterie Merville in der Normandie. Noch in der Invasionsnacht wurde die Batterie von englischen Fallschirmjägern erobert und die Kanonen zerstört. Neben dem Geschütz liegen einige leere Munitionskisten.

Rechts.

Zwei Geschütze der Batterie Adour Süd an der Mündung der Adour in behelfsmässiger Stellung (BA)





Als behelfsmäßige Flak fand die 7,5 cm Kanone auch bei Marinebatterien Verwendung. Hier findet ein Übungsschießen einer Flakbatterie bei Biarritz statt. (BA)



Rechts:
Sockel für die
7,5 cm Kanone



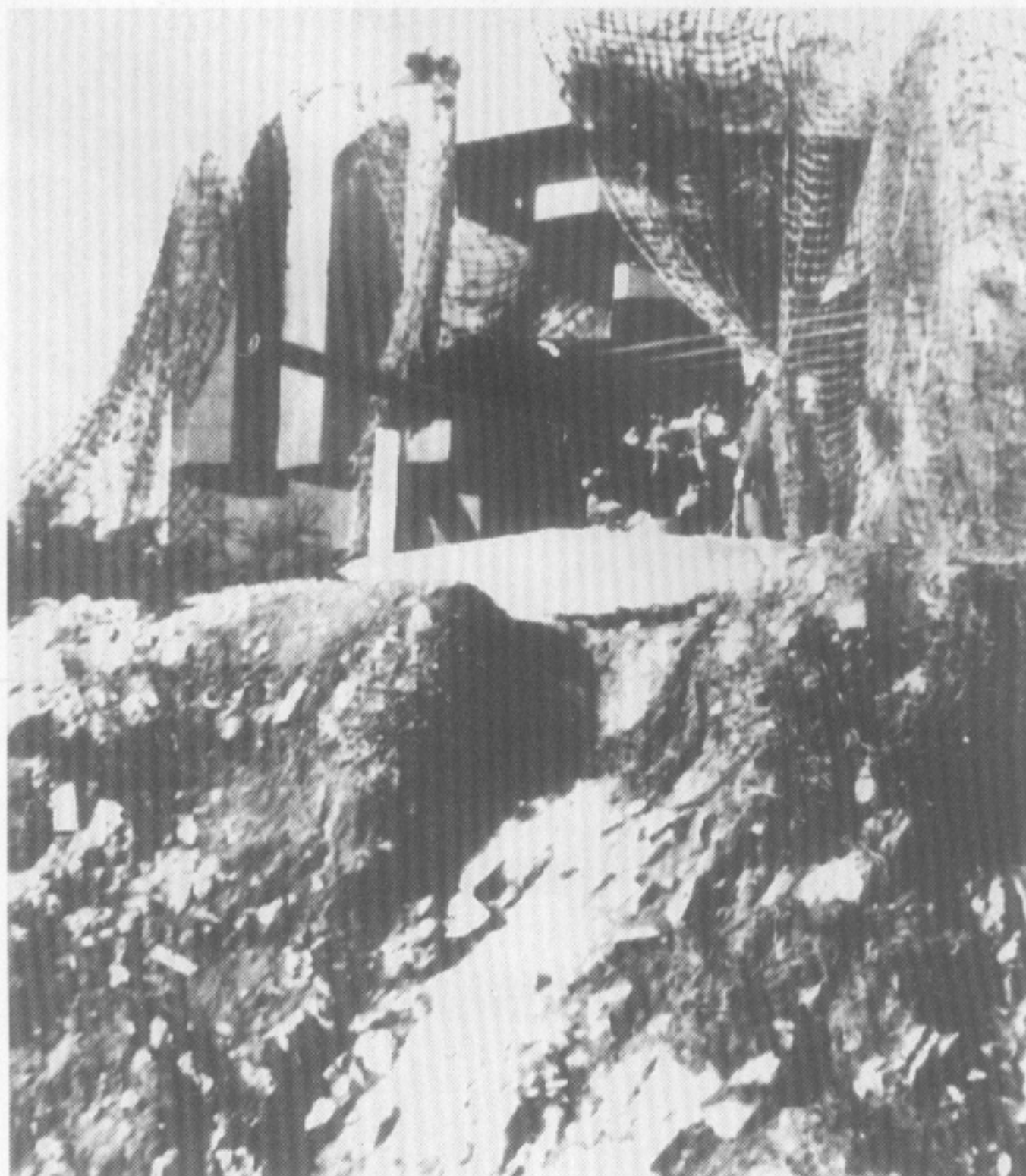
Links:
7,5 cm Kanone der Batterie Bt. de Gavres bei Lorient. Das Geschütz ist in einer provisorischen Stellung durch Sandsäcke geschützt. (BA)

8,8 cm SCHIFFSKANONE C/35

Die 8,8 cm Schiffskanone C/35 in der U-Bootslafette C/35 gehörte zu den Artilleriebewaffnungen der deutschen U-Boottypen VII A bis D. Ab Mai 1942 verzichteten die U-Bootbesatzungen in zunehmenden Maße auf diese Kanonen, da Überwasserangriffe auf Grund der alliierten Abwehr so gut wie unmöglich geworden waren. Stattdessen wurde die leichte Flakbewaffnung erhöht.

Die in den U-Bootstützpunkten zurückgelassenen 8,8 cm Kanonen überließ man bald der Küstenverteidigung. Zusammengefaßt zu drei bis sechs Kanonen in einer Batterie verstärkten sie den Bestand der Marine-Artillerie Abteilungen meist in der Nähe der U-Boothäfen am Atlantik. Das Kaliber betrug 8,8 cm, die Rohrlänge 3450 mm. Der Seitenschwenkbereich von 360° wurde durch den Einbau in den Bunker, Regelbau 670 oder 671, auf 120° vermindert. Der Höhenrichtbereich erstreckte sich von -4° bis +30°.

Verschossen wurden die Panzergranaten Patrone 39 und die Sprenggranaten Patrone L/4,5 mit Kopfzünder. Die V^0 betrug 700 m/sec, die Höchstschußweite 12.350 m. Hersteller der Kanone war die Firma Rheinmetall-Borsing AG Düsseldorf.



Eine 8,8 cm Schiffskanone an der Hafeneinfahrt von Brest.

Unten: Eine 8,8 cm Kanone im Regelbau 671. Unten sind links das Handrad für die Höhenrichtmaschine, daneben das Handrad für die Seitenrichtmaschine zu erkennen. Oberhalb des Rohres ist die Zieleinrichtung befestigt, diese schwenkt bei der Rohrerhöhung mit. (BA)



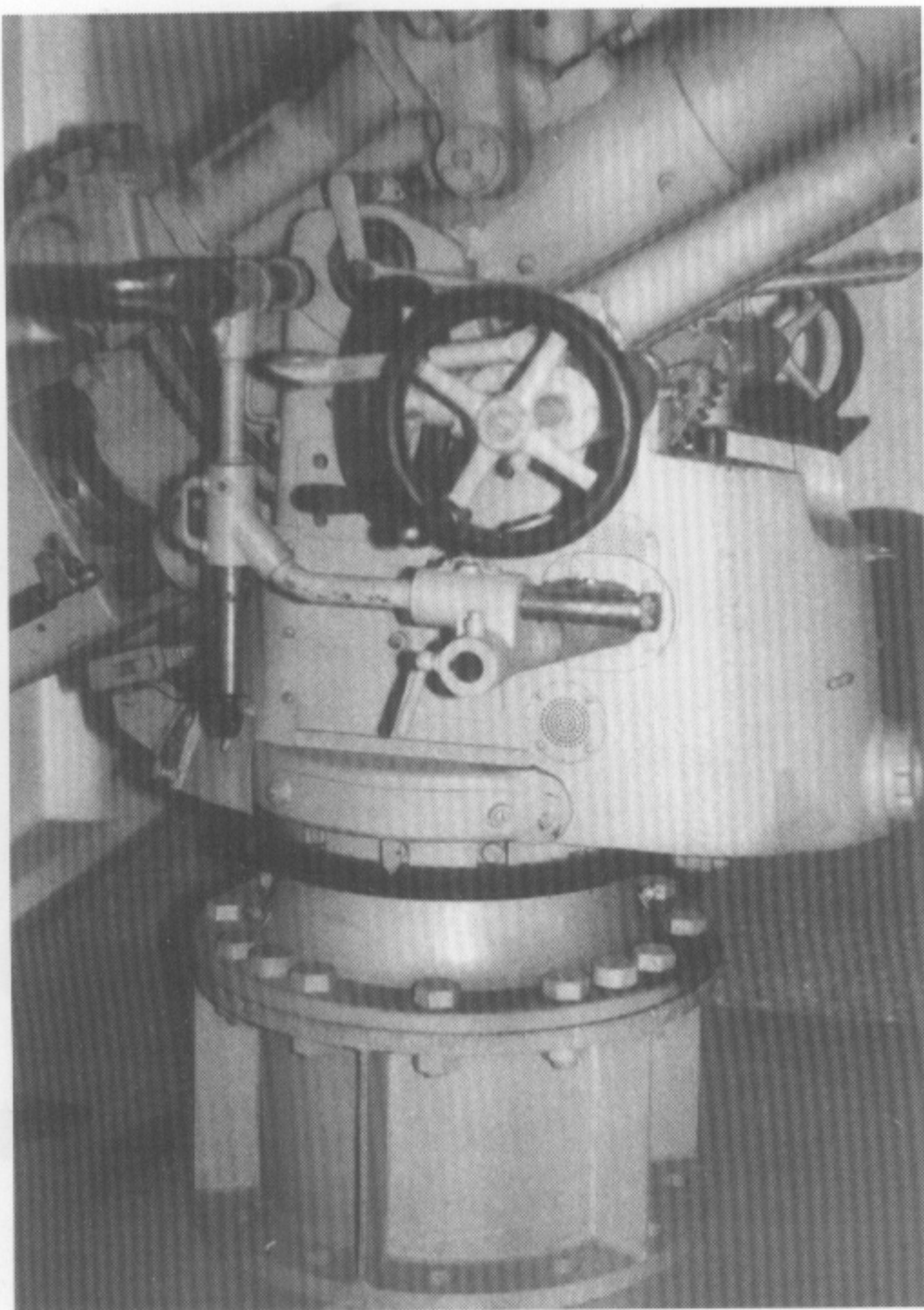
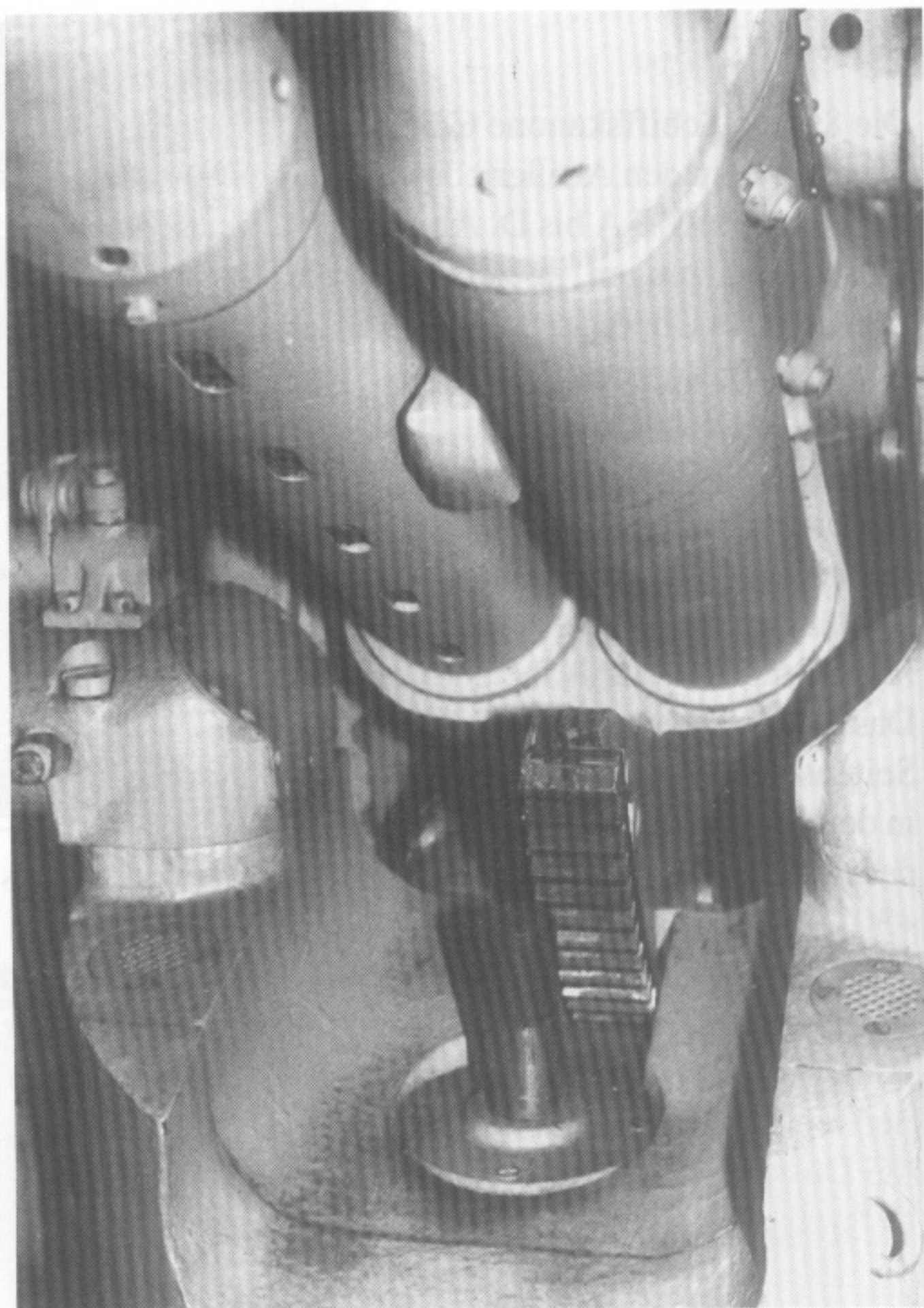


Foto der U-Bootslafette C/35, dieses Geschütz steht heute in der Wehrtechnischen Studiensammlung in Koblenz. Das Handrad für die Seitenrichtmaschine ist hier entfernt worden.



Blick auf die beiden Rohrbremszylinder und den in der Mitte liegenden Zahnbogen für die Höhenrichtmaschine. Der vor dem Zahnbogen stehende Bolzen wurde bei 0 Lage des Rohres heruntergedrückt und arretierte dadurch das Geschütz.

Unten: Seltene Aufnahme während eines Schießens der 8,8 cm SK. Der Richtkanonier visiert das Ziel durch die Richtoptik an, rechts neben ihm steht der Seitenrichtkanonier am Seitenrichthandrad. Hinter dem Geschütz werden von den Munitionskanonieren Sprenggranaten angereicht.



9,4 cm FLUGABWEHRKANONE VICKERS M (e)

Die 94 mm Flugabwehrkanone war 1939 von den Firmen Vickers und Elswick Ordnance Company entwickelt und gebaut worden.

Die Kanone war die englische Standard Flak und wurde mit großem Erfolg gegen die deutsche Luftwaffe und ab 1944 auch gegen die V 1 eingesetzt.

1940 erbeutete die Wehrmacht eine Reihe dieser Geschütze in Norwegen und in Frankreich bei Dünkirchen.

Diese Kanonen wurden mit der Bezeichnung 9,4 cm Flugabwehrkanone Vickers M 39 (e) bei den Marine Artillerie-Abteilungen als Flak und später als leichte Seezielartillerie verwendet.

Die Bekämpfung von Luftzielen erfolgte im direkten Richtverfahren, mit selbsthergestellten Drahtvisieren, später mit Optiken.

Die beiden Zieleinrichtungen waren einzeln an der linken und rechten Geschützseite angebracht und wurden parallel in der Höhe und Seite nachverstellt.

Ab 1942 kam die 9,4 cm Vickers auf Grund von knapp werdender Munition nur noch als Seezielartillerie zum Einsatz.

Rechts: Zwei 9,4 cm Vickers M 39 (e) Kanonen der Batterie Creche II nördlich Boulogne (BA)

Unten: Die Batt. Le Portel, südlich Boulogne, war ebenfalls mit den Vickers Kanonen bestückt. Im Sommer 1940 standen die Geschütze noch in offener Feuerstellung, später wurden drei Bunker vom R 671 gebaut. (BA)

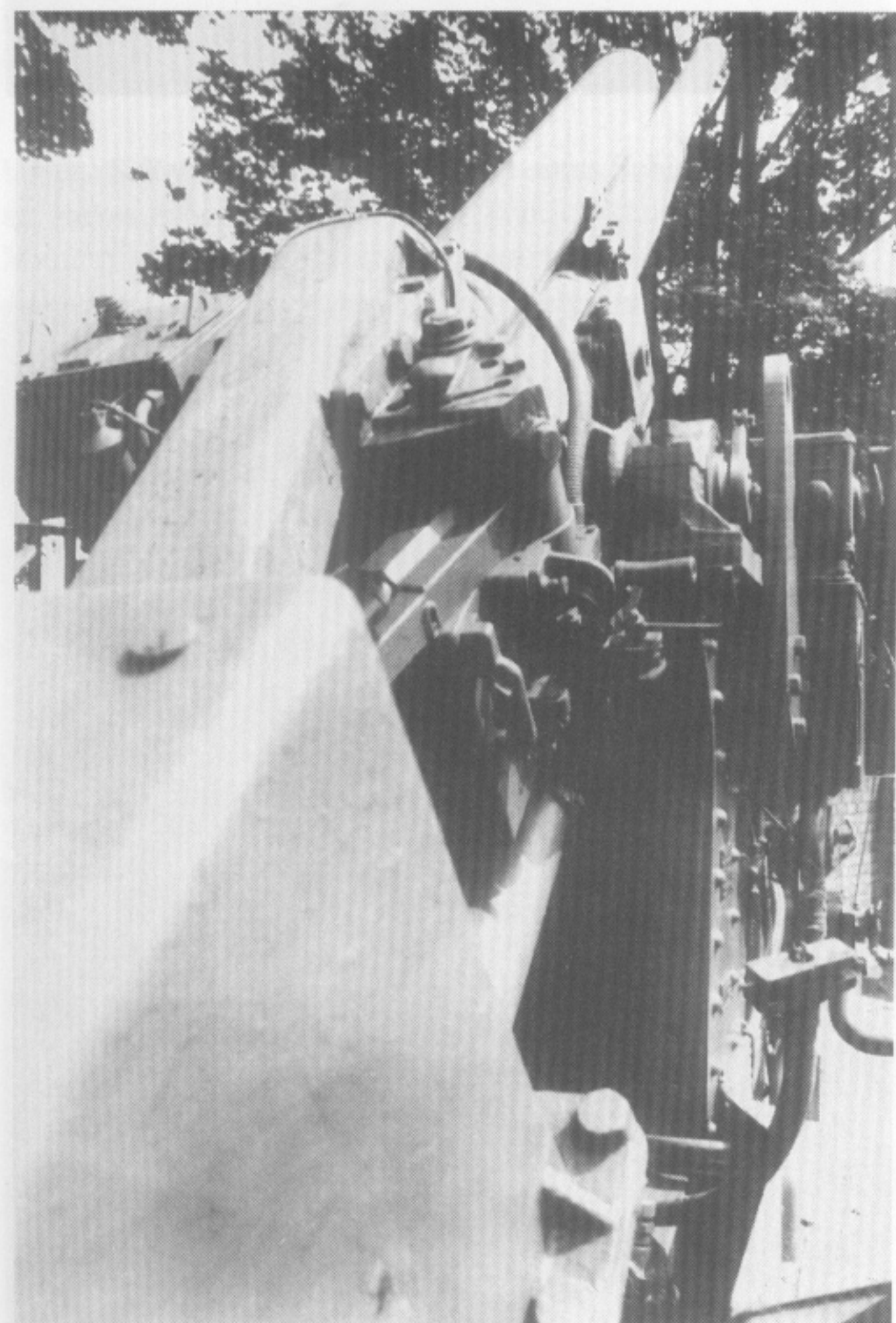
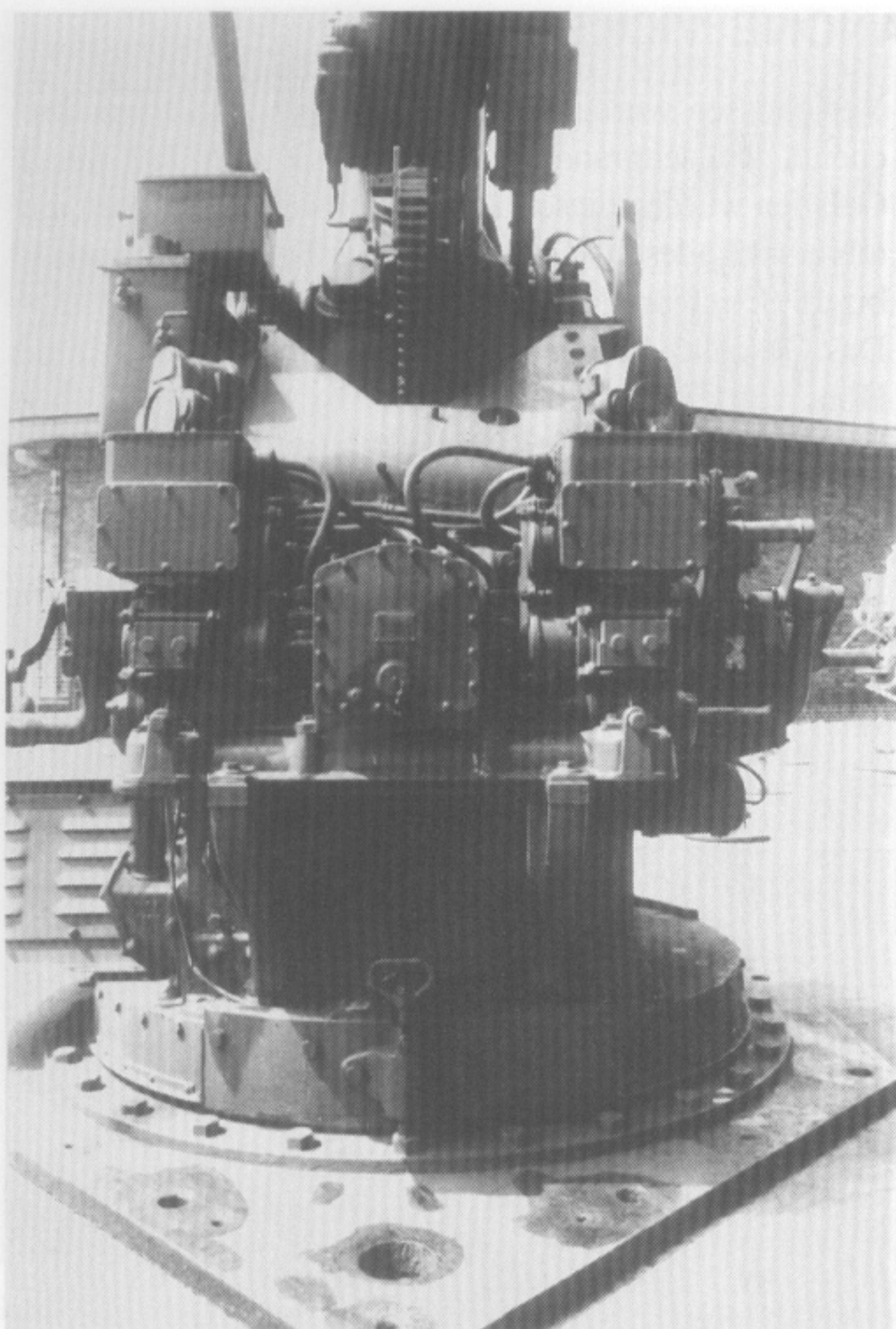
Verschossen wurden erbeutete Spreng- und Panzerbrechende Hülsgen granaten, mit einer V von 792 m/sec. Geladen wurden diese 12,96 kg schweren Granaten mittels einer Ladeschale, durch die eine Feuerkadenz von 12 bis 15 Schuß pro Minute erreicht werden konnte.

Das Geschütz konnte nach jeder Seite um 360°, in der Höhe von -5° bis +80° geschwenkt werden.

In der Mitte über dem 3.980 mm langen Rohr lag der mit 6 Litern Bremsflüssigkeit gefüllte Rohrbremszylinder, darunter die Rohrvorholer.

Das Gewicht der 9,4 cm Vickers M 39 in Feuerstellung betrug 8.900 kg.





Oben links:

Vorderansicht der 9, 4 cm Vickers Lafette. Neben dem Zahnbogen für die Rohrerhöhung sind beidseitig die Empfänger der Höhen- und Seitenwinkel erkennbar.

Oben:

Blick auf den in der Mitte liegenden Querverschluß der Vickers Flak. Links ist die hochgeklappte Ladeschale erkennbar, rechts das Rohrausgleichsgewicht.

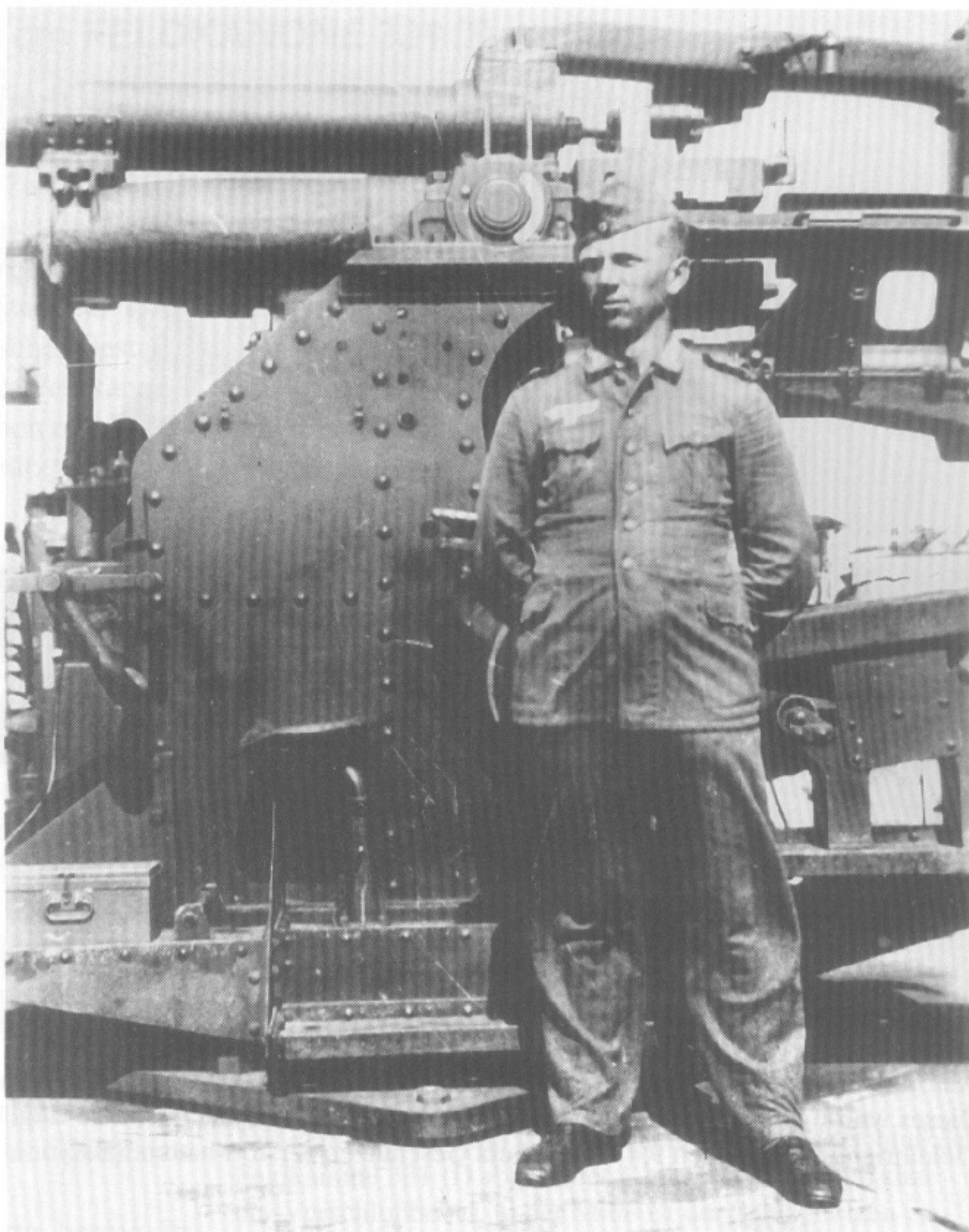
Links:

Das Rohr der 9, 4 cm Vickers mit Ausgleichsgewicht und auf dem Rohr liegenden Rohrbremszylinder

Zwei Aufnahmen der Batt. Le Portel

Rechts: Vor der 9,4 cm Lafette steht der Geschützführer Fw. Zeidler. Am linken Bildrand ist die Kurbel der Seitenrichtmaschine zu erkennen.

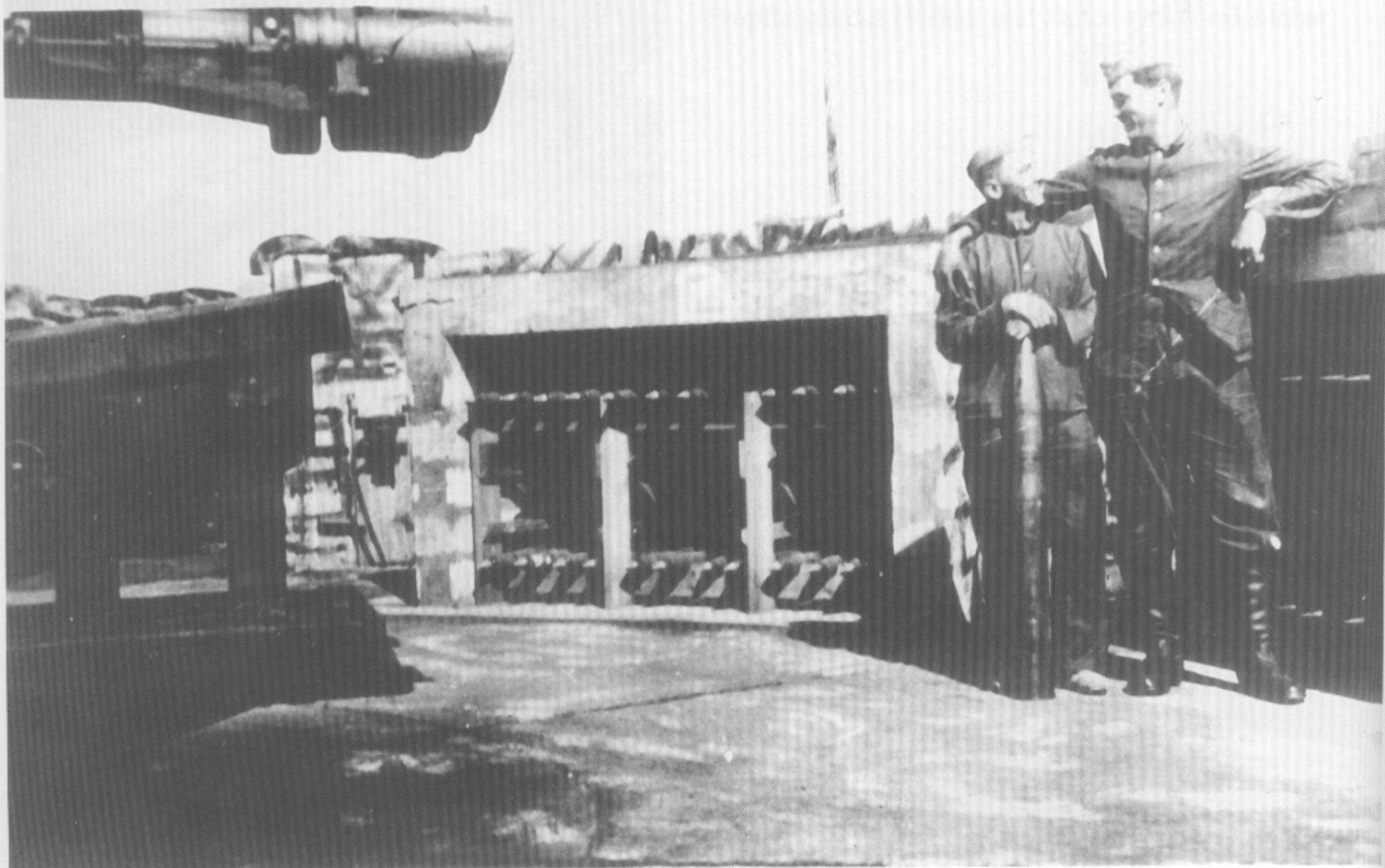
Unten: Geschützexerzieren. Die zwei Seitenrichtkanoniere bedienen die Seitenrichtmaschine. Der Munitionskanonier steht auf der Ladeplattform und hat bereits eine Patrone eingelegt. Vor ihm steht der Ladekanonier mit der Abzugsleine. Der Geschützführer überwacht die Übung.





Alarm in der Batt. Creche II. An der rechten Geschützseite visiert der Richtkanonier das Ziel mit dem Drahtvisier an. Dieses wurde von den Marineartilleristen selbst angefertigt, nachdem die Engländer vor dem Rückzug alle Zieleinrichtungen an den 9,4 cm Vickers Geschützen zerstört hatten. (BA)

Unten: Munitionsnischen in der Geschützstellung.



10,5 cm FELDKANONE 331 (f)

Die 105 mm Feldkanone wurde im Jahr 1913 von der Firma Schneider konstruiert und im gleichen Jahr in der französischen Armee eingeführt. Auch sie kam während des 1. Weltkrieges an allen Fronten zum Einsatz und blieb nach Ende des Krieges in Dienst. Der Werdegang der Feldkanone gleicht dem der 7,5 cm Feldkanone, 1940 wurde die Feldkanone ebenfalls in den deutschen Bestand übernommen mit der Bezeichnung 10,5 cm Feldkanone 331 (f). Auf Grund ihres Alters und der schon meist sehr beanspruchten Rohre wurde das Geschütz bald der Küstenverteidigung zugeführt.

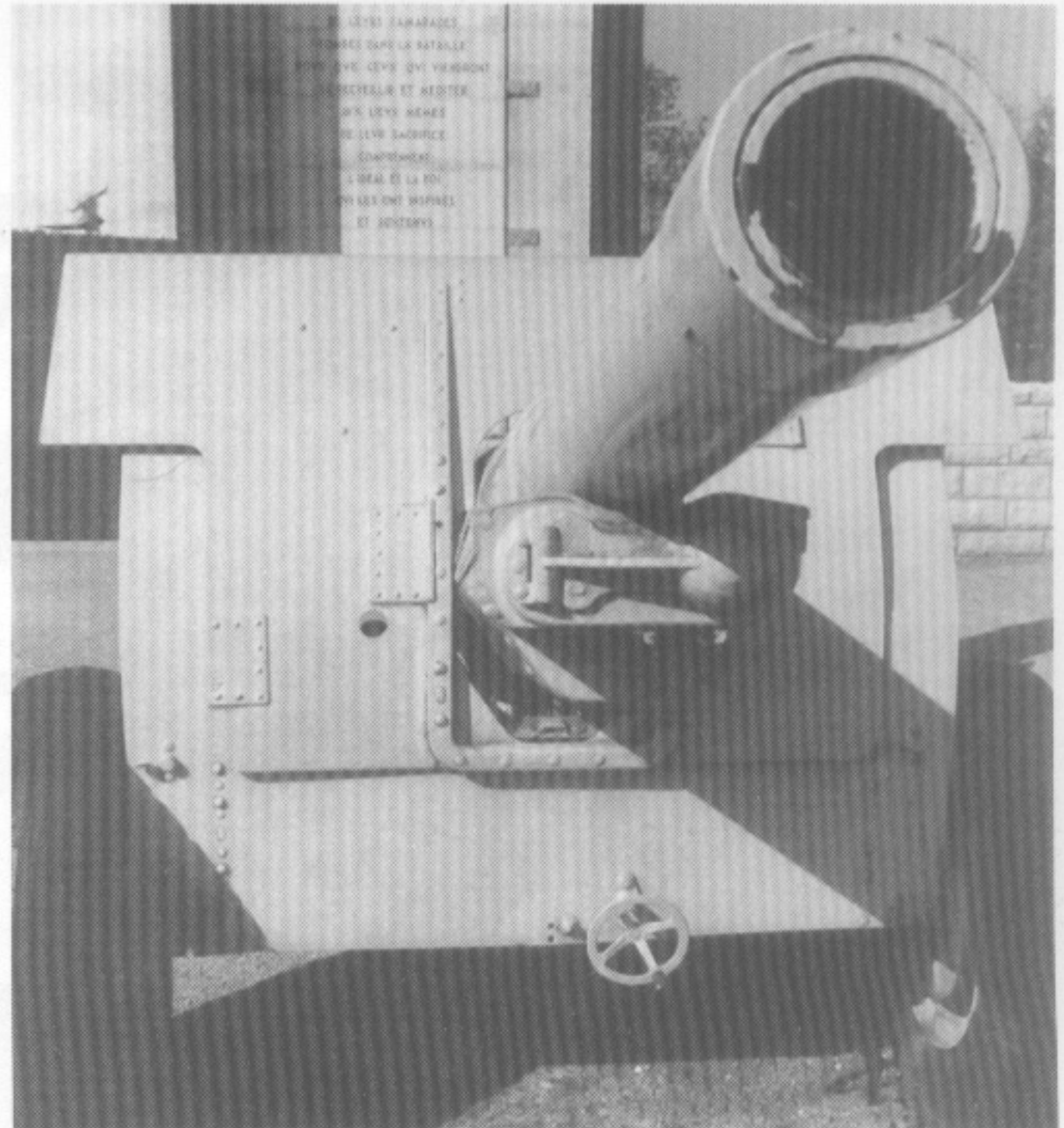
Hier kam sie bei Heer und Marine anfänglich in Feldstellungen später in den Regelbauten 649, 650, 651, 652, 669 und 670 zum Einsatz. Im Bunker wurde die schwer zu richtende Radlafette oft entfernt und das Rohr auf einen deutschen Marinesockel aus der Jahrhundertwende gesetzt. Der Schwenkbereich der 10,5 cm Feldkanone 331 (f) im Bunker verringerte sich durch die Scharte auf 120°. Das beim Schwenken mitlaufende Schutzschild gewährte der Geschützbedienung Splitter-schutz.

Trotz ihres Alters wurde die 10,5 cm Feldkanone sehr zahlreich am Atlantikwall eingesetzt und hat sich während der Invasion und den nachfolgenden Kämpfen an der Küste gut bewährt.

Auch diese Kanone ist heute noch vereinzelt in den Museen und Bunkern des ehemaligen Atlantikwalls zu finden.

Das Gewicht der Kanone mit Radlafette betrug in Feuerstellung 3.300 kg, davon wog das Rohr 1.105 kg bei einer Länge von 3820 mm. Die Zahnbogenrichtmaschine erlaubte eine Rohrerhöhung von -10° bis +18°. Mit einem Geschößgewicht von 15,74 kg erreichte das Geschütz bei einer V° von 550 m/sec die maximale Reichweite von 12.000 m. In der Praxis ergab sich durch die verbrauchten Rohre aber oftmals nur eine Weite von 9.000 m.

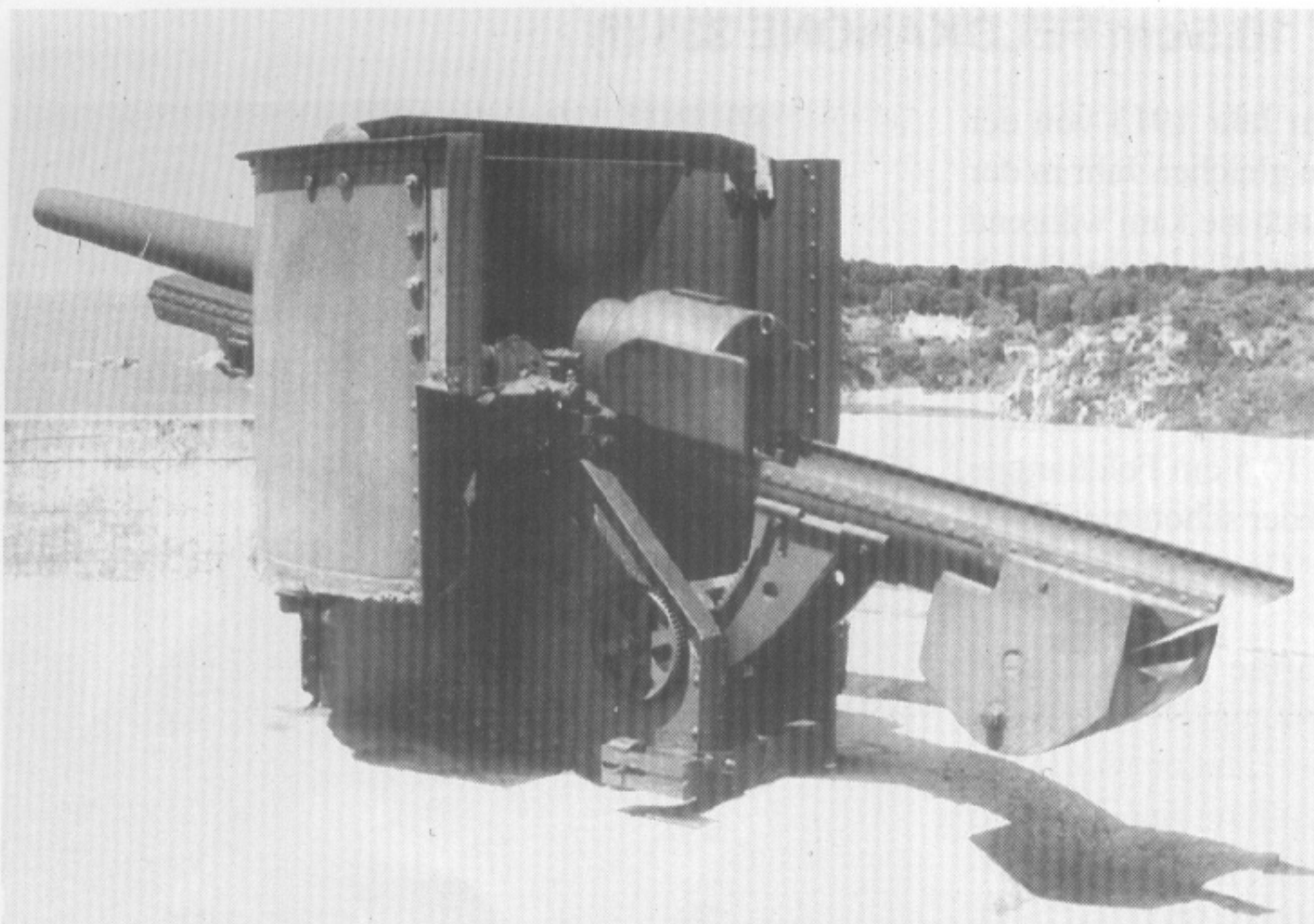
Unten: Eine verbunkerte 10, 5 cm Feldkanone bei Corbiere Point auf der Insel Jersey. (Zimmermann)



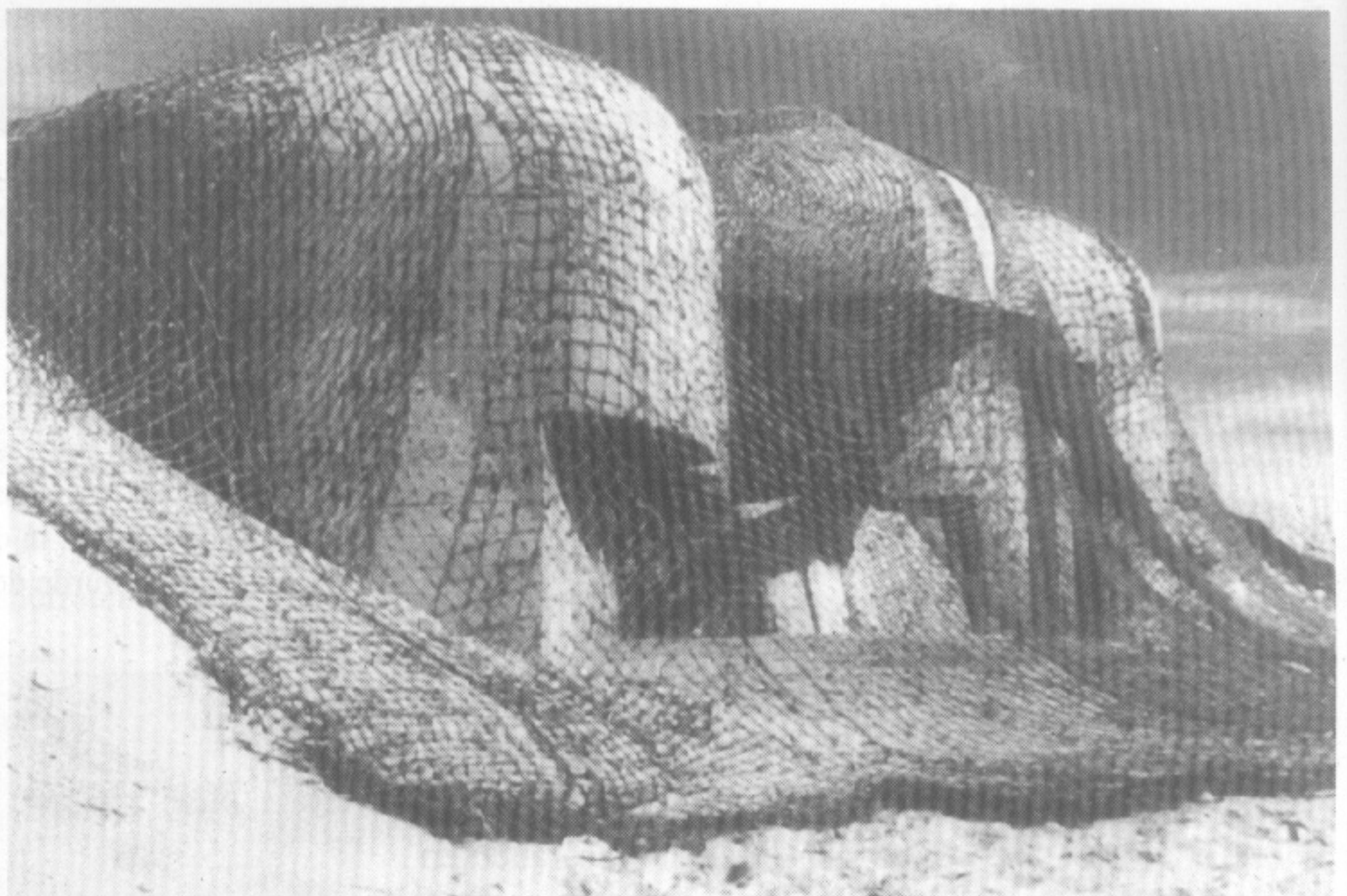
Die 10,5 cm Feldkanone 331 (f) von vorn fotografiert. Unter dem Rohr ist die Zugangsklappe zum Rohrbremszylinder zu sehen. Die Handkurbel am Schutzschild diente zur Arretierung der Radachse.

Auf dem unteren Foto ist das Bodenstück mit Verschluss der Feldkanone 331 (f) abgebildet. Links am Verschluss sitzt der Verschlusshebel, in der Mitte ist der Schlagbolzen zu sehen. Betätigt wurde der Schlagbolzen über eine Abzugsleine.





Links:
Eine 10,5 cm Feldkanone 331 (f)
auf einem Marinesockel aus der
Jahrhundertwende
(Zimmermann)



Rechts:
Getarnter Bunker der 1/1280
Heeres Küstenartillerie Regiment
bei Sables d'Olonne mit einer 10,5
cm Feldkanone



Links:
Der mächtige Bunker bot
Bedienung und Geschütz
ausreichende Deckung, an der
Scharte sind Holzbretter
angebracht, die Granatsplitter
auffangen sollten.
(Zimmermann)

15,2 cm KANONENHAUBITZE 433/1 (r)

Anfang der 30er Jahre begann die Sowjetunion mit der planmäßigen Entwicklung und der Herstellung von modernen Kanonen.

Damals entstanden zahlreiche Modelle, darunter auch die 152 mm Kanonenhaubitze Gaubitsa-Pushka obr. 137 g (ML - 20).

Diese wurde von 1935 bis zum Ende des 2. Weltkrieges in sehr großen Stückzahlen gefertigt.

Ab 1941 wurde die Kanone an der Ostfront von der Wehrmacht erbeutet und mit der Bezeichnung 15,2 cm Kanonenhaubitze 433/1 (r) in den eigenen Bestand übernommen.

Im Jahr 1943 mußte die Kanonenhaubitze ebenfalls auf

Grund von Munitionsmangel an die Heeres-Küstenartillerie abgegeben werden.

Das genaue Kaliber betrug 152,4 mm, die Rohrlänge 4.405 mm, (L/29) davon war der gezogene Teil 3.476 mm lang.

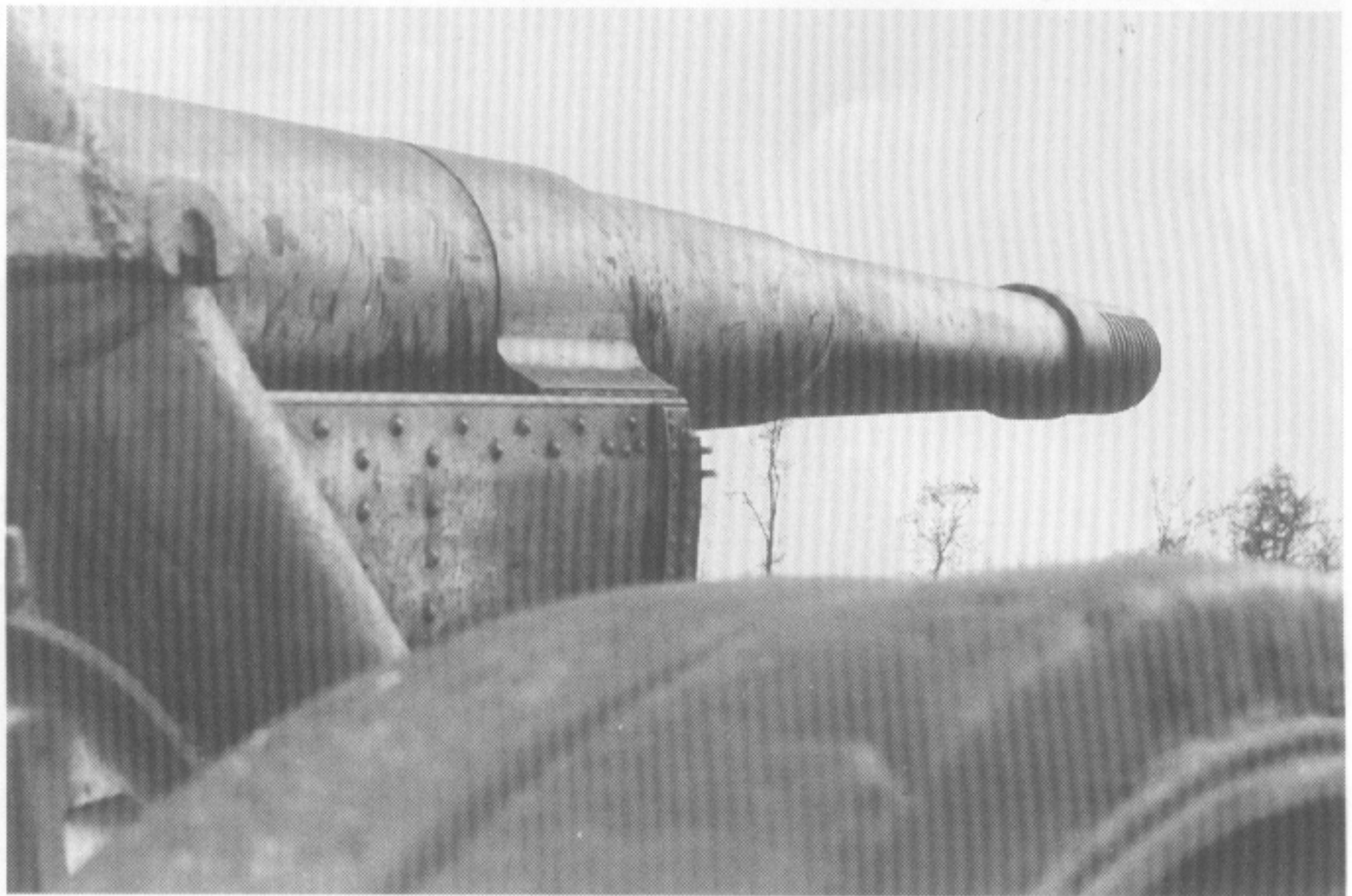
Die Lafette erlaubte einen Seitenschwenkbereich von 58° und einen Höhenrichtbereich von -2° bis +65°.

Das Gesamtgewicht der Kanonenhaubitze in Feuerstellung lag bei 7.128 kg.

Die Panzer- und Sprenggranaten wurden getrennt von der Kartusche geladen und wogen 43,5 kg. Bei einer V° von 655 m/sec konnte die maximale Schußweite von 17.265 m erreicht werden.

Rechts:

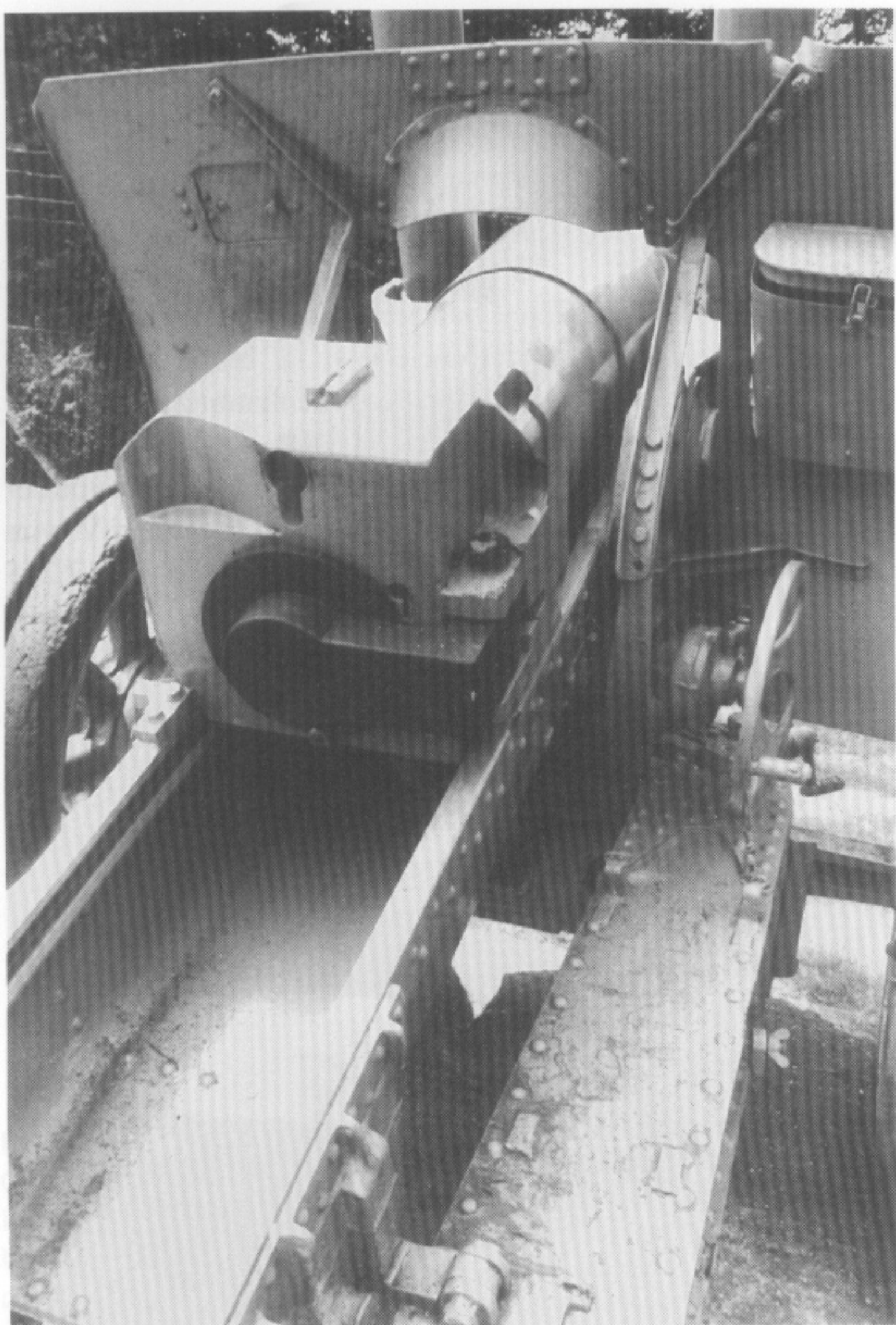
Das Rohr der 15,2 cm Kanonenhaubitze 433/1 (r) mit der Mündungsbremse



Unten:

Bei dieser Kanonenhaubitze in einer offenen Ringbettung werden gerade Arbeiten am Verschuß durchgeführt. (BA)





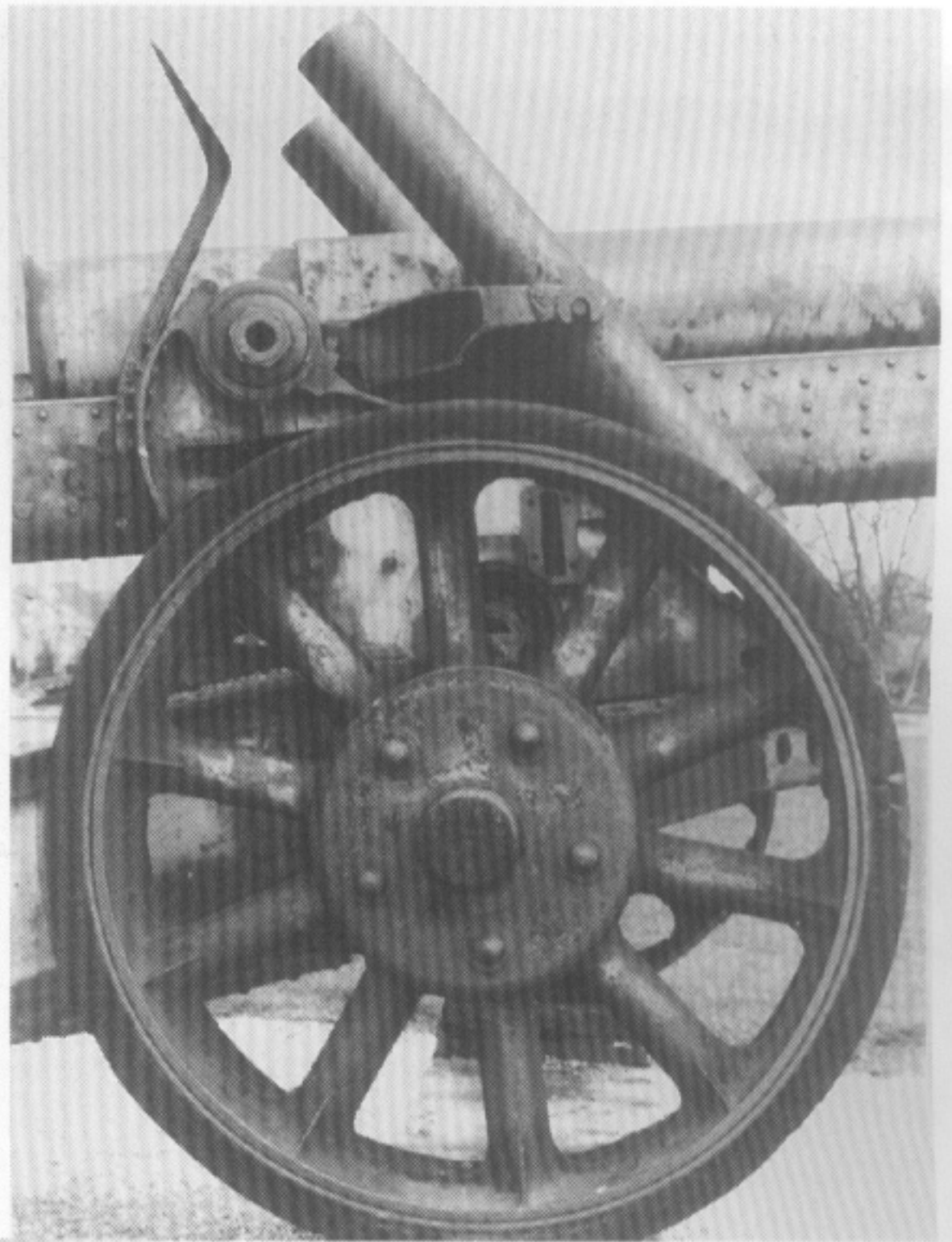
Links:
Bodenstück und Verschuß der Kanonenhaubitze. Auf der rechten Seite des Schutzschildes befindet sich der Behälter für die Richtoptik während des Transportes. In Feuerstellung wurde dieses hinter der Visierklappe auf der linken Schildseite befestigt.

Unten:
Die Mündungsbremse mit den 12 seitlichen Öffnungen auf jeder Seite bremste den Rücklauf des Rohres beim Schuß durch eine vor jeder Öffnung sitzenden, nach hinten gewölbten Krempe. Beim Schuß, in dem Augenblick, wo das Geschöß die Mündungsbremse passiert und somit abschließt, werden die Pulvergase aus den seitlichen Öffnungen herausgedrückt und nach hinten umgelenkt. Dadurch wird der Rücklauf des Rohres gebremst und zum Teil aufgehoben.



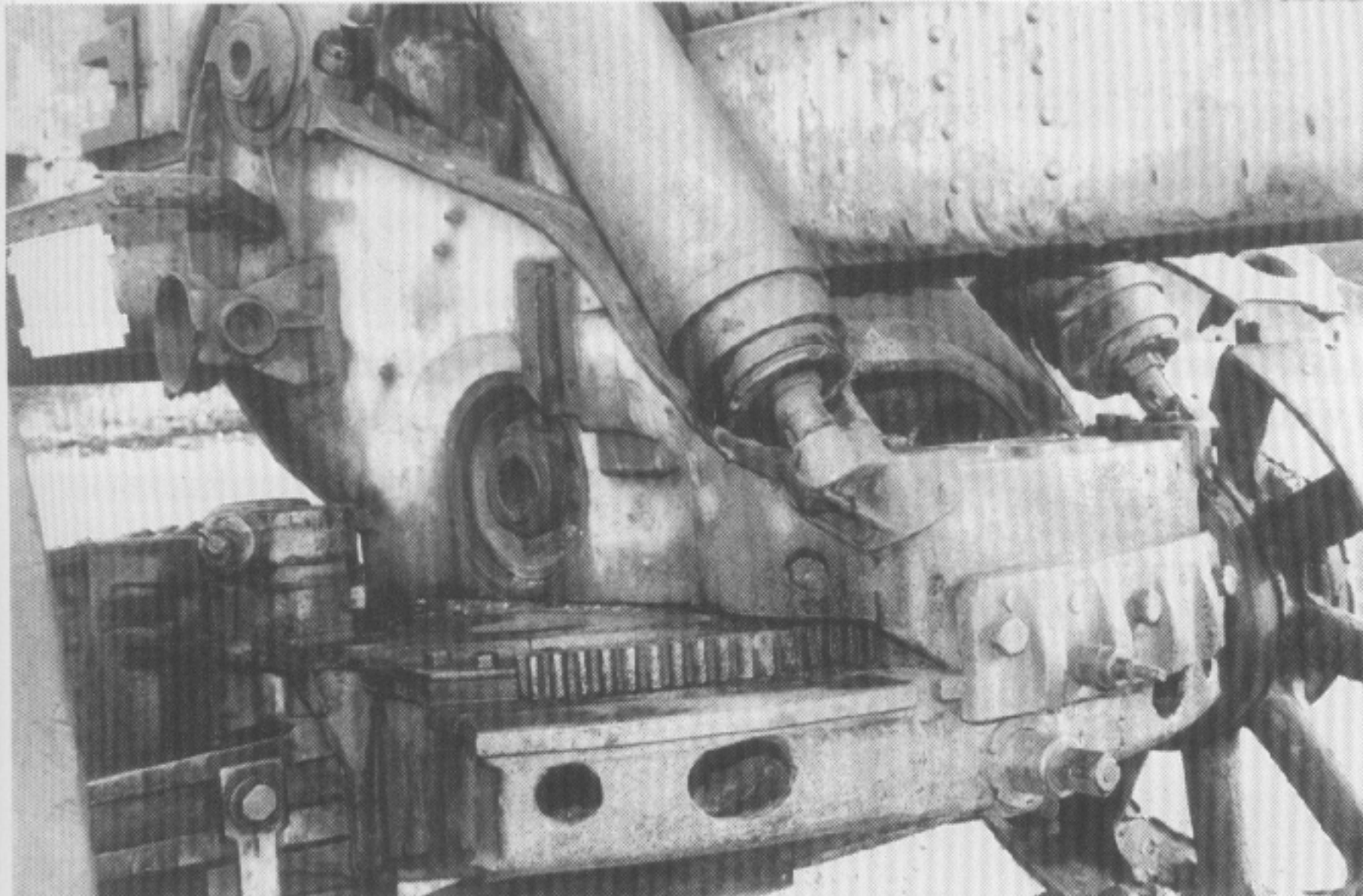
Rechts:

Die Räder der Kanonenhaubitze waren gummibereift, oberhalb des Rades sind Schildzapfen und Federausgleicher zu erkennen.



Unten:

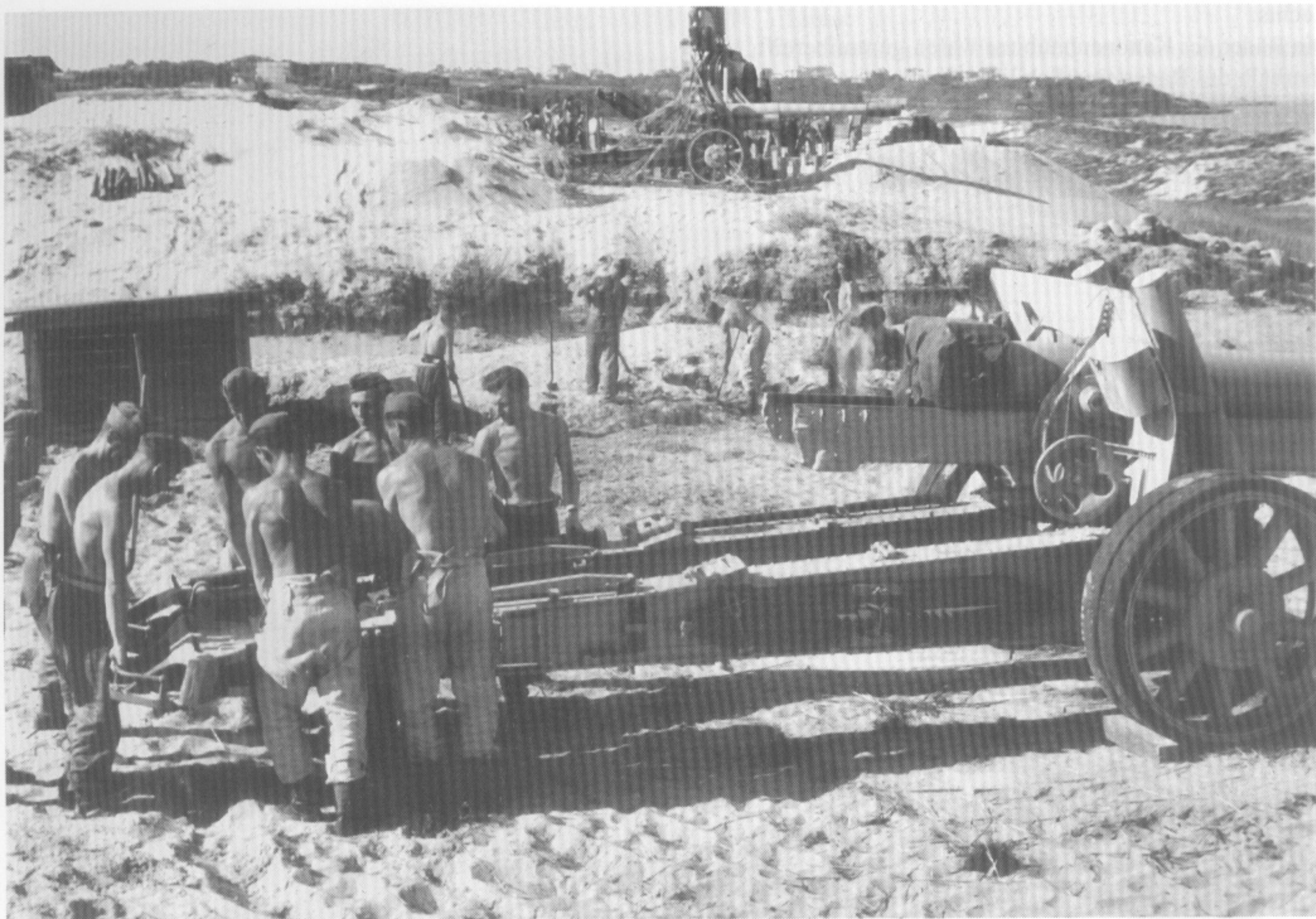
Blick auf den vorderen Teil der Kanonenhaubitze, das Schutzschild ist hier entfernt worden. Unter dem Federausgleicher ist der Seitenrichtzahnbogen zu sehen, nach jeder Seite waren 29° Schwenkbereich möglich.



Unten:

Auf dem unteren Bild wird mit vereinten Kräften das Geschütz in den offenen Ringstand gezogen. (BA)





Diese zwei Fotos zeigen die Batterie Chiberta bei Biarritz. Die Batterie bestand aus 6 Kanonenhaubitzen 433/ 1 (r) in offenen Ringbettungen. Auf dem oberen Bild wird gerade ein Geschütz grob eingerichtet. (BA)

Auf dem unteren Foto findet gerade Unterricht an Kartuschen statt. (BA)



15,5 cm FELDKANONE 418 (f)

Die Feldkanone mit der Bezeichnung Canon de 155 GPF (Grand Puissance Filloux) wurde im Jahr 1917 von der französischen Armee in Dienst gestellt. Ein Jahr später wurde sie ebenfalls von der US Army als 155 mm und M 1918 M 1 von der Feldartillerie übernommen und blieb in Dienst bis zum Beginn des 2. Weltkrieges.

1940 waren von der 15,5 cm Kanone GPF noch 449 Exemplare in der französischen Armee in Gebrauch, wovon der größte Teil nach dem Waffenstillstand als 15,5 cm Feldkanone 418 (f) von der Wehrmacht übernommen wurde.

Ab 1942 verstärkten die 15,5 cm Feldkanonen 418 (f) die Küstenverteidigung bei den Heeres Küstenartillerie-Abteilungen.

Die Rohrlänge betrug 5.915 mm (L/38,2), davon war der gezogene Teil 4.483 mm lang. die Lafette erlaubte einen Seitenschwenkbereich um jeweils 30° und einen Höhenrichtbereich von 0° bis +35°.

Verschossen wurden Sprenggranaten mit einer V° von 735 m/sec. Die Höchstschußweite betrug 19.500 m.

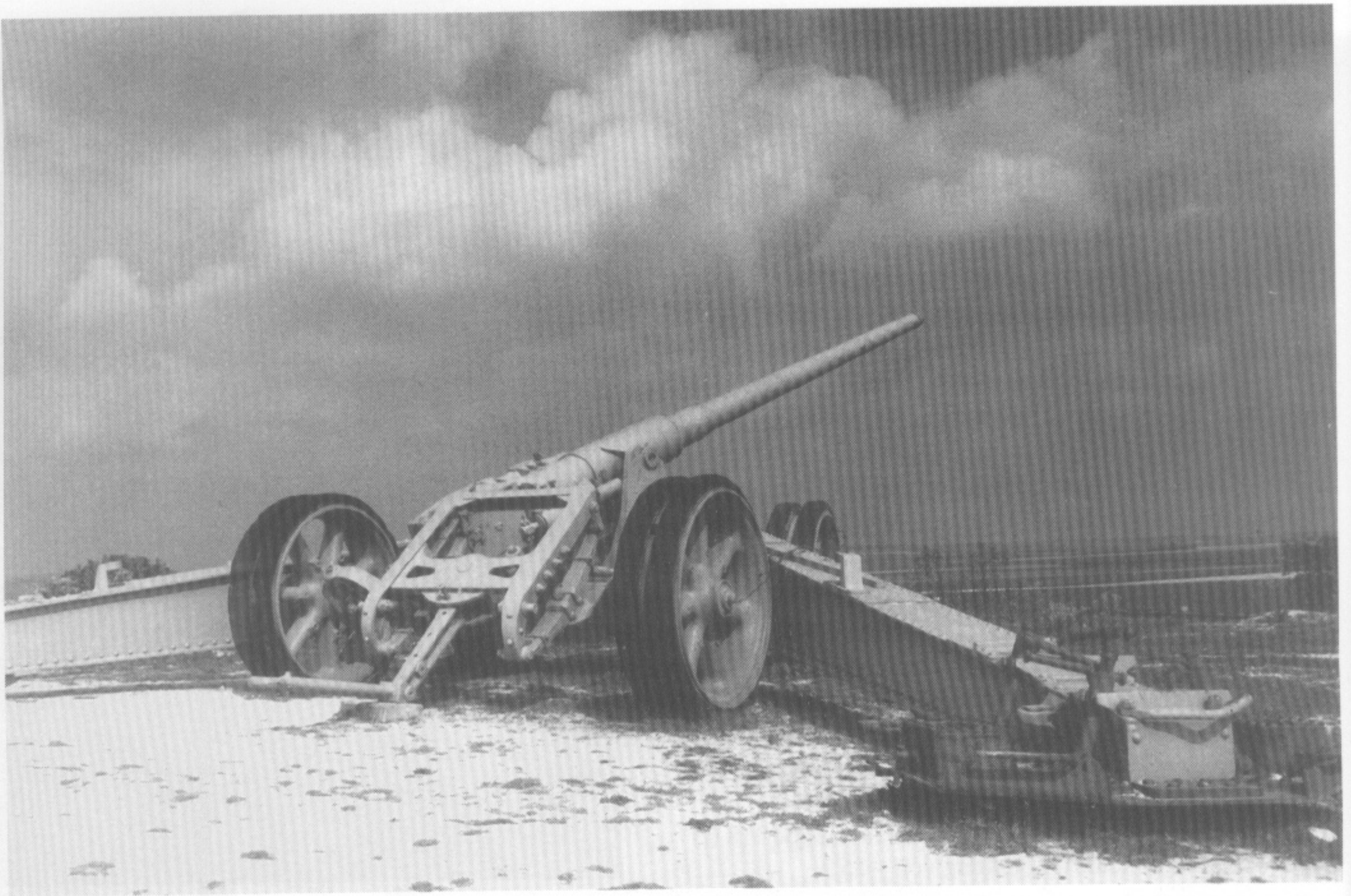
Rechts:

Bei dieser in Feldstellung gegangenen Feldkanone 418 (f) steht das Rohr in höchster Stellung von + 35°.



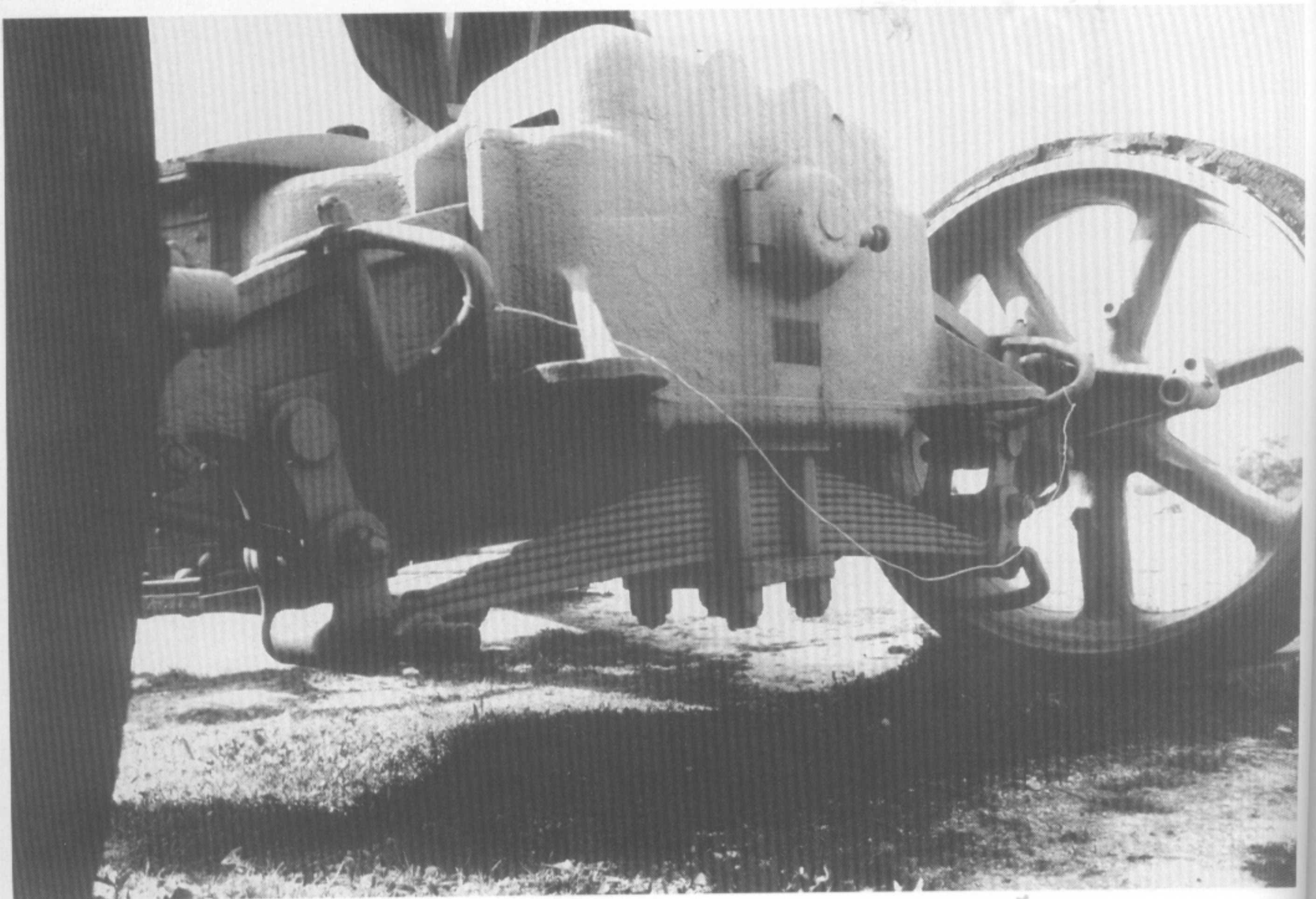
Unten: Die Batterie Socoa West (2/ MAA 286) bei St.Jean de Luz war mit 4 Feldkanonen 418 (f) bestückt. Die Geschütze standen in Regelbauten vom Typ M170 bzw. H 622 und waren auf Drehlafetten aus Marinebeständen umgerüstet worden. (Ba)





Diese Feldkanone 418 (f) steht in offener Feldstellung. Zwischen die Lafettenholme wurde das vordere Räderpaar geschoben.

Unten: Die Lafette der Feldkanone wurde durch eine angeschraubte Blattfeder gefedert. Vorn ist die Wartungsklappe der Radaufhängung zu sehen.



Rechts: Auf dem linken Foto visiert der Richtkanonier ein Ziel an, der Höhenrichtkanonier neben ihm kurbelt das Geschützrohr nach seinen Befehlen auf die erforderliche Höhe. (BA)



Unten: Diese 15,5 cm Feldkanone 418 (f) einer Heeres Küstenartillerie Abteilung wird gerade in einer neuen Feuerstellung eingerichtet. Die Radlafette ist auf einem Drehteller befestigt, durch diesen wurde eine schnellere Seitenrichtung des Geschützes ermöglicht. (BA)





Links:

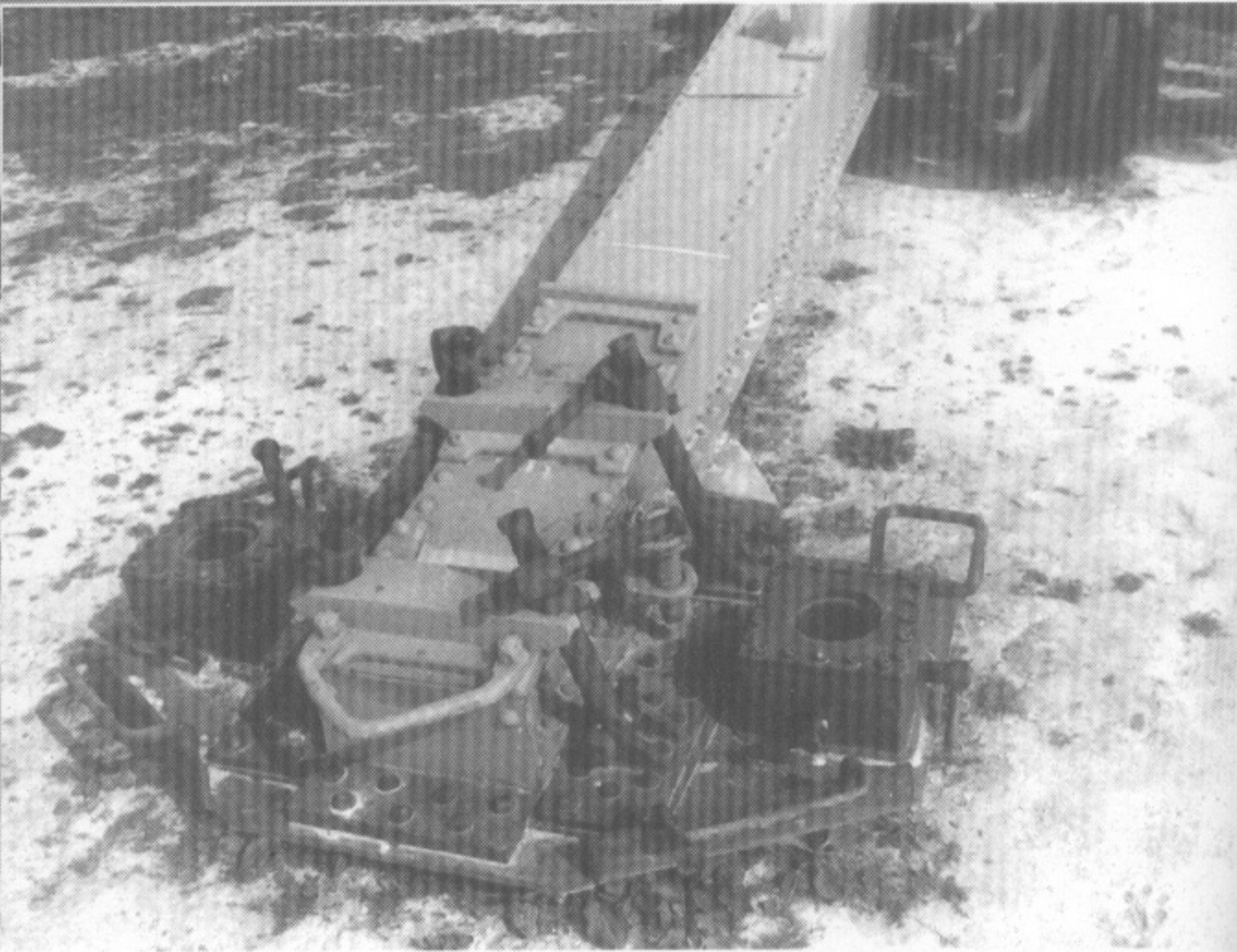
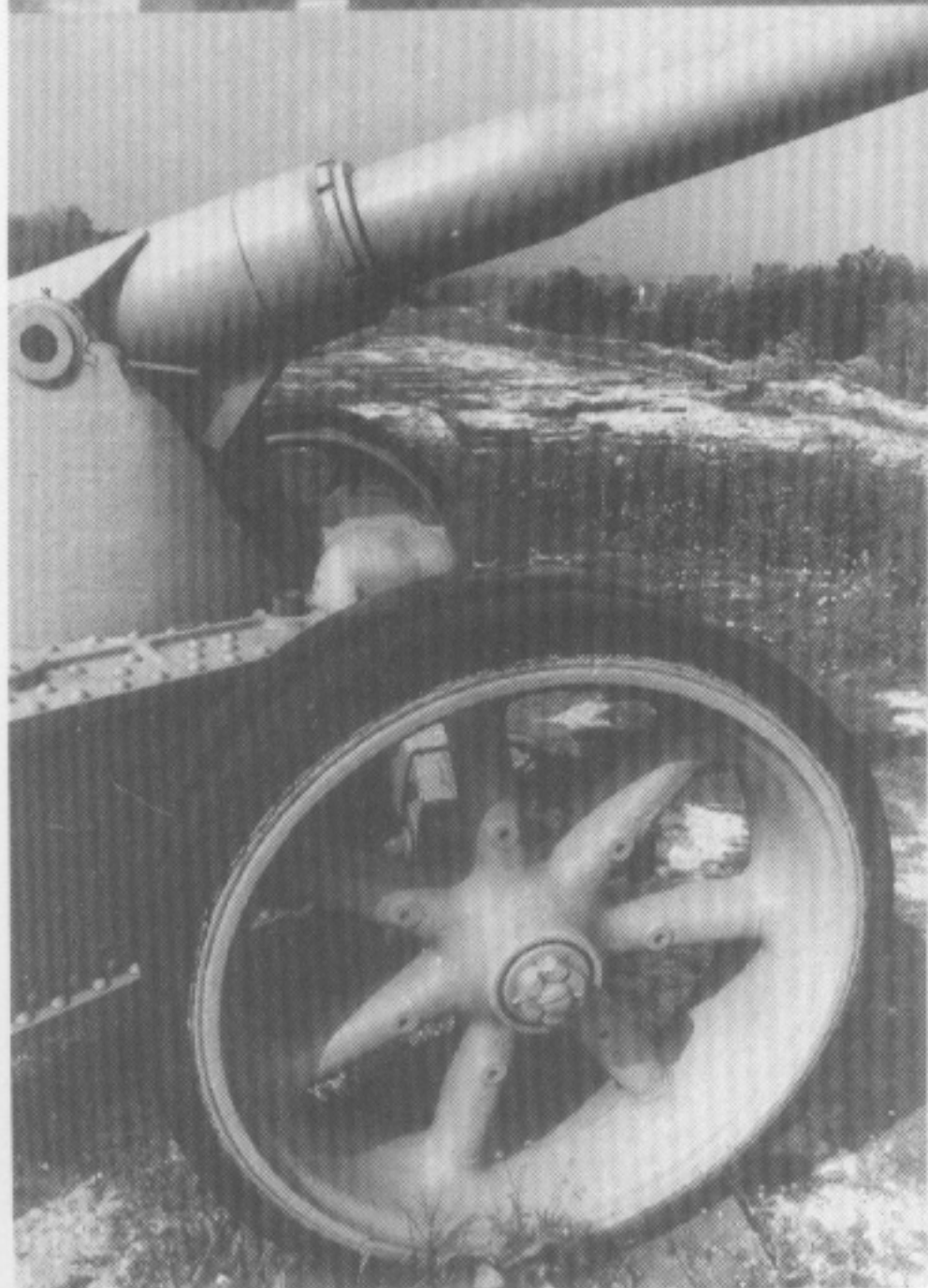
Das Seitenrichten der Feldkanone war Schwerarbeit bei einem Geschützgewicht von 10.750 kg. Die Seitenrichtkanoniere mußten mit einer Stange das Geschütz auf die befohlene Seitenrichtung schieben, hierzu waren auf dem Boden der Geschützbettung die Gradzahlen aufgemalt. (BA)

Links unten:

Die Lafette der Feldkanone 418 (f) mit den Schildzapfen von der Seite fotografiert

Unten:

In Feldstellung wurden die Lafettenholme mit Eisenstangen und Erdpfählen fixiert.





Getarnter Geschützstand mit Feldkanone 418 (f) an der belgischen Küste. (BA)

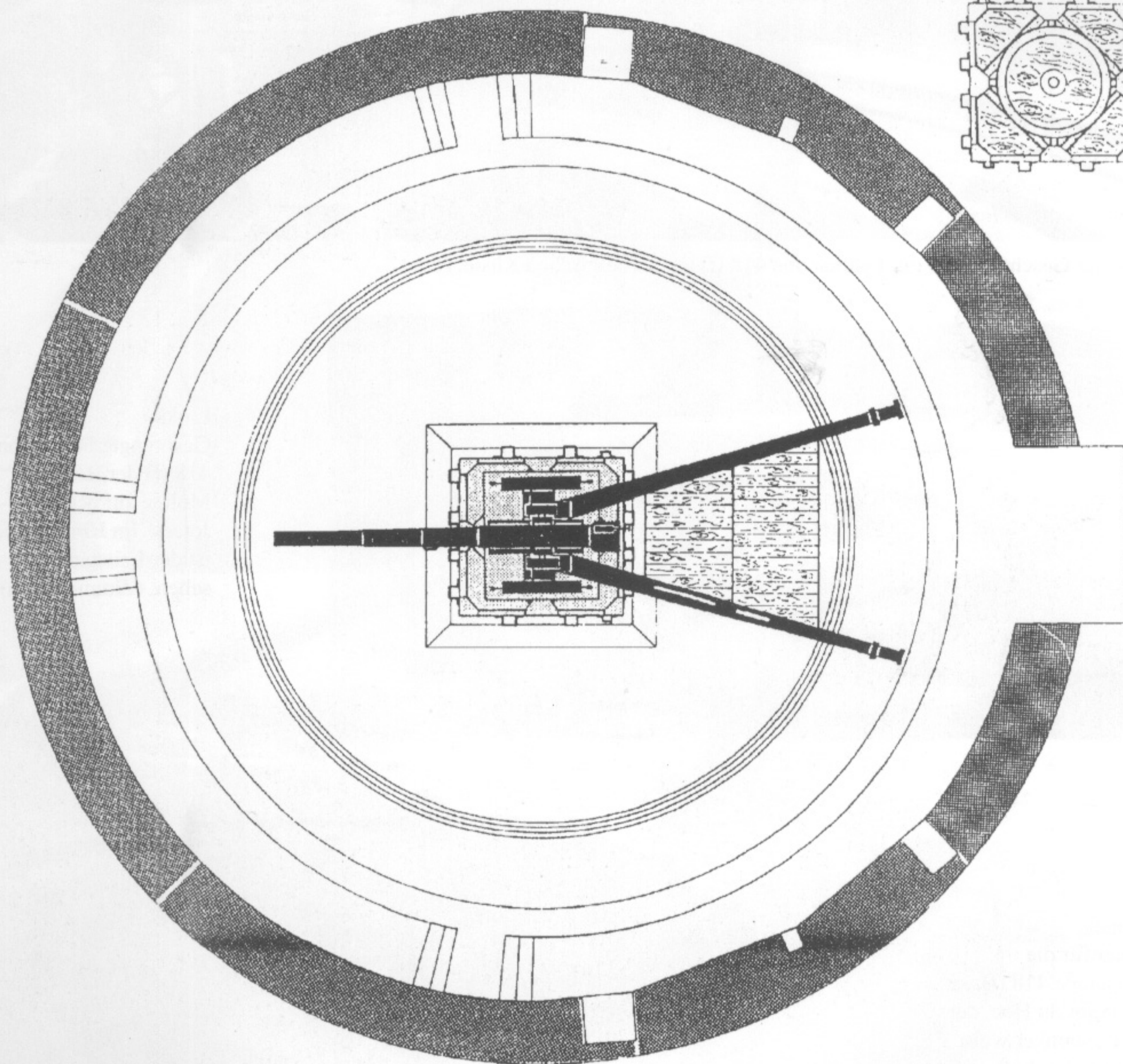
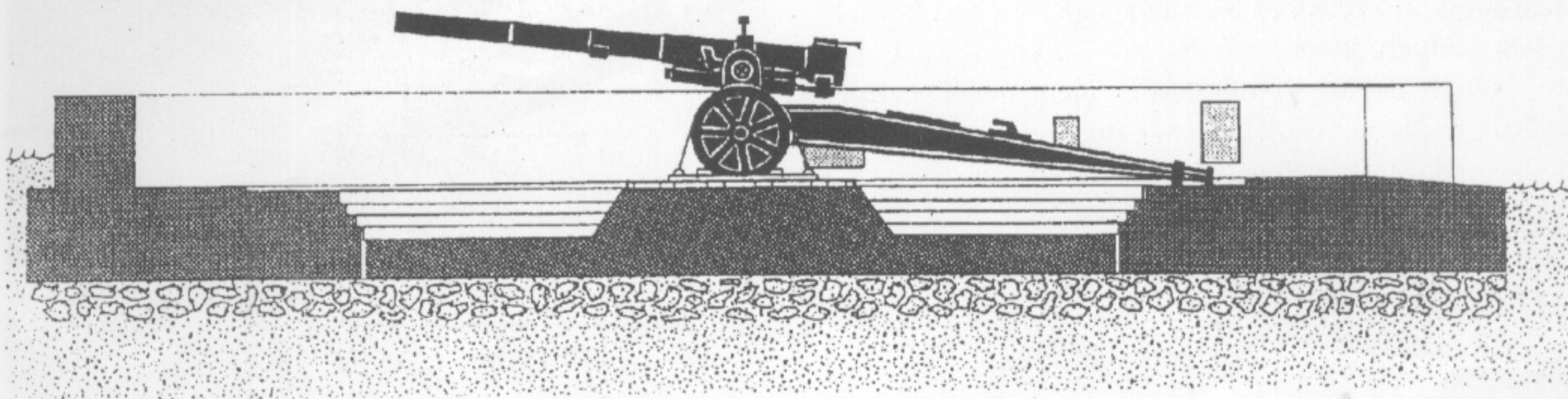


Links:
Gesprengte Feldkanone
418 (f) der Batterie
Moltke auf der Insel
Jersey. Im Hintergrund
ist der Leitstand zu
sehen. (Zimmermann)

Rechts:
Bunker für die
Feldkanone 418 (f) auf
dem Point du Hoc, der
Schartenbunker weist
schwere Beschuß-
schäden durch alliierte
Bombenangriffe und
Schiffartillerie auf.



15,5 cm Feldkanone 418 (f) in offener Ringbettung



23-31/82

B 37 08

28 cm EISENBAHNBKANONE 5

Im Sommer 1940 wurden von der deutschen Wehrmacht, für das Unternehmen Seelöwe, auch drei Eisenbahn-Batterien mit je zwei 28 cm K 5 Geschützen an den Kanal verlegt.

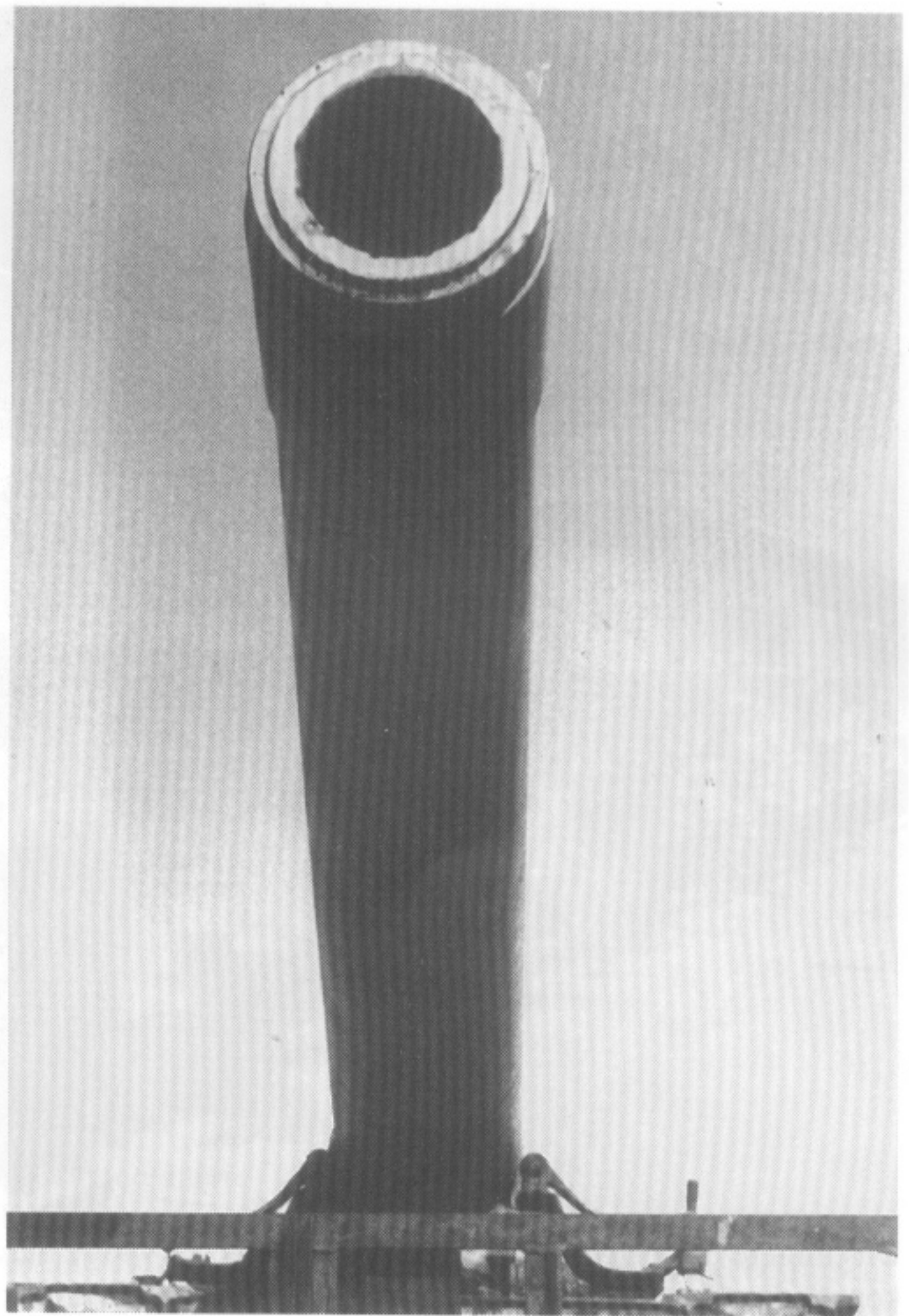
Die Batterie E 712 bezog Stellung bei Pointe aux Oies, E 713 bei Hydrequant und E 765 anfänglich in den Gleisanlagen des Seebahnhofs von Calais, später verlegte die Batterie ihren Standort nach Coquelles.

Nachdem das Unternehmen Seelöwe aufgegeben worden war, verblieben die drei Batterien weiterhin am Kanal. Zum Schutz der Kanonen errichtete die OT für die Batterien 712 und 713 zwei Dombunker, in denen die Geschütze und die dazugehörigen Dieselloks Platz fanden. Für die Batterie 765 wurde in einem Steinbruch bei Coquelles eine mehrstöckige Tunnelanlage gebaut. In diese wurden außerdem Munitionslager, Unterkünfte und Verwaltungsräume untergebracht. Gerichtet wurden die K 5 Geschütze über ein angelegtes Gleisklauensystem und über Drehscheiben.

Zusammen mit den Fernkampfgeschützen der Marine beherrschten die 28 cm Eisenbahngeschütze den Kanal und die englische Südküste.

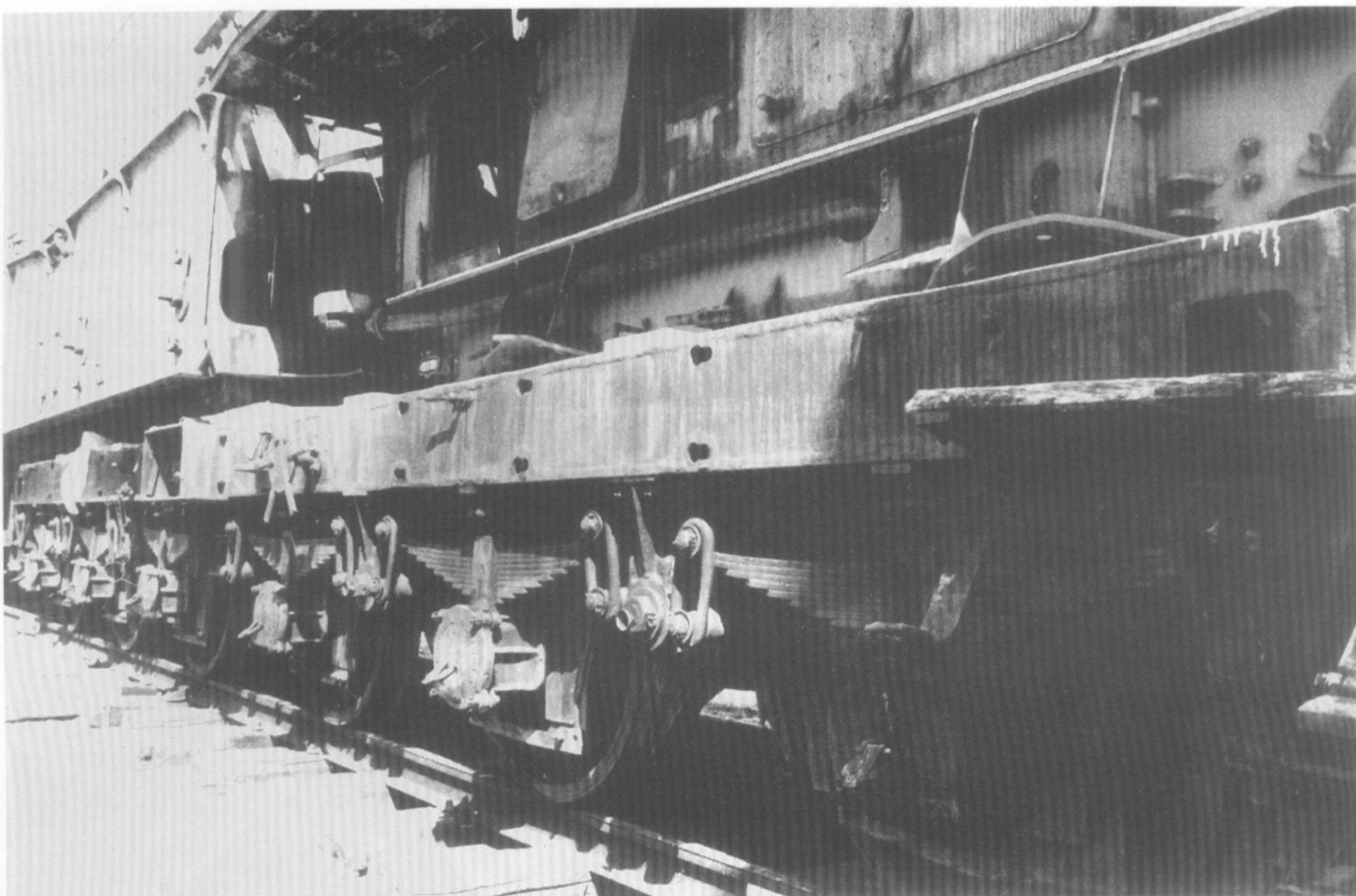
Außerdem unterbanden sie jeglichen Schiffsverkehr in die Häfen von Ramsgate, Dover und Folkstone.

Auf dem unteren Foto besichtigt eine Gruppe japanischer Besucher die Eisenbahnatterie 765 im Hafen von Calais. (BA)



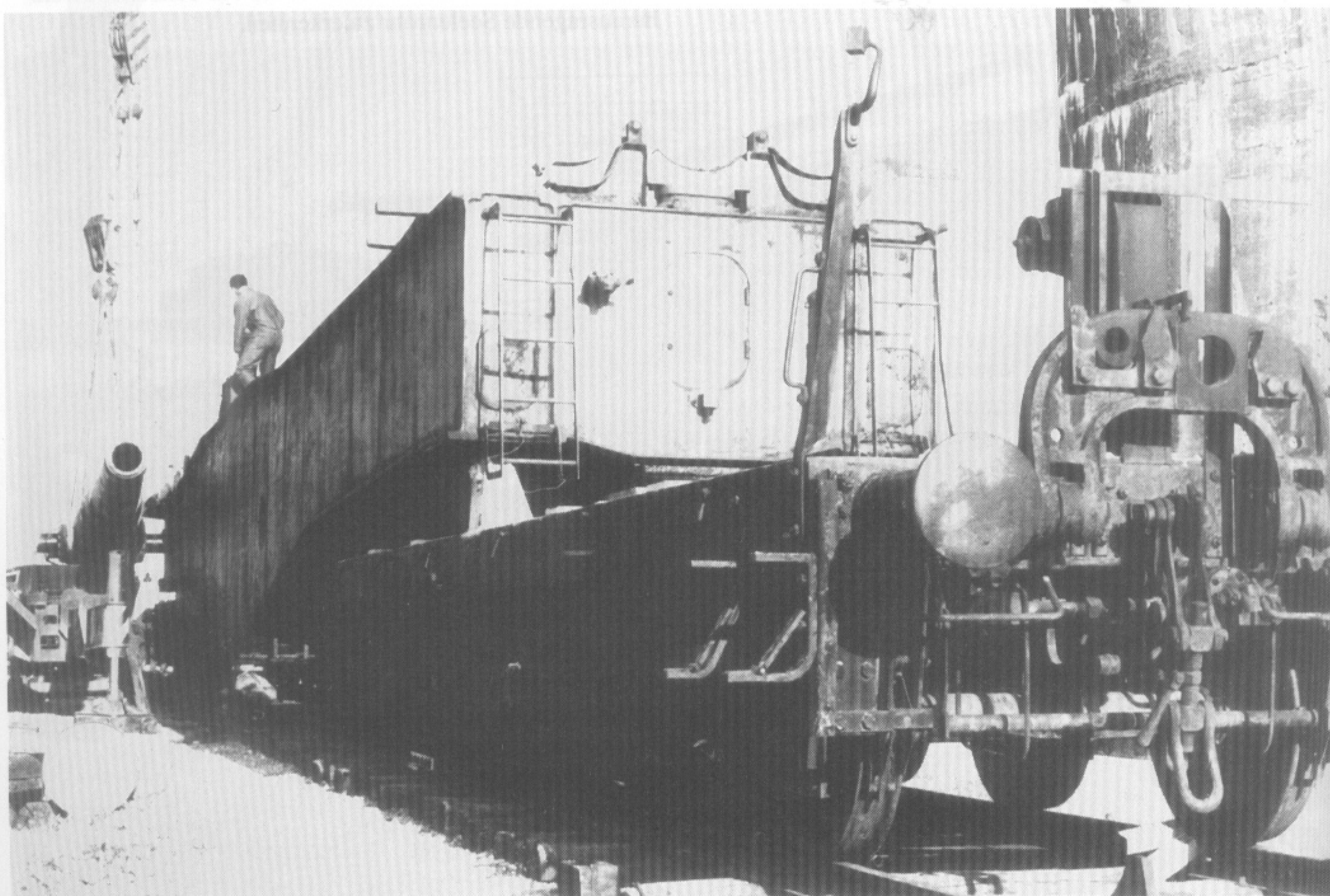
Oben:
Die Rohrmündung des über 21 m langen, 12 zügigen Rohres der K 5. Deutlich ist das etwas aus dem Mantelrohr herausragende Seelenrohr zu erkennen.





Das hintere 6 achsige Drehgestell der 5 K. Dieses wurde durch einen darüberliegenden Dieselmotor angetrieben, dadurch konnte das Geschütz kleine Entfernungen selbständig zurücklegen, ohne Hilfe einer Lokomotive.

Unten: Im Juli 1992 wurde dem Atlantikwall Museum bei Audinghen von der französischen Armee eine K 5 übergeben. Hier wird gerade das Rohr durch zwei Spezialkräne auf die Rohrwiege gehoben.





Die Sprenggranate 35 mit Bodenzünder / 35 K, später auch Doppelzünder Z 45 K mit 125 Sekunden Laufzeit, wurde mit einer V° von 1.120 m/sec verschossen.

Die Reichweite betrug hier 59.000 m.

Für den Beschuß der englischen Küste konnten auch spezielle Einschießgeschosse benutzt werden, die eine deutliche schwarze Rauchspur zur Beobachtung abgaben. Insgesamt fertigte die Firma Krupp in Essen 25 dieser 218 t schweren K 5 Geschütze.

Links und unten:

Diese zwei Fotos zeigen den Munitionskran der K 5. Dieser konnte elektrisch, bei Bedarf aber auch von Hand betrieben werden.

Nach der alliierten Invasion 1944 beteiligten sich die K 5 Geschütze an der Abwehr der Kanadier, die entlang der Kanalküste vormarschierten.

Die Eisenbahn Batterien wurden dann aber Anfang September 1944 in Richtung Holland abgezogen und gingen später bei den Kämpfen um das Reichsgebiet verloren.

Die 28 cm K 5 (E) war ein profilgängiges Eisenbahngeschütz auf zwei sechssachsigen Drehgestellen. Die Rohrkonstruktion bestand aus einem Mantelrohr und einem auwechselbaren Seelenrohr.

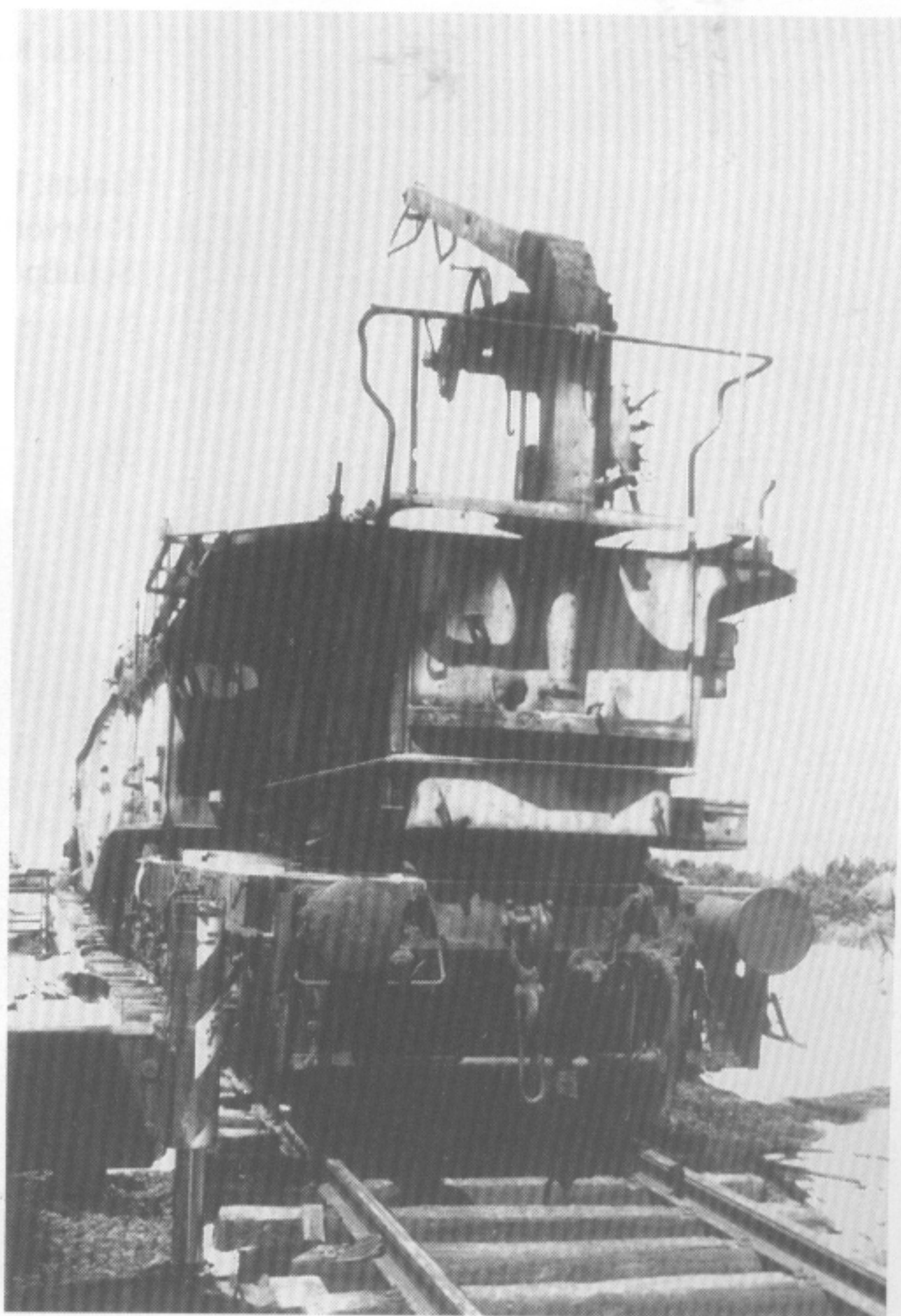
Das 21.539 mm lange Rohr (L/76) wurde von einer Spezialwiege mit Verlängerungskragträgern gehalten.

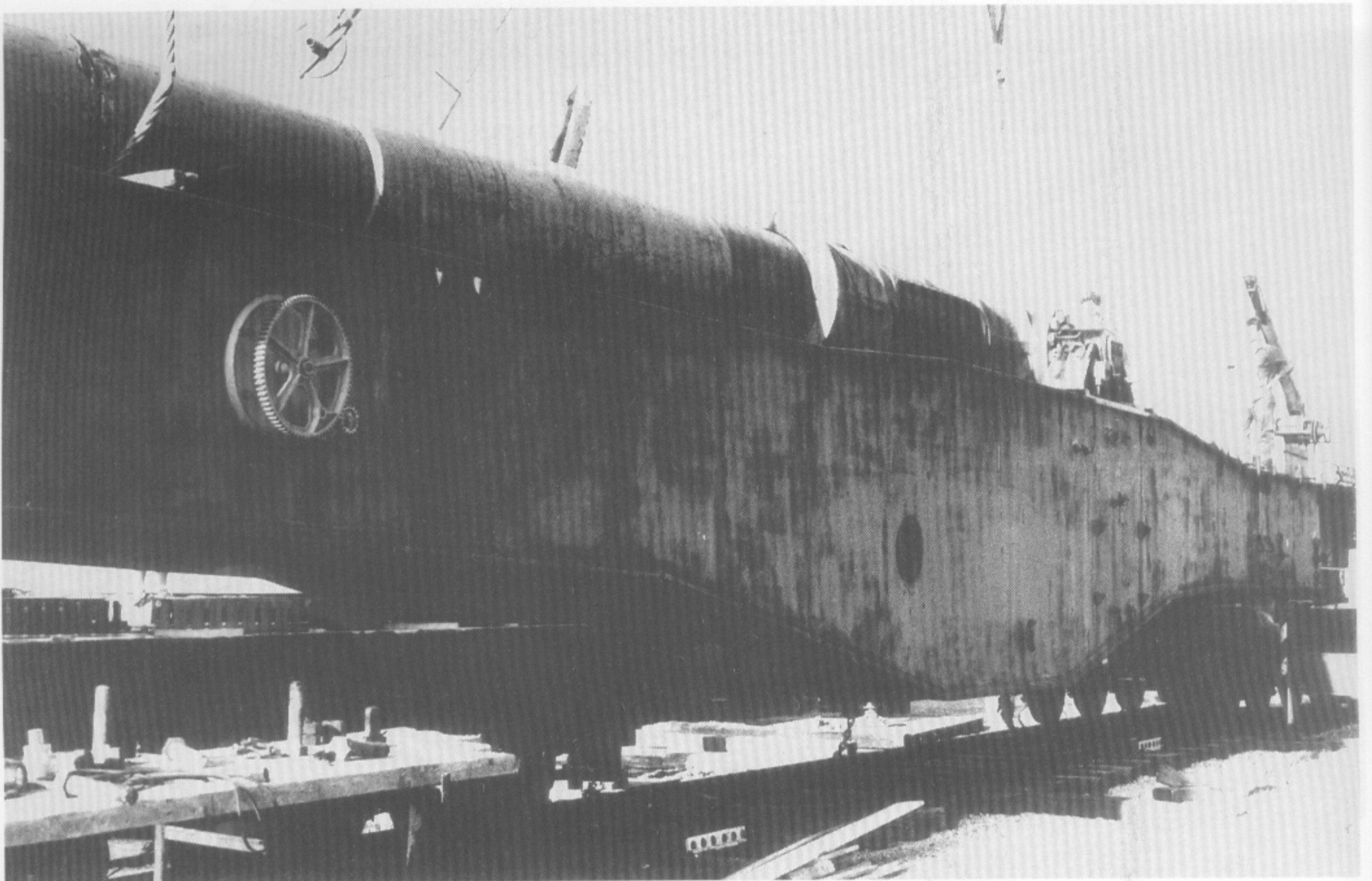
Den Rücklauf des Rohres von maximal 1.150 mm beim Schuß, federten zwei Rücklaufzylinder ab, und ein hydropneumatischer Vorholer brachte das Rohr wieder in Schußposition.

Die K 5 Rohre wurden in verschiedenen Bauarten hergestellt, K 5 Tiefzug mit 10 m, K 5 Tiefzug mit 7 mm, K 5 Vielzug mit konischem Rohr und K 5 glatt mit 310 mm Kaliber.

Für das glatte Rohr wurden flügelstabilisierende Unterkalibergeschosse mit Schußweiten bis 160 km, für die anderen Rohre Geschosse mit Raketenzusatzantrieb, mit Reichweiten bis 86.500 m entwickelt.

In den K 5 Batterien E 711 und 765 am Kanal wurden nur Tiefzug Rohre für Standardgeschosse verwendet, die Sprenggranate mit einem Gewicht von 255,5 kg.



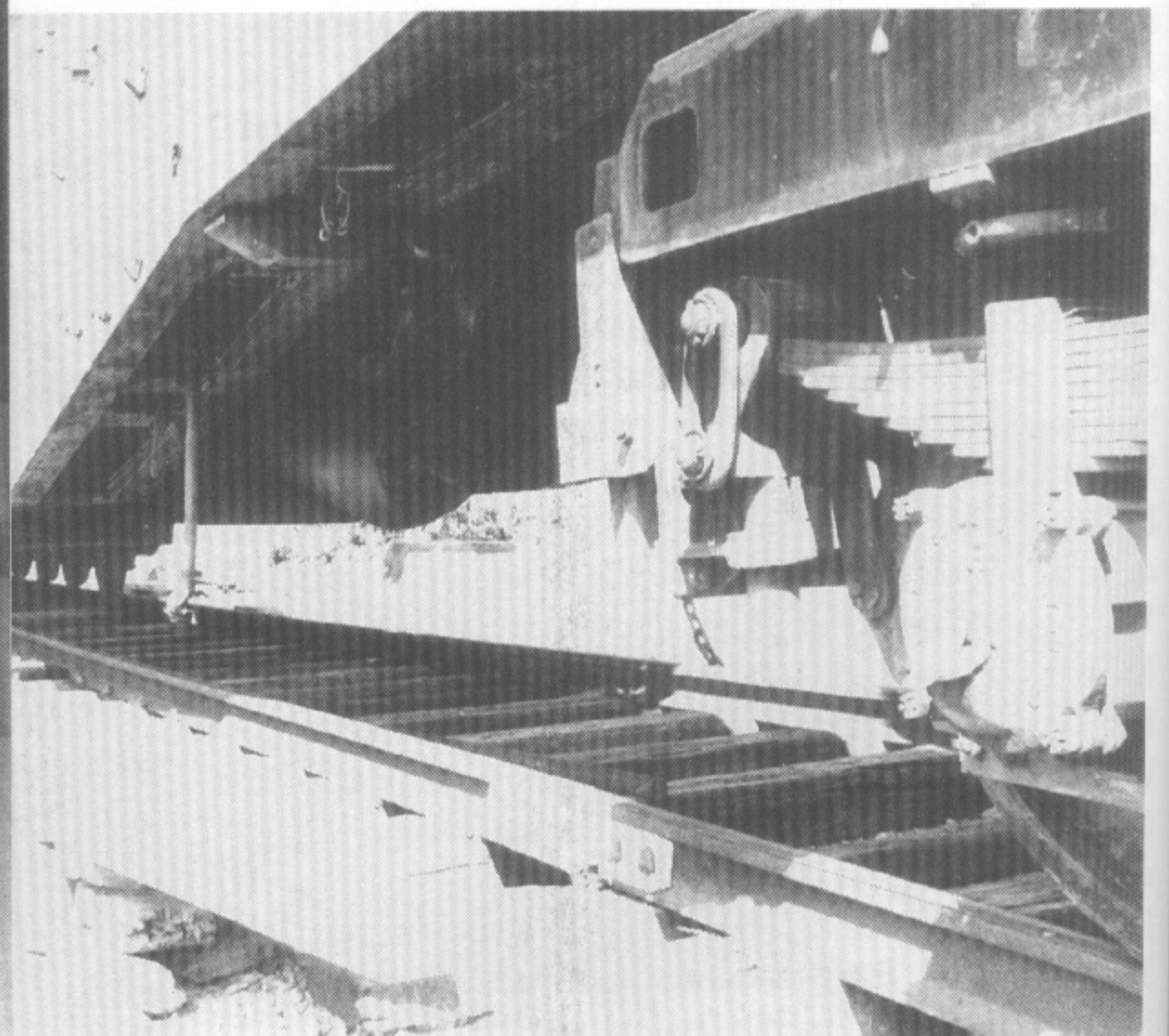


Oben: Hier werden die Schildzapfen an der Rohrwiege verschraubt.

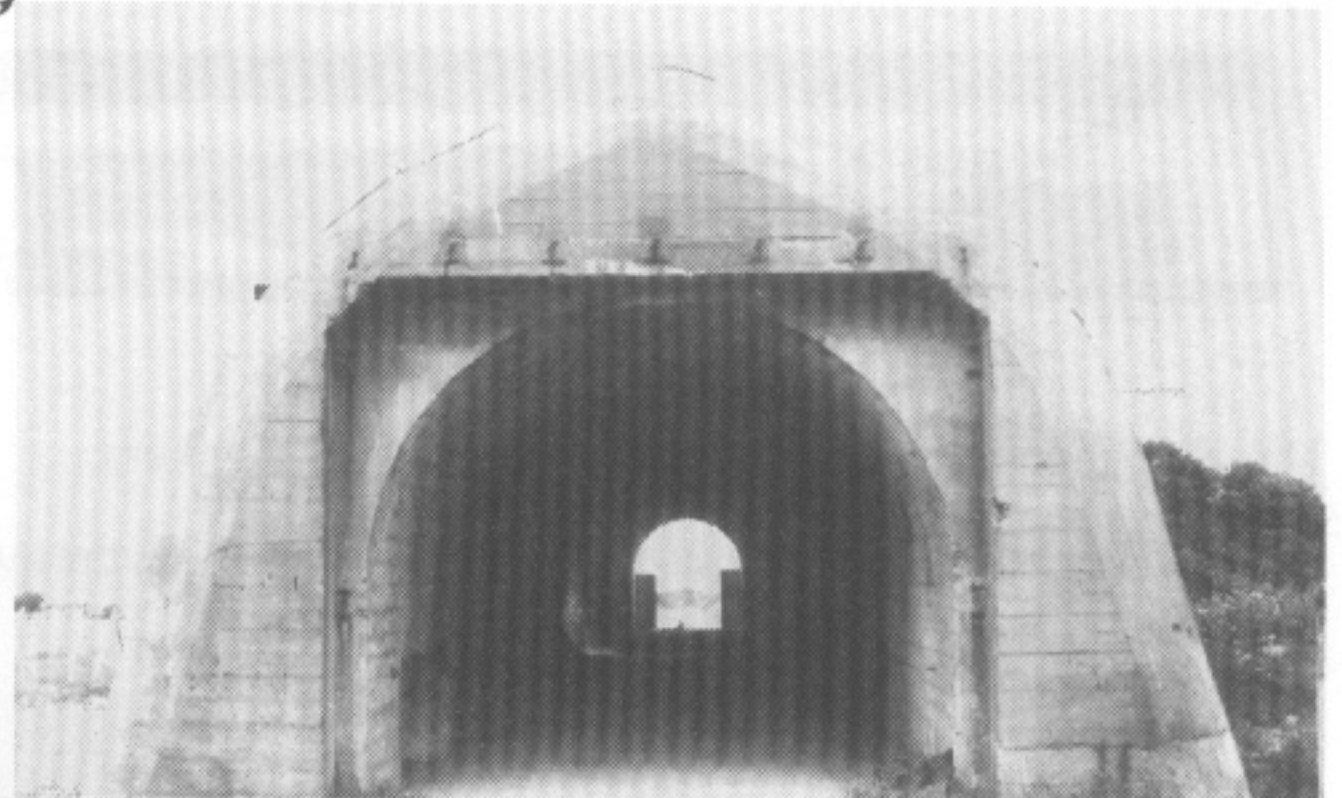
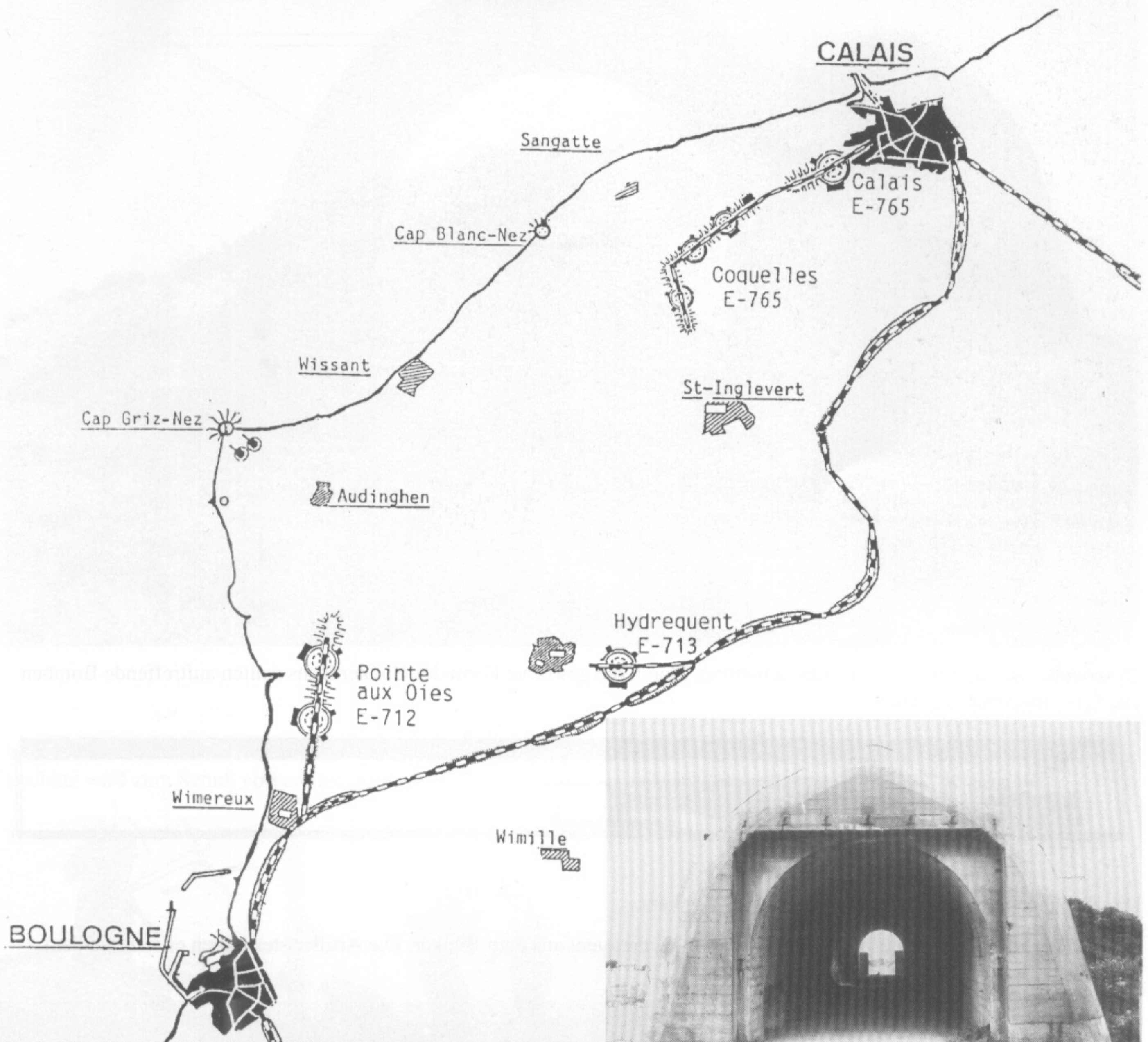


Links: Kartuschenbehälter für die 60,5 Kg Hauptkartusche der K5.

Unten: Unter der Rohrwiege ist der hydropneumatische Rohrvorholer zu sehen der nach dem Schuß das Rohr wieder in Schußposition bringt.



K 5 Batterien am Atlantikwall

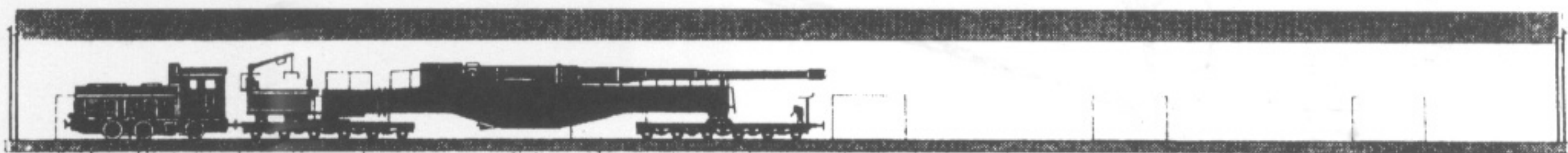


Blick in den Dombunker,
der zwei K 5 Kanonen und
der Diesellok Schutz bot.

Links:
Hier rollt ein Geschütz der
Batterie E 712 aus dem
Dombunker. Das geladene Rohr
wird sofort in Schußposition
gedreht, um einen Geleitzug im
Kanal zu schießen. (BA)



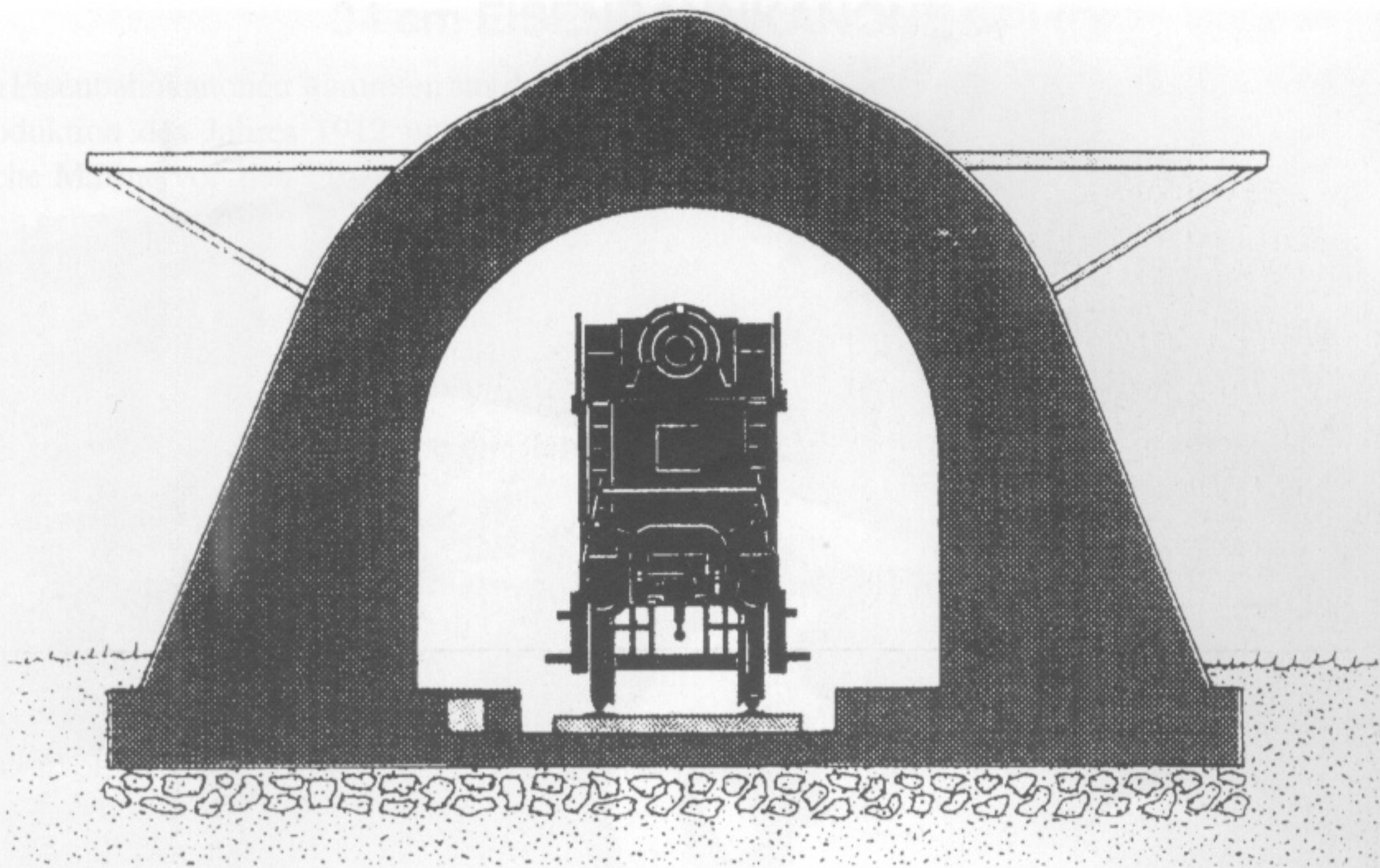
Dombunker der Batt. E 712 mit Erdanschüttung. Durch die gewölbte Form des Bunkerdachs sollten auftreffende Bomben zur Seite abgelenkt werden.



Die Zeichnung zeigt die gewaltige Größe des Bunkers.

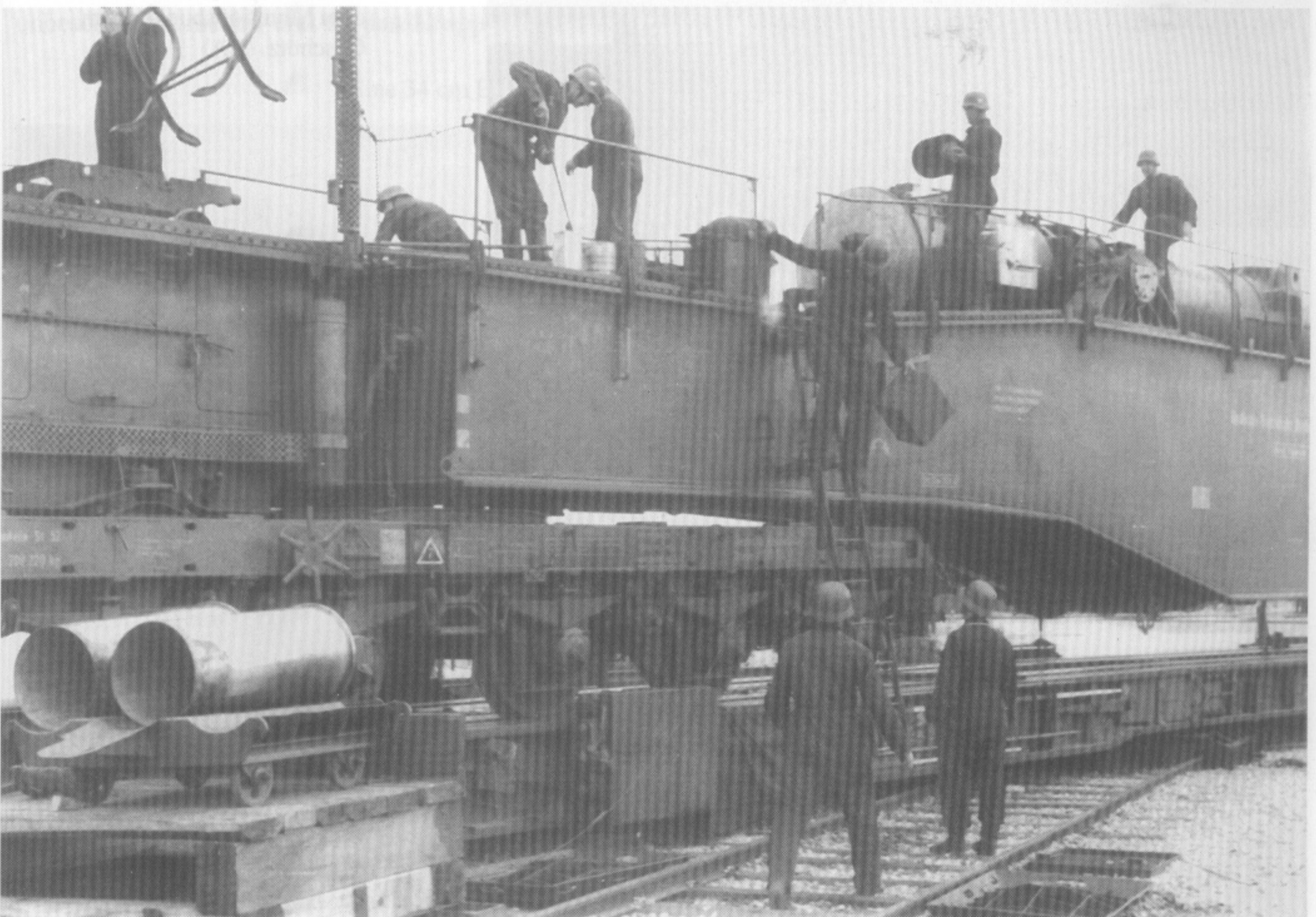
Unten: Hier rollt ein Geschütz der Batt. E 713 bei Hydrequent aus dem Bunker. Die Artilleristen haben es sich auf dem Geschütz bequem gemacht. (BA)





Vorderansicht des Dombunkers mit K 5 Geschütz.

Unten: Eine K 5 der Batt. E 713 ist auf die Drehscheibe gerollt, mit dieser konnte 360° Seitenrichtung gedreht werden. Das Geschütz wird zum Schuß vorbereitet. Am linken Bildrand liegen zwei leere Kartuschen bereit.





Die Munitionsartilleristen schieben zwei Sprenggranaten und zwei Hauptkartuschen aus dem Munitionsbunker zum Geschütz. (BA)

Links:
Mit einer langen Abzugleine löst der Artillerist den Abschuß aus.

34 cm EISENBAHNCANONE 675 (f)

Die 34 cm Eisenbahnkanonen stammten aus der französischen Produktion des Jahres 1912 und waren für die französische Marine von den Firmen St. Chamond und Batignolles gebaut worden.

Vier Exemplare mit der Bezeichnung "Canon de 340 mm M Model 1912", mit einem Gewicht von 270 t, wurden von der französischen Marine, verteilt auf zwei Batterien, bis 1914 in Dienst gestellt.

Der erste Einsatz der Geschütze erfolgte im Herbst 1914 in Flandern gegen deutsche Truppen.

Ab Mai 1916 bewährten sich die 34 cm Geschütze an der italienisch-österreichischen Front in den zahlreichen Isonzo-Schlachten.

Der letzte Einsatz während des 1. Weltkrieges erfolgte an der Somme Front gegen die 18. deutsche Armee, die mit ihrer Frühjahrsoffensive im März 1918 bis auf 85 km vor Paris vorgedrungen war.

Nach dem 1. Weltkrieg blieben die 34 cm Eisenbahn Batteriegeschütze in Dienst und wurden als 1. und 2. Batterie des 373. Regiments zur Verstärkung der Maginot-Linie eingesetzt.

Im Frühjahr 1940 standen die Batterien bei Rittershoffen und Lindel im Elsaß und waren auf Karlsruhe und Pirmasens ausgerichtet.

In der Nacht vom 13. auf den 14. Juni 1940 zogen die Franzosen beide Batterien, ohne einen Schuß abgegeben zu haben, in Richtung Belfort ab.

Dort wurden alle Geschütze von deutschen Truppen unbeschädigt erbeutet und zu den Krupp-Werken nach

Essen transportiert. Hier erhielten die Geschütze auch ihre endgültige Bezeichnung: 34 cm Eisenbahnkanone 675 (f).

Die Geschütze wurden der neu aufgestellten Marine-Artillerie Abteilung 264 zugeteilt.

Die MAA 264 wurde neben 5 Flakabteilungen an den Atlantikhafen Lorient, dem Hauptstützpunkt der deutschen U-Boote, sowie dem Sitz des Befehlshabers der U-Boote, verlegt, um die Festung zu verteidigen.

Der MAA gehörten 5 Batterien an, wovon die Batterie Plouharnel, am Nordende der Halbinsel Quiberon, mit drei 34 cm Eisenbahnkanonen 675 (f), das schwerste Kaliber besaß.

Nach eingehender ballistischer Prüfung durch Krupp und der Marine wurde beschlossen, die französische Lafette beizubehalten, die eine Rohrerhöhung von -8° bis $+42^{\circ}$ ermöglichte.

Dies genügte zum Einsatz als Küstenverteidigungswaffe, und so brauchte Krupp nur feste Küstendrehgestelle mit einem Seitenrichtfeld von 240° zu bauen.

Außerdem fertigte Krupp noch neue Ladekräne an, um die Granaten und Kartuschen auf die 3,40 m hohe Ladeplattform zu heben.

Im Frühjahr 1942 waren die Arbeiten abgeschlossen und drei Geschütze und Drehgestelle wurden nach Plouharnel transportiert, um dort in die vorbereiteten Bettungen eingebaut zu werden.

Der Verbleib des vierten Geschützes ist unbekannt.

Eine 34 cm Eisenbahnkanone in der Bettung bei Plouharnel.



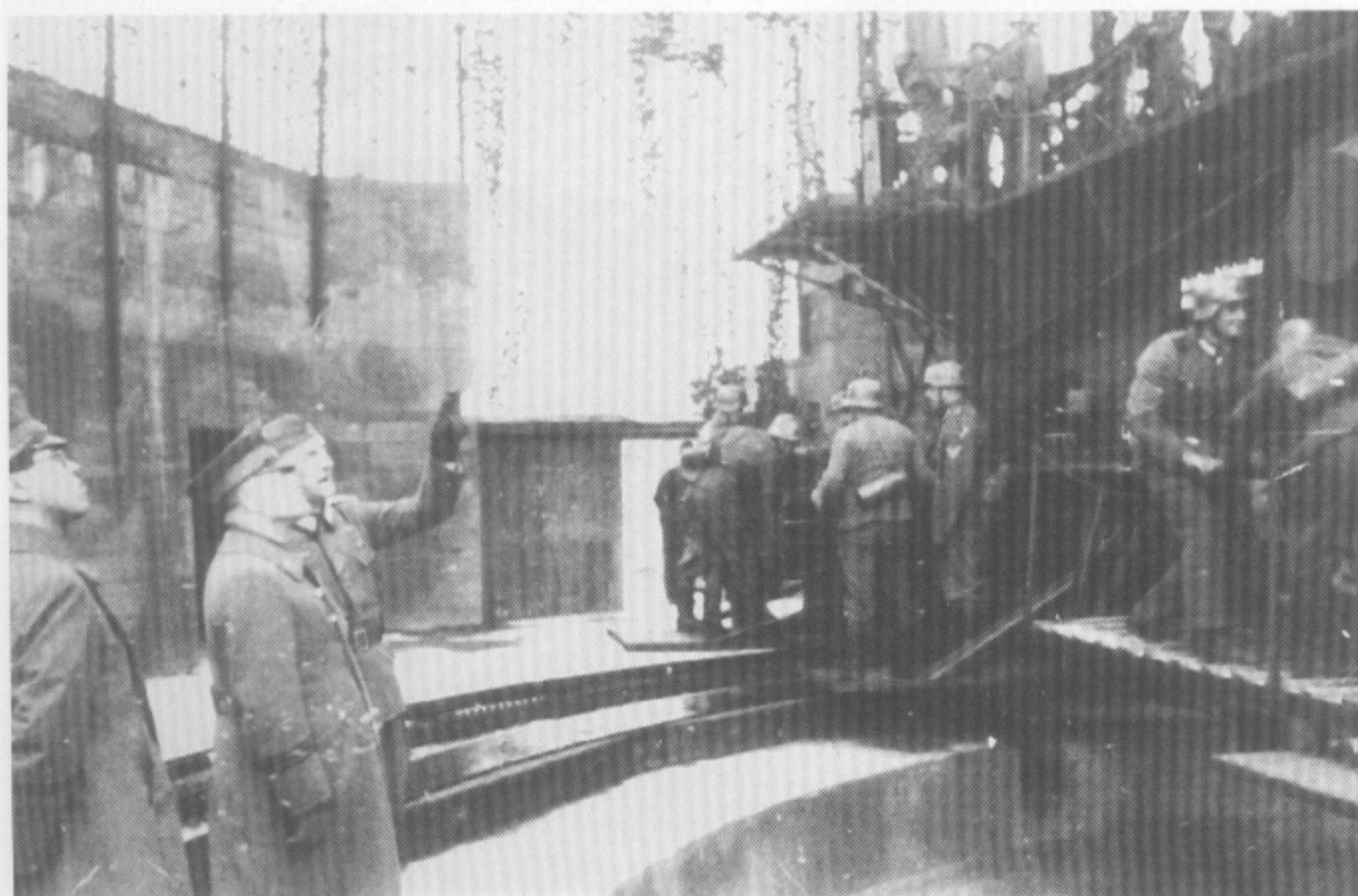


Das Rohr der 34 cm Kanone 675 (f) in größter Erhöhung von + 42°. Über den Bunker und den hinteren Teil des Geschützes sind Tarnnetze gezogen worden.

Jede Geschützbettung hatte einen Durchmesser von 32 m und war mit zwei Bunkern für Granaten und Kartuschen versehen.

Das gesamte Batteriegelände erstreckte sich über einige Quadratkilometer und gehörte zu den "Prunkbauten" des Atlantikwalls.

Die Batterie wurde mit einem Hochleitstand, mehreren optischen Entfernungsmessern sowie mit einem Funkmeßgerät FuMo 2124 "Würzburg Riese" versehen.



Besuch des japanischen Botschafters Oshima in der Batt. Plouharnel. Der Batteriechef Kapitänleutnant (MA) Clages erklärt hier das Richten des Geschützes.

Die Batterie besaß eine eigene Energieversorgung, ein Lazarett und mehrere Reservemunitionsbunker. Der Material- und Munitionstransport innerhalb des Batteriegeländes erfolgte über eine Schmalspurbahn.

Zur Außensicherung der Batterie waren viele Kilometer Stacheldraht Hindernisse und Panzersperren errichtet worden, verlegte Minenfelder und Pakgeschütze sicherten das Gelände weiträumig ab.

Den Flakschutz übernahmen einige 2 cm Flak 28 Oerlikon und 4 cm Flak Bofors M 1.

Batteriechefs waren nacheinander Kapitänleutnant von Natzmer, Kptlt. (MA) Clages und Olt. (MA) Suling. Die Batteriebesatzung bestand aus 310 Artilleristen.

Für befreundete ausländische Besucher in diesem Bereich des Atlantikwalls war die Visite in der Batterie Plouharnel obligatorisch, besonders viele japanische Marineangehörige, deren U-Boote in Lorient einliefen, besichtigten die Batterie.

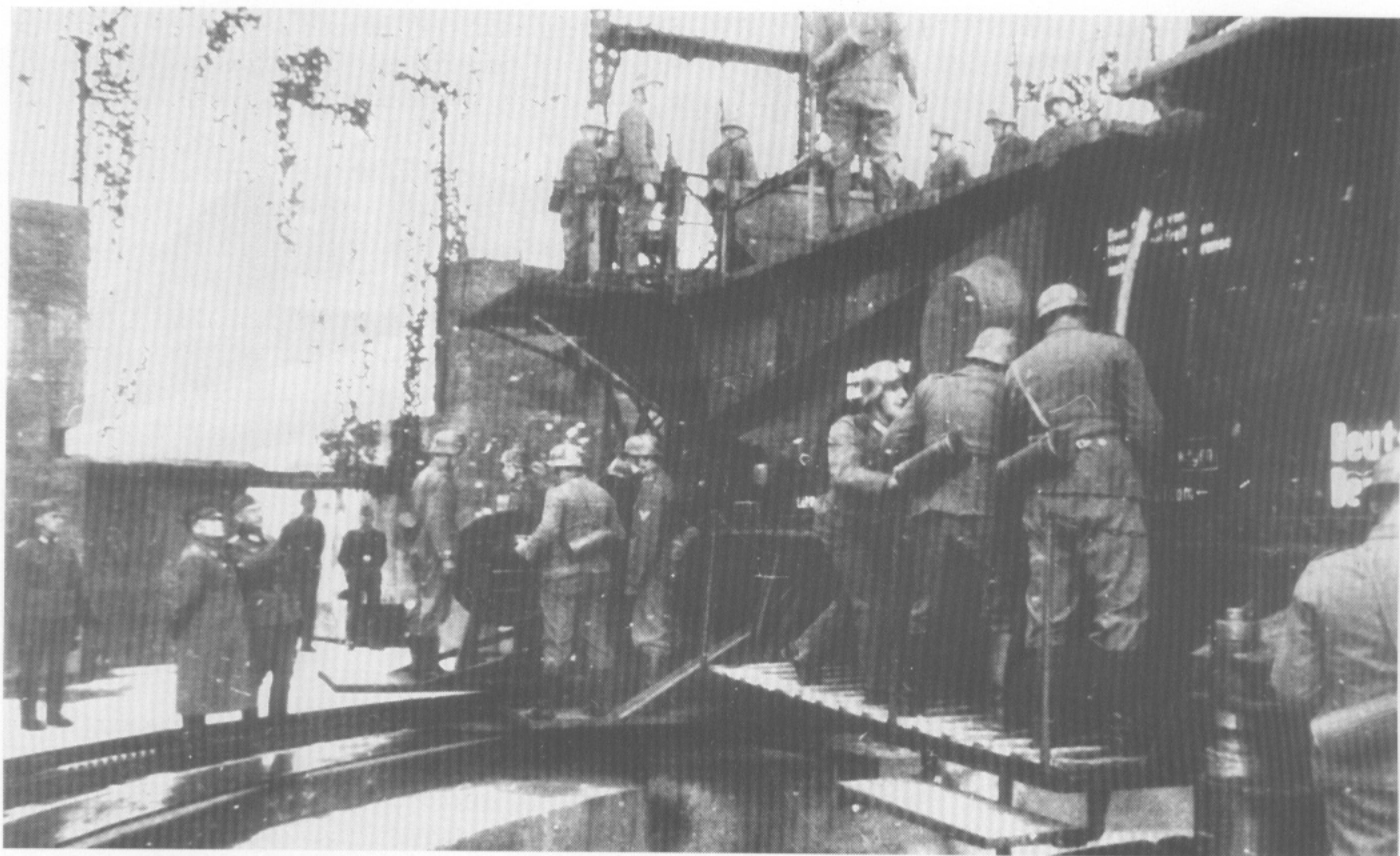
Nach der Einschließung der Festung Lorient im August 1944 durch alliierte Truppen wurde damit begonnen, die Geschütze, welche bisher nur in Richtung Meer feuern konnten, zum Schuß nach der Landseite hin umzubauen. Diese umfangreichen Arbeiten waren im Januar 1945 beendet.

Zur Überprüfung der Schußlage ließ Olt. Suling eine Salve auf den 25 km entfernten Bahnhof von Vannes feuern. Dieser wichtige Versorgungsbahnhof für die Einschließungstruppen wurde schwer getroffen.

Die gute Trefferlage wurde der Batterie von einem französischen Beamten in Vannes bestätigt.

Von nun an griff die Batterie häufig in die Landkämpfe ein und zerstörte einige feindliche Batteriestellungen. Sie lag aber nun ihrerseits unter schwerem Feuer, und Ende März waren alle Geschütze so stark beschädigt, daß eine Schußabgabe nicht mehr möglich war. Daraufhin wurde die Batterie geräumt.

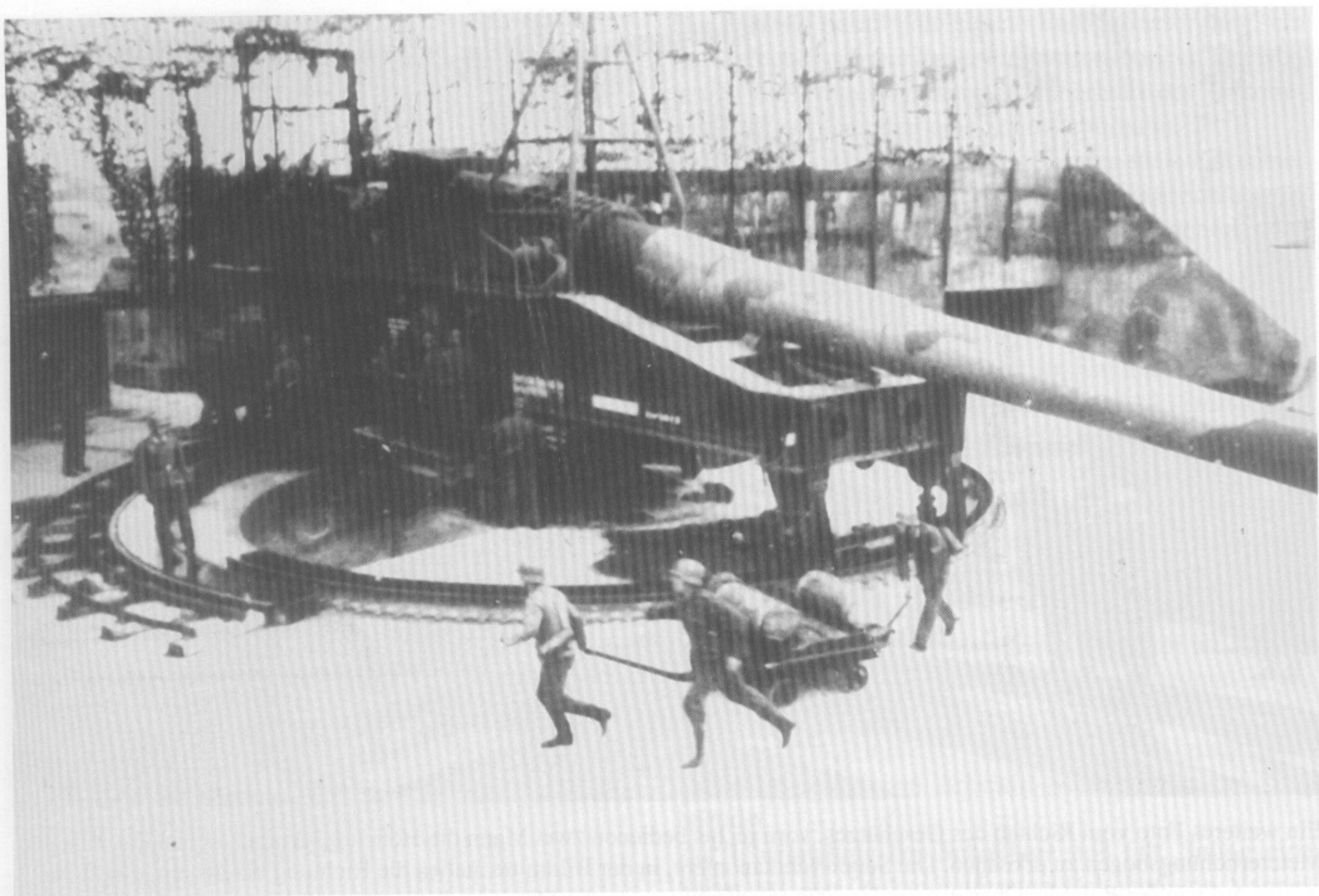
Nach dem Krieg sprengten französische Pioniere die Geschütze, und der Rest wurde von Schrotthändlern zerschnitten.



Ein weiteres Foto vom Richten des Geschützes, vorn rechts bedienen zwei Mann die Höhenrichtkurbel, neben ihnen ist der Metererhöhungsbogen zu erkennen. Die Seitenrichtkanoniere, in der Bildmitte, haben die Richtung bereits eingestellt und warten auf weitere Befehle. Oben auf der Geschützplattform warten die Munitionskanoniere auf den Feuerbefehl.

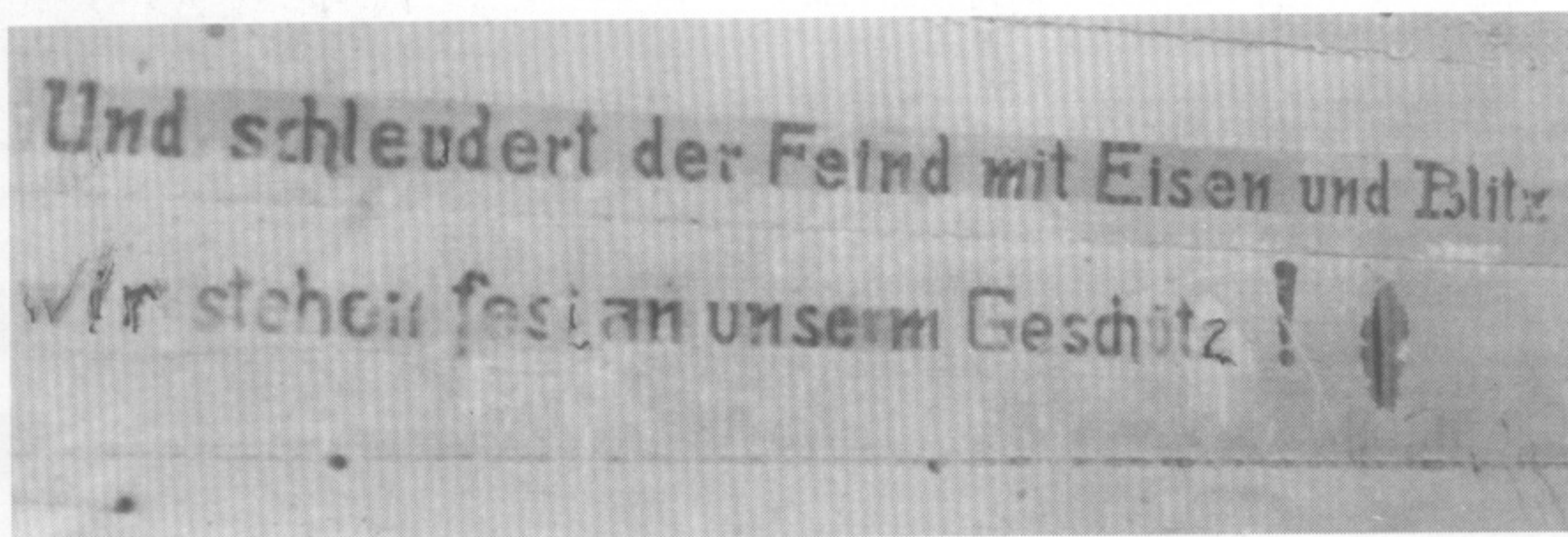
Unten: Das 3. Geschütz während des Einbaus in die Bettung.





Munitionskanonierte bringen zwei Pulverladungen BM 16 auf einem Handwagen an den Munitionskran. Das Rohr ist bereits in Ladestellung gefahren worden.

Unten: Wandmalerei im Munitionsbunker.



Mit der 34 cm Kanone konnten folgende Granaten verschossen werden. Je nach erforderlicher Höchstschußweite konnte die Pulvermenge durch kleinere Ladungen reduziert werden.

Sprenggranate (c/1915), Gewicht 465 kg, Länge 1.244,5 mm. Mit zwei Ladungen Pulver BM 16 von zusammen 153 kg wurde die Höchstschußweite von 31.300 m bei einer V° von 850 m/sec erreicht.

Mit zwei Ladungen Pulver BM 16 von 132,5 kg wurde eine Reichweite von 25.000 m erreicht, bei einer V° von 750 m/sec.

Haubengranate (c/1912), Gewicht 540 kg, Länge 1.078 mm. Die zwei Treibladungen bestanden aus 152 kg Pulver BM 17, die Reichweite betrug 26.400 m bei einer V° von 800 m/sec.

Die Haubengranate konnte auch mit 106 kg Pulver BM 15 verschossen werden, die Höchstschußweite betrug dann 20.200 m bei einer V° von 650 m/sec.

Panzergranate (C/1916), Gewicht 427,3 kg, Länge 1.325 mm. Mit der Treibladung von 153 kg Pulver BM 16 wurde mit der Panzergranate bei einer V° von 867 m/sec die größte Reichweite von 33.200 m erreicht.



28 cm Eisenbahngeschütz K 5 der Batterie E 765 bei Coquelles auf der Drehscheibe. Am Rohr ist die Erfolgsbilanz verzeichnet.

Waffen-Arsenal Sonderband S-29

Verkaufspreis: DM 16,80/ öS 131,-/ sfr 17,80



Die 28cm Eisenbahnkanone 5 in Fahrstellung.

PODZUN-PALLAS-VERLAG - 61169 Friedberg 3 (Dorheim)